

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagsblatt und „Alltäglicher Unterhaltungsblatt.“ — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,15 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,30 M., durch die Post 1,35 M. — Im Falle höherer Gewalt: Betriebsförderung Streich u/so erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenweise 40 Pfg., die halbspaltweise 30 Pfg., für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Werbung und unendlich geschrieben oder durch Fernsprecher abgegebener Anzeigen wird besonderer Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M. das Laubend, ausgiebig Postgebühren. / Schluss der Anzeigenannahme: donnerstags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 116

Sonnabend, den 1. Oktober 1932

34. Jahrg.

Hilfe für die Landwirtschaft

Verordnungen über Zinsereleichterung, Vollstredungs- und Pfändersüh.

Berlin, 30. September.

Die Verordnungen zur Entlastung der von Reichskabinett beschlossenen Agrarmaßnahmen sind nunmehr veröffentlicht worden. Es handelt sich um zwei Verordnungen, von denen die erste das landwirtschafliche Vermittlungsverfahren und den Vollstredungsüh betrifft.

Nach dieser Verordnung können die Inhaber landwirtschaflicher Betriebe, die infolge ihrer Zahlungspflichtigkeiten außerstande sind, ihren Betrieb bis zur Beendigung der Ernte 1933 ordnungsmäßig aufrechtzuerhalten, bei ihrem zuständigen Amtsgericht die Eröffnung eines Vermittlungsverfahrens zur Herbeiführung der Schuldenerregung beantragen. Nach der Eröffnung des Vermittlungsverfahrens sind Zwangsvollstredungen, Arreste und einstweilige Verfügungen wegen Geldforderungen unzulässig. Ebenso ist die Einziehung über einen Antrag auf Eröffnung des Konkurses auszuweisen. Nach Zwangsversteigerungen sind einstweilen einzustellen. Der von den Parteien vereinbarte Schuldenerregungsplan ist vor Gericht zu beschließen.

Weiter verbessert die Verordnung im Kapitel 2 der Vollstredungsüh dahin, daß einem Antrag auf einstweilige Einstellung der Zwangsversteigerung stattgegeben werden muß, wenn die Nichterfüllung der Verbindlichkeiten auf Unwetter, Viehpeiden oder auf schlechte Preise zurückzuführen ist. Entpfeiden kann von bestimmten Zahlungsauflagen befreit werden.

Das 3. Kapitel sieht einen Kündigungssüh für Pächter landwirtschaflicher Grundstücke vor. Kündigung der Pächter des Nachschritts, weil der Pächter mit der Nachzahlung in Verzug ist, kann auf Antrag des Pächters das Pachteinigungsamt bestimmen, daß die Kündigung als nicht erfolgt gilt. Der Antrag ist vom Pächter innerhalb zwei Wochen nach der Kündigung zu stellen. Wo keine Pachteinigungsämter bestehen, treten die Amtsgerichte an ihre Stelle.

Die Verordnung über die Zinsereleichterungen

enthält im wesentlichen folgende Bestimmungen:

Die Zinsen einer Forderung, die durch eine Hypothek an einem landwirtschaflichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Grundstück gesichert ist, werden, soweit sie für die Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 30. September 1933 gesichert werden, um 2 v. H., jedoch nicht unter 4 v. H., herabgesetzt, das gleiche gilt für die Hypothek. Die Zinsen werden jedoch nicht herabgesetzt, wenn die Forderung auch nach der Novellverordnung vom 8. Dezember 1931 der Zinsherabsetzung nicht unterlag, es sei denn, daß dies lediglich darin seinen Grund hatte, daß der Zinssatz 6 v. H. nicht überließ. Die Zinsen einer Aufwertungsforderung (Hypothek) werden nur dann herabgesetzt, wenn die Aufwertungsforderung eine Tilgungsforderung ist. Herabgesetzt wird auch ein Zinssatz, der nur nach einem Maßstab (Reichsbanknoten) zu errechnen ist. Der Kapitalertrag der Forderung erhöht sich um den Betrag, um den die Zinsen herabgesetzt sind.

Die Zulassforderung ermäßigt sich, wenn die Stammmittel (Hypothek) auf Verlangen des Gläubigers vor dem 1. April 1940 zurückgezahlt wird. Ist eine Grundbriefform, die auf Grund der hypothetischen Schuldverhältnisse ausgeben hat, Gläubigerin der Forderung (Hypothek), so erhöht sich die Forderung (Hypothek) um die Zulassforderung nur dann, wenn die Aufsichtsbehörde erklärt, daß die Grundbriefform in der Lage ist, die Schuldverhältnisse in bisheriger Höhe weiter zu versichern.

Die Rückzahlung einer Forderung

(Hypothek), deren Zinsen nach dieser Verordnung getilgt sind, kann nicht zu einem früheren Zeitpunkt als zum 1. 4. 1935 verlangt werden. Dies gilt nicht für Aufwertungsforderungen. Zur Erhaltung der Wirksamkeit gegenüber dem öffentlichen Glauben des Grundbuchs bedürfen die auf dieser Verordnung beruhenden Veränderungen der Zinssätze und der Fälligkeitbedingungen nicht der Eintragung. Die Vorschriften dieser Verordnung finden auf Grundschulden sowie auf die durch Grundbuchs gesicherten Forderungen entsprechende Anwendung.

Der Restteil der Verordnung behandelt die Bereitstellung von Reichsmitteln für die Grundbriefformen.

Die Landgemeinden-Neugliederung

Berichtigung der preussischen Verordnung.

Berlin, 29. September.

Die preussische Staatsregierung hat eine Verordnung zur Berichtigung und Ergänzung der Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen vom 1. August 1932 erlassen.

Die Verordnung enthält in ihrem Artikel I eine Reihe von Grenzänderungen zwischen den durch die Verordnung vom 1. August 1932 neu abgegrenzten Landkreisen, in zwei Fällen die Aufhebung der Zusammenlegung von Landkreisen und weiter in Artikel II einige formelle Vorschriften, die sich mit den Rechtsfolgen der Grenzänderungen, der Auseinander-

derlegung zwischen Provinzen (Bezirksverbänden) und der Ueberleitung in den neuen Zustand befassen.

Mit den Grenzänderungen sollen, wie der Reichskommissar Dr. Bracht bereits mehrfach in der Öffentlichkeit angekündigt hat, Unannehmlichkeiten, die sich aus der Grenzziehung in einzelnen ergeben, beseitigt werden.

Aufgehoben worden ist die Zusammenlegung der Landkreise Herrschaffal und Schleusingen sowie der Landkreise Wolfsgang und Kassel.

Im ersten Falle erfolgte die Aufhebung, um nicht eine etwaige territoriale Reichsreform in diesem Gebiete von vornherein in einer bestimmten Richtung festzulegen; im zweiten Falle, weil die Nachprüfung ergab, daß es zweckmäßiger ist, den Landkreis Wolfsgang mit dem Kreis der Lüneburger zusammenzulegen. Diese Regelung konnte jedoch nicht mit sofortiger Wirkung getroffen werden, da in dem zwischen Preußen und Wälder im Jahre 1928 abgeschlossenen Staatsvertrag die Aufrechterhaltung der drei waldreichen Kreise bis zum 1. April 1934 durch die preussische Staatsregierung zugesagt worden ist.

Artikel II der Ergänzungsverordnung enthält im wesentlichen die erforderlichen Vorschriften über die Organisation und Verfassung derjenigen Gemeinden und Gemeindeverbände sowie anderer öffentlich-rechtlicher Körperschaften, auf deren Rechtsverhältnisse die Neugliederung der Landkreise Rückwirkungen gehabt hat, ferner Bestimmungen über die Auseinanderlegung zwischen Provinzen (Bezirksverbänden) und Schulverbänden für die sogenannten Damerangestellen, d. h. solcher Angestellten, deren Tätigkeit und Anstellungsverhältnis besonderer Artiger Charakter trägt.

Gleichzeitig hat die Staatsregierung beschließen, den Kreisfiskus der Landkreise Ostpreußen von Heide nach Meldorf zu verlegen, nachdem bereits früher der Kreisfiskus aus den Landkreisen Bielefeld und Ostpreußen aus dem Kreisfiskus von Ostpreußen nach Bielefeld verlegt worden war. Ferner sind von Ostpreußen ausziehend den Bürgern der Bevölkerung andere Namen gegeben worden, in denen historische oder geographische Beziehungen zum Ausdruck kommen.

Mit der Ergänzungsverordnung ist die Neueinstellung der Landkreise abgeschlossen. Weitere Maßnahmen sind auf diesem Gebiete nicht beabsichtigt.

Preußens Arbeitslose

Weitere Zunahme der von den Gemeinden Unterstützten.

Berlin, 30. September.

Im August ist die Gesamtzahl der Arbeitslosen sowie die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge zwar weiter zurückgegangen, die Zahl der von den Gemeinden und Gemeindeverbänden betreuten Arbeitslosen aber erneut gestiegen.

Nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts vom 31. August 1932 sind in Preußen insgesamt 1.667.575 Arbeitslose

von den Bezirksfürsorgeverbänden laufend unterstützt worden gegenüber 1.612.801 Ende Juli. Somit ergibt sich im August wieder eine Zunahme um 49.774 unterstützte Arbeitslose oder 3,1 v. H., die amänder ebenso stark ist wie der Zugang in den vorhergehenden Monaten und etwas geringer als der im August d. J. verzeichnete (55.493).

Gegen den 31. August 1931 ist die Zahl der von den Gemeinden betreuten Arbeitslosen um 836.371 oder 101,2 v. H. höher.

Wie schon in den vorhergehenden Monaten ist durch den Saisonrückgang auch im August die Erhöhung der Unterstützungszahl in den Landkreisen (I, II, III, IV) verhältnismäßig geringer gewesen als in den Stadtkreisen (I, II, III, IV). Die Fürsorge- und Notstandsarbeit sowie im freiwilligen Arbeitsdienst befanden sich Ende August 77.924 (Juli: 62.791) der von den Gemeinden betreuten Arbeitslosen.

„Deutschland muß leben!“

von Braun spricht in der Tonfilm-Wochenschau.

Berlin, 30. September.

In der Tonfilm-Wochenschau hielt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr von Braun, eine Ansprache über die neuen Agrarmaßnahmen der Reichsregierung, in der er u. a. ausführt:

„Die Milliardenverluste unserer Landwirtschaft in den letzten Jahren und der dadurch bedingte Ausfall von Aufträgen für die Industrie sind eine der Hauptursachen unserer Arbeitslosigkeit. Wer diese betämpfen und überwinden will, muß deshalb auch alles daranlegen, um für unsere Bauern wieder tragbare wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen.

Aus diesem Grunde hat sich die Reichsregierung entschlossen, als Ergänzung zu den bisherigen Maßnahmen ein umfassendes landwirtschafliches Programm durchzuführen. Die Einfuhr vieler landwirtschaflicher Erzeugnisse wird in Zukunft mengenmäßig begrenzt. Durch entsprechende Zollmaßnahmen wird der Befähigung und Fördervorgang geholfen. Die Reichsregierung strebt die Wiederherstellung der

Produktivität der Landwirtschaft aber nicht nur durch Ausdehnung der unrentablen Erzeugnisse des zerrütteten Weltmarktes an, sie hat gleichzeitig auch durch Senkung der Zinsen für Personal- und Realguthaben und Erleichterung der Steuerlast über das System der Steuerprogression eine Entlastung der Landwirtschaft um mehrere hundert Millionen Mark durchgeföhrt.

Entschlossene Agrarpolitik ist aber nicht nur eine volkswirtschaftliche Aufgabe, sondern eine unentbehrbare nationale Pflicht. Ein Volk, das seine Bauern verliert, hat das Recht auf Leben und Zukunft verlohren. Wir aber wollen, daß Deutschland lebe.“

Keine Besserung beim Handwerk

Die wirtschaftliche Lage im September.

Berlin, 30. September.

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird mitgeteilt: „Während in normalen Jahren der Monat September einen kaum fühlbaren Abstieg der Beschäftigung des Sommers zu bringen pflegt, hat in diesem Jahre infolge des noch allgemein schwierigeren wirtschaftlichen Verhältnisses die formale Beschäftigung der Betriebe ein überraschend frühes und scheinbar Ende gefunden. Zwar wird verschiedentlich berichtet, daß infolge der Vorschriften der Verordnung vom 4. September 1932 eine Anzahl Industriebetriebe dazu übergegangen ist, neue Arbeitsträfte einzustellen. Die Bedeutung dieser Vorgänge dürfte, wenn man sie auch nicht überschätzen darf, darin liegen, daß hierdurch ein gewisser Stimmungsumschwung angebahnt wird, der zuguterlet auch für die Handwerkswirtschaft günstige Wirkungen haben muß.“

Wenn das Handwerk auch nur geringe direkte Erleichterungen durch die Verordnung für sich erwartet, so besteht doch die Hoffnung, daß die Auswirkungen einer Wiederbelebung der Gesamtwirtschaft auf das Handwerk nicht ausbleiben werden.

Vorläufig sieht es allerdings mit der Beschäftigung im Handwerk überwiegend noch trübsam aus. Bedeulich aus dem oberrheinischen Landesteil läßt sich von der Handwerkskammer Altona berichten, daß die Anrechnung eines Teils der Grundriester auf Hausreparaturen den daran beteiligten Gewerben ein recht lebhaftes Geschäft gebracht hat.

Somit werden irgendwelche Belebungen des Bauhaupt- oder der Baueinzelgewerbe nicht gemeldet.

Die Beschäftigung dieser Gewerbe bezieht vielmehr nach wie vor nur in der Fertigtätigkeit von unbedingt notwendigen Reparaturarbeiten.

Eine erhebliche Beeinträchtigung erfährt das Handwerk nach wie vor durch die Schwarzarbeit. Alle Maßnahmen, die bisher hiergegen ergriffen wurden, erwiesen sich als unwirksam. Der handwerkliche Arbeitsmarkt hat bisher noch keine Entlastung erfahren.“

Politische Todesopfer in Preußen

155 Tote bisher im Jahre 1932, allein 86 im Juli.

Wie wir einer amtlichen Uebersicht über Todesfälle bei politischen Ausföhren in der Zeit vom Januar bis September 1932 entnehmen, wurden im Freistaat Preußen vom 1. Januar 1932 bis 23. September 1932 insgesamt 155 Menschen im politischen Kampf getötet. Im Juni forderten die politischen Ausföhren 19, im Juli 86 Opfer.

Die Uebersicht gibt einen deutlichen Beweis für die im Juli d. J. eingetretene Plattendrückung, der Entartung des politischen Kampfes mit allen Mitteln der Staatsgewalt entgegenzutreten. Die politischen Auseinandersetzungen forderten allein in der Zeit vom 1. bis 20. Juli, dem Tage der Einlegung des Reichskommissars für Preußen, 83 Todesopfer. In der Zeit vom 21. bis 30. Juli fiel die Zahl der Todesopfer auf 38 in den vorhergehenden 10 Tagen auf 23. Im August gelang es, eine merkbare Beruhigung und damit einen Rückgang der Kötungen durch verhärtetes politisches Vorgehen und Erhöhung der richterlichen Strafen herbeizuföhren.

Mit dem Tage der Verkündung der Todesstrafenentlassung am 9. August sank die Kurve der politischen Gematteten offensichtlich und näherte sich bis Ende August und im September vollends dem Nullpunkt. Der Monat September hat eine im politischen Leben der letzten Zeit noch nicht beobachtete Beruhigung gebracht.

„Gegen unlauteren Wettbewerb!“

Einstweilige Verfügung gegen Dr. Goebbels.

Berlin, 30. September.

Der Herausgeber des „Angriff“, Gauleiter Dr. Goebbels, hatte einen Aufruf und Parteibeifeil veröffentlicht, der den Nationalsozialisten auslief, in Berlin „bürgerlich-nationalen Zeitungen“ nicht mehr zu lesen. Auf Antrag des Scher-Verlages hat nunmehr das Landgericht eine einstweilige Verfügung erlassen, in der dem „Angriff“ und Dr. Goebbels bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300.000 Mark und einer Strafe bis zu 6 Monaten Haft für jeden Tag und Fall der Zuwiderhandlung unterliegt wird. Erklärungen zu veröffentlichen oder zu verbreiten, welche einen wirtschaftlichen Nachteil gegen die Auftraggeber entfallen oder den bürgerlich-nationalen Charakter tragen. Das Gericht sieht in dem Aufruf Verstoß gegen die guten Sitten und unlauteren Wettbewerb.

Sonntagsgedanken

Sorget nicht, sondern in allen Dingen laßte eure Bitten im Gebet und Flehen mit Dankbarkeit vor Gott fund werden! Mit dankerfüllten Herzen bliken wir an diesem Tage zu dem empör, der uns in Sonnenlicht und Regen ein fruchtbares Jahr schenkte. Mehr noch als sonst im Jahre empfinden wir es an Erntedankfesten, wie abhängig wir sind von einem allmächtigen, allwaltenden ewigen Gott, an dessen Segen alles gelegen ist, ohne dessen Gunst und Gnade alle Mühe umsonst ist, der zu der treuen Arbeit des Landmanns Gedeihen und Erfolg fihenten muß. Er hat sich uns nicht unbeteiligt gelassen, er hat uns wieder eine Ernte gegeben. Und doch — die Freude will nicht so recht Raum gewinnen in unseren Herzen. Es ist so vieles, was uns mit Druck und Not aufsteigt. Da ist es ein gutes Wort, wenn der Apostel uns zuruft: Sorget nicht, Nicht das Sorgen für die Zukunft soll uns verbeten sein, sondern das Sorgen um die Zukunft, die Vorlage und die Fürsorge sollen wir üben, damit die Not uns nicht überfalle; aber das grübelnde Fragen sollen wir lassen: Wie wird es mit uns werden? Heraus aus dem Herzen und aus dem Hause mit jener Sorge, die wie ein Gespenst am Tage uns begleitet und wie ein böser Alp im Traum die Nächte alle Freunde uns urreißt. Wer überhaupt ein inneres Leben führt, weiß, wie recht Paulus mit seinem Rat hat. Zufriedenheit schafft allein der dankbare Sinn, der nicht immer nur nach dem aussieht, was er haben möchte, sondern der für das dankt, was er besitzt, und auch sein bescheidenes Teil mit Dankung genießt. Darum danke! Aber daneben wollen wir das Bitten nicht vergessen. Tu du in Treue nur das Deine, im Sorgen tut dann Gott das Seine. Brauche deine Hände, damit du bis das Brot aus der Erde hast, aber verzicht auch nicht beim Gebet, mit dem du es dir aus dem Himmel holen mußt. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er forget für euch! Das ist auch ein Klang, und wahrlich nicht der geringste, vom Erntedankfest!

Befragung der Kirchen an Hindenburgs Geburtstag.

Der evangelische Oberkirchenrat der evangelischen Kirchen der Altpreußischen Union hat angeordnet, daß am 25. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg die landesfürstlichen Dienstgebäude die Kirchenfabrik zeigen sollen. Zugleich hat er die Gemeinden zur Befragung der Kirchen angeordnet. Im übrigen vertraut die oberste Kirchenbehörde darauf, daß in den Gottesdiensten am 2. Oktober überall des Reichspräsidenten fürbitend gebetet werden wird.

Keine Vorberlegung der preußischen Gemeindevorstände.

Der preußische Staatsrat hat gegen den Landtagsbeschlusse, die preußischen Gemeindevorstände schon am 6. November d. J. fertigfinden zu lassen, Einspruch erhoben. Der Landtag sollte nicht erst zu der Frage Stellung nehmen. Für eine Verabschiedung des Beschlusses wäre jetzt aber eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Für die Vorberlegung treten jedoch nur die Nationalparlamentarier und die Kommunisten ein, die aber keine Zweidrittelmehrheit im Landtag haben. Voraussetzlich wird sich daher der Landtag mit dieser Vorlegung nicht befähigen.

Sp. Kirchen- und Hauskollekte am Erntedankfest.

Auf Veranlassung des Evangelischen Oberkirchenrats sind am Erntedankfest in allen Gemeinden der Provinz Sachsen eine Kirchen- und Hauskollekte durchgeführt, deren Erträge dazu bestimmt sind, besonders dringende Notfälle innerhalb der evangelischen Kirche, besonders in den Grenzfreizugsgebieten, anzufüllen.

60jähriges Geschäftsjubiläum.

Am 1. Oktober kann die Kaufmannschaft Fleischer auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Am 1. Oktober 1872 eröffnete der Fleischermeister Gottfried Kaufmann seinen Betrieb, nachdem er im großen Kriege 1870/71 dem Vaterlande seinen Dienste dargebracht hatte. Mit eifrigem Fleiß ging er nacheinander an den Aufbau seines Geschäftes. Verlangte auch diese Tätigkeit in der damaligen Zeit unermüdbare Arbeit, so fand er doch noch Zeit, sich in verschiedenen Ehrenämtern in der Gemeinde zu betätigen. Sein ganz besonderes Interesse galt aber neben diesen allem seinem Berufsstande. Seine Berufsvorgesetzten machten ihn zum Obermeister der Innung, 25 Jahre bekleidete er dieses Amt, reigen Anteil nahm er an den Beratungen des Berufsverbandes und als er sein 50jähriges Meisterjubiläum und seine goldene Hochzeit feierte, konnte er mit Stolz und Genugtuung auf das Werk seiner Jahre schauen. — Im Jahre 1912 übergab die Fleischerer seinem Sohne Richard, der es sich angelegen sein ließ, das vom Vater ererbte Gut weiter auszubauen und zu vervollkommen. Auch er stellte sich wie sein Vater der Innung zur Verfügung und leitete diese als Obermeister. Auch seiner Tätigkeit war Erfolg beschieden. Im Jahre 1929 übergab er seine mühselige Fleischerer seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, die nun ihrerseits es sich angelegen sein lassen, das dem Großvater und Vater entgegengebrachte Vertrauen zu erhalten und sich neues noch zu erwerben. Auch wir wollen es nicht unterlassen, an dieser Stelle unsere besten Wünsche auszusprechen. Ist die Zeit auch hart und schwer. Strebsamer Handwerker und Gemeininnig hat noch immer den Sieg auch über schwere Zeiten hinweggetragen. Einmal wird auch wieder der Spruch wahr werden: Handwerk hat goldenen Boden. * Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 2. Oktober 1932, der neue Winterfahrplan auf der Staatsbahn, sowie auf unserer Kleinbahn in Kraft tritt. Im großen ganzen ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Wichtigen Wünschen entsprechend, sind auf unserer Kleinbahn am Mittwoch und Sonnabend mittags Züge eingelegt, die den Anschluß in Richtung Wittenberg—Berlin vermitteln und Sonnabends die Ausnugung der Sonntagstagen ermöglichen. Die Kleinbahnleitung hofft, bei genügender Benutzung diesen Zug ständig fahren zu lassen. Den Gesamtfahrplan veröffentlicht wir an anderer Stelle. * Die Worten hat im Volksliederspiel das Rennen gemacht! schreibt das Berliner Tageblatt über Demm Worten

in „Koblhofs Döchter“. Der neue Tonfilm ist keine Nachahmung des alten Stummfilms, sondern eine vollkommene Neuerfindung, woran das Publikum seine helle Freude haben wird und allen Kinobesuchern mit „Koblhofs Döchter“ eine ganz besondere Gabe bevorsteht. Wir empfehlen den Besuch der Konzilimobile im Schützenhaus am Sonnabend und Sonntag und bitten um Unterstützung des hier am Plage gebotenen durch zahlreichem Besuch. * Am Sonntag wird die Wiener Operetten-Bühne ihr zweites Gastspiel in Kemberg veranstalten. Zur Auf-führung gelangt diesmal das Lustspiel „Wenn Männer schwindeln“, das überall herabgerufen gefallen hat. Die Schauspielerei selbst haben bei ihrem ersten Gastspiel bewiesen, daß sie Gutes zu leisten imstande sind. Wir glauben deshalb als sicher annehmen zu können, daß unser Kemberger Theaterpublikum durch das zweite Gastspiel befriedigt werden wird und empfehlen den Besuch der Vorstellung auf das wärmste.

* Radfahrer ohne Licht. Die Benutzung von Fahrrädern bei Dunkelheit, ohne daß das Rad ausreichend beleuchtet ist, hat schon viele schwere Verkehrsunfälle zur Folge gehabt. Auch die Gerichte haben sich des öfteren damit befaßt, namentlich dann, wenn widerpenstige Radfahrer sich den Anordnungen des Polizeibeamten, der sie anhält, widersetzen. Die Rechtslage ist nunmehr durch ein Urteil des OLG, geklärt worden, das in der oben erwähnten Nr. 18 der Rechtszeitschrift „Die Polizei“, Berlin Nr. 35 veröffentlicht ist. Nach dieser Entscheidung ist der im Dienst befindliche Polizeibeamte berechtigt, einen ohne Licht fahrenden Radfahrer anzuhalten und die Weiterbenugung des Rades mit allen Mitteln zu verhindern.

* Ein Kunst-Turn-Wettbewerb in Wittenberg! Am kommenden Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 1/3 Uhr, veranstaltet der Männer-Turn-Verein von 1862 Wittenberg im Rahmen seines ausgedehnten Jahresprogramms einen Kunst-Turn-Wettbewerb, an dem drei Vereine teilnehmen, und zwar neben dem Veranstalter selbst die befreundeten Vereine wie Männer-Turn-Verein von 1848 Magdeburg und Turn- und Sport-Verein Halle im Valzerstein Saal. Der Kampf, bei dem es weniger darauf ankommt, wer gewinnt, als daß den Ehrentagen einmal das schwierige Kunstturnen vorgeführt werden soll, bedeutet für Wittenberg etwas ganz Besonderes. Von jedem der drei Vereine nehmen an dem Wettbewerb je sieben Mann teil. Jeder Turner muß eine Kürbung am Barren, Pferd (seit), Reck, Pferd (lang) und Freiturnen vorführen. Daß hierbei nur Erstklassiges gezeigt wird, versteht sich von selbst. — Der hochbedeutenden Veranstaltung ist ein voller Erfolg sicher, doch daß sich ein Wettbewerb, der die höchste Vollendung turnerischen Könnens vermittelt, nicht zu den Alltäglichkeiten des Lebens.

* Hohes Lebensalter. Am heutigen Tage ist es der Frau Wilhelmine Leibniz (Kreuzstraße 4) vergönnt, in körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag zu feiern. Auch wir bringen dem Geburtstagskinde unsere besten Wünsche dar. Möge es sich noch viele Jahre besser Gesundheit erfreuen.

* Pratan, 28. Septbr. Gestern nachmittag war der 25 Jahre alte Erwin Heise aus der Lindenstraße auf dem Felde mit Eggen beschäftigt. Hierbei gingen die Pferde durch. Er konnte sie nicht wieder zum Halten bringen, stürzte vielmehr zu Boden, und die Egge ging über ihn hinweg. Er erlitt schwere Stichverletzungen im Rücken. Das Sanitätsauto mußte ihn dem Paul-Berhard-Spitt zu-führen.

* Eisenburg, 28. Septbr. Eine hiesige Geschäftsan-gestellte hat eine böse Erfahrung machen müssen. Vor Antritt einer Reise überbrachte sie ihrer Schwägerin vier gesamten Ersparnisse in Höhe von rund 1000 RM zur Aufbewahrung. Die „Aufbewahrung“ erfolgte in einem verschlossenen Schrank. Von einem noch unbekanntem Täter ist der ganze Betrag gestohlen worden.

Kampf der Schwarzarbeit!

Die Erfurter Handwerkerkammer schreibt: Alle Schichten unseres deutschen Volkes leiden heute große Not. Diese Not, hervorgerufen durch allgemeinen Arbeitsmangel, kann nur gemindert werden, wenn das gesamte Volk in allen seinen Berufsständen und -gruppen sich als Schicksalsgemeinschaft fühlt und entsprechend handelt. Hierzu gehört u. a. auch die Bekämpfung der Schwarzarbeit, die sich zu einem Frechbuben des gesamten Staats- und Wirtschaftslebens ausgewachsen hat. In dieser Erkenntnis wurden in Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen, Schmalkalen, Schleusingen, Suhl und Heiligenstadt vom Handwerk unter Mitwirkung der in Frage kommenden Behörden und Körperchaften Zentralstellen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit ins Leben gerufen. Es wird daher an die Bevölkerung die dringende Bitte gerichtet, keine Schwarzarbeit mehr zu dulden oder gar zu fördern. Wer Schwarzarbeit vergibt, schwächt weiter die Steuerkraft des Handwerks und gefährdet damit Reich, Länder und Gemeinden. Wer „Schwarz“ arbeitet und trotzdem „Stempel“ geht oder Wohlfahrtsunterstützung verlangt, macht sich des Betrugs schuldig. Wer Schwarzarbeit vergibt, läuft Gefahr, für Schäden durch Unfall bei der Arbeit haftbar gemacht zu werden. Wer „Schwarz“ arbeiten läßt, schädigt sich selbst, denn selten ist eine Schwarzarbeit gut und deshalb preiswert ausgeführt. Wer „Schwarz“ arbeitet, hiebt dem anderen die Arbeit. Darum: Kampf der Schwarzarbeit!

Gesamtaussperrung in Weiskensels

Weiskensels. Die Streiklage in der Weiskensels Schuhfabrik hat sich weiter verschärft. Die Aufforderung der Arbeitgeber, die Arbeit am Mittwoch früh wieder aufzunehmen, ist von den 850 streikenden Arbeitnehmern nicht befolgt worden. Der Zweigverein Weiskensels im Reichsverband der deutschen Schuhindustrie hat nunmehr die Aussperrungsmassnahmen eingeleitet. In allen Weiskensels Betrieben sind am Mittwoch die Aussperrungsmaßnahmen mit einer Frist von 14 Tagen ausgesprochen worden. Die Gesamtleitung der Weiskensels Schuhfabriken beläuft sich auf 2000 bis 2500 Mann.

Keine Hindenburg-Feier in Anhalt

Der Reichsinnenminister auf einer privaten Kundgebung. Dessau. Das Anhaltische Staatsministerium gibt bekannt:

Der Anhaltische Staatsminister des Inneren, am 2. Oktober die Dienstgebäude des Landes und der öffentlichen Verbände zu besetzen, in den Schulen am 1. oder 2. Oktober dem Geburtstag des Reichspräsidenten in höchsten Feiern zu gedenken und im Anhalt an diese Feiern den Unterricht ausfallen zu lassen, hat das Staatsministerium keine Folge gegeben. Der Vorfall des Staatsministers Dr. Dr. Anor, des 2. Oktober, entpfehlend der Anhalt des Reichsministers des Inneren in der vorgezeichneten Weise zu gedenken, hat sich nicht verwirklichen lassen, da über diese Frage eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden konnte.

Wette Rechte der Dessauer Bürgergesellschaft planen trotz dieses Beschlusses, den Geburtstag des Reichspräsidenten auf überparteilicher Grundlage durch eine Kundgebung zu begehen. Es wird hierbei mit dem Erscheinen des Reichsministers des Inneren gerechnet.

Staatsgerichtshof soll gegen den Ministerpräsidenten aufsteigen.

Dessau. Die sozialdemokratische Fraktion des Anhaltischen Landtages beschloß, in zwei Fällen den Staatsgerichtshof gegen den Ministerpräsidenten Freyberg (NSDAP) anzureuen. Einmal erblidete sie in einem Er-las Freybergs den Verstoß, die württembergischen Kaiserliche im Gegenzug zum Artikel 18 der Verfassung in die Schule zu tragen, zum zweiten auf sie den Staatsgerichtshof an, weil sie in Maßnahmen politischer Beamten durch die Regierung Freyberg Verstoß gegen wohlbekannt Rechte der Beamten erblidete.

Die Patronen als Spielzeug.

Neudorf (Kr. Bernburg). In der Wilhelmstraße vergnügten sich mehrere Kinder an einer Patronen. Während ein Junge sie schloß, kopfte der andere so lange daran herum, bis sie explodierte. Hierbei erlitt ein Mädchen schwere Verletzungen im Gesicht; auch wurde das linke Auge hart in Mitleidenhaftigkeit gezogen.

Wolfsen-Defendant hat sich selbst gefesselt.

Witterfeld. Vor mehreren Tagen hatte ein Ange-stellter aus der Betriebskrankenkasse der J. G. Farben A. G. in Wolfen n. Nr. 24 000 RM unter Verlassung und war unter Zurücklassung seiner Familie geflüchtet. Nachdem er das Geld in der Schweiz verbräutet hat, hat er sich jetzt bei der Witterfelder Polizei gefesselt.

Schmerz (Kr. Witterfeld). Dem U n t e r s u c h u n g s - g e f a n g n i s in Witterfeld wurde ein Erwerbsloser aus Raguhn und einer aus Sehitz zugewiesen. Beiden war es gelungen, eine 8jährige Schreibrute aus Schmerz in eine große Ochsenmühle zu bringen.

Großfeuer, weil Kinder mit Streichhölzern spielten.

Wrochau (Kr. Delitzsch). Am Hause des Arbeiters Bruno Düberleit entstand ein Großfeuer, das offenbar von mit Streichhölzern spielenden Kindern verursacht worden war. Im Innern des Stallgebäude in Flammen, und kurze Zeit darauf war das Feuer aus dem Haus. Wohnhaus übergegriffen. Trotz schnellen Eingreifens der Feuerwehr gelang es nicht, die Gebäude zu retten. Es blieben nur noch die Umfassungsmauern. Der entstandene Schaden ist sehr hoch, da nur wenige Möbel aus dem brennenden Hause noch im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht werden konnten. Die Untersuchung nach der Brandursache ist im Gange.

Soldatskurz mit dem Motorrad.

Wefensleben (Kr. Neuhaldensleben). Der Obergefreite K. von der Kraftfahrzeugabteilung 4 in Magdeburg kam zwischen Immenhof und Wefensleben mit dem Motorrad zu unglücklich zu Fall, daß er seinen erlittenen Verletzungen im Helfmeyer Krankenhaus erlag.

Stib (Kr. Serchow). Von einem Reder an die Hand gedrückt wurde der Arbeiter Konrad aus Lübb. Dem Verunglückten wurde der Brustkorb eingedrückt. In hoffnungslosem Zustande wurde er nach Burg ins Kreiskrankenhaus transportiert.

Nationalsozialistischer Kraftwagen beschoren.

Magdeburg. In der Nacht zum Mittwoch wurde ein Nationalsozialistischer bester Personenkraftwagen, der sich auf der Fahrt nach Magdeburg befand, bei der Durch-fahrt durch Diesdorf mit Steinen beworfen, wodurch das Auto beschädigt wurde. Daraufhin gab einer der Insassen einen Selbstmordshotell fünf bis sechs Schüsse ab. Ein Oberster Einwohner wurde durch einen Schuß in die Brust und wurde sich in ärztliche Behandlung begeben. Der zunächst unbekannt Schütze hat sich der Polizei gestellt. Wie die Wageninsassen angeben, soll auf den Kraftwagen geschossen worden sein. Polizeiliche Ermittlungen über diesen Fall sind im Gange.

Polizei verhaftet Autodiebe.

Magdeburg. Der Polizei gelang es, ein in Brandenburg gestohlenen Auto wiederzufinden. Beim Aufsuchen der näheren Umgebung der Fundstelle wurden drei Personen angetroffen, von denen einer beim Herantreten eines Polizeibeamten flüchtete und entkam. Die beiden anderen wurden feigenommen und dem Polizeigefängnis zugewiesen, da sie des Autodiebstahls verdächtig und ohne feste Wohnung waren.

Ernsleben (Mansf. Gekr.). In einem un-bekanntem Augenblicke fiel ein dreijähriges Kind über die Straße, wurde von einem vorbeifahrenden Kraftwagen erfaßt und tödlich überfahren. Den Kraftwagen-führer soll keine Schuld treffen.

Selbstmord und Selbstmordversuch.

Geilsdorf (Saale). Durch Erschießen machte hier ein Soldat seinem Leben ein Ende. Kameraderische Anteil soll die Ursache der Tat sein. — Auf dem südlichen Berg verurteilte sich ein 16jähriger Mädchen aus bisher noch unbekanntem Gründen zu vergiften. Die Lebensmüde wurde dem Krankenhaus zugewiesen.

Verhandlung gegen Doppelmörder Becker in Halle.

Halle. Von zehnjähriger Seite wird mitgeteilt, daß die Verhandlung gegen den Kaufmann Becker, der am 9. September den 68jährigen hallothen Fuhrer Dr. Boes in seinem Sprechzimmer durch mehrere Schüsse niederküdete und tags darauf in Hühnsberg den Selbstmord beging, am 10. September in Halle stattfinden wird. In beiden Getöteten erklärte Becker Liebhaber seiner Frau, die er vor fünf Jahren auf offener Straße in Halle erlöste. Der genaue Verhan-

lungstermin läßt sich im Augenblick noch nicht mitteln; ebenso steht noch nicht fest, wann Beder nach Halle gebracht wird.

Halle. Durch Einatmen von Gas beug ein 51jähriger Mann in Abwesenheit seiner Ehefrau Selbstmord. Der Grund zur Tat dürfte in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen sein.

Halle. In hilflosem Zustand wurde am Mittwoch, 3 Uhr morgens, in der Großen Steinstraße ein Mann aufgefunden. Er gab an, von drei Burichen überfallen, geschlagen und seiner Brieftasche mit 20 Mark Inhalt beraubt worden zu sein.

Bitterfelds Erwerbslosenzahl prozentual am höchsten. Bitterfeld. Bürgermeister Dr. Ebermann erklärte in der letzten Stadtvorordnetenversammlung, daß durch die paßliche Steuerbilanz der 3.6. Farben-Industrie bei der Stadt Bitterfeld ein Steueranfall von rund 150.000 Mk. entstanden ist. Der Sanitätsplan wird dadurch einen großen, nicht ermittelten Fehlbetrag aufzuweisen haben. Gefordert werden müsse, daß gerade die Industriegemeinde Bitterfeld, die mit ihrer Erwerbslosenzahl unter den deutschen Städten prozentual an der Spitze steht, eine größere Reichsbefähigung erhält. Es sei auf die Dauer untragbar, daß zwei Drittel der Erwerbslosen von der Stadt unterstützt werden müssen und nur ein Drittel die Reichsbefähigung erhält.

Dr. Schiele in Naumburg gefördert. Naumburg. Nach langen Leiden verstarb im Alter von 64 Jahren der Sanitätsrat Dr. med. Georg Wilhelm Schiele, bekannt durch seine Tätigkeit als Polizeiarzt, als Mitglied des Reichstags von 1890/92, als Landesverbandsvorstand der Deutschnationalen Volkspartei im Wahlkreis Halle-Merseburg und als Herausgeber der wirtschaftspolitischen „Naumburger Briefe“. Dr. Schiele hat auch die Arriamanenbewegung sehr gefördert. Er war der Sohn des früheren Dompredigers Schiele in Naumburg.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten am 29. September 1932.

Anwesend sind 4 Magistratsmitglieder und 12 Stadtverordnete.

1. Beratung und Genehmigung der letzten Niederschrift. Diese wird ohne Einwendungen vorgenommen.

2. Vortrag des Arbeitsamtsdirektors Wiltner über den freiwilligen Arbeitsdienst. Die Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes nimmt in der letzten Zeit immer mehr das öffentliche Interesse in Anspruch. Eine ganze Reihe von Maßnahmen sind in Angriff genommen und erlauchtlich ist der Zustrom der jugendlichen Arbeiter. Auch im Kreise Wittenberg sind eine Reihe von Arbeiten eingeleitet von Seiten der Organisationen und Körperchaften. Auch Sportvereine haben sich den Gedanken zu eigen gemacht. Man muß sich nun fragen, weshalb jetzt mit einem Male total Arbeitslosigkeit vorhanden ist. Die Verantwortung ist ganz leicht, da jetzt eine Vereinigung über die Bestimmungen eingetreten ist. In dem freien Arbeitsdienst können Personen bis zum 25. Lebensjahre teilnehmen. Die Arbeiten müssen gemeinnützige sein, wie Straßenbau, Entwässerungen, Anlage von Sportplätzen, Friedhöfsverbesserungen, Selbstweckständig hüten Arbeiten, die im volkswirtschaftlichen Interesse liegen, den Vorzug. Nach dem Wert der Arbeit richtet sich auch die Dauer und die Entschädigung. Die Entschädigung für jeden freien Arbeitsdienst beträgt von 1 RM bis 2 RM, die Arbeitsdauer umfasst 20 Wochen 40 Wochen. Die Unkosten des Arbeitsdienstes decken sich also durch den Förderungsbeitrag; der in den meisten Fällen 1,80 bis 1,85 RM beträgt. Bedingung ist, daß die Arbeitsfreien in geschlossenen Lagern untergebracht werden. Hier kommt der Höchstfall in Frage. Aufgabe des Arbeitsdienstes ist es, die jungen Leute zum Gemeinheitsgedanken und Kameradschaftsgefühl zu erziehen. Die Stimmung, die früher gegen den Arbeitsdienst war, ist jetzt umgeschlagen, ja sogar fast verflummt. Es hieß immer, daß nur rechts stehende Organisationen sich dafür einziehen, Tatsache ist, daß auch das Reichsbanner und Sportvereinigungen sich daran beteiligen. Man legt heute Wert darauf, daß die Jugendlichen in Lagern zusammengelegt werden. Diese müssen in allen Punkten einwandrig sein und von Menschen geleitet werden, die dieser Aufgabe gewachsen sind. Es handelt sich bei dieser Einrichtung nicht um eine vorübergehende Maßnahme, sondern es soll eine ständige Einrichtung werden. Ueber den Geist in den Lagern kann nur das Beste berichtet werden. An Arbeiten werden solche durchgeführt, die sonst nicht in Angriff genommen werden können. Nach Maßgabe der neueren Bestimmungen können auch Unternehmer zu den Arbeiten zu-

Fahrplan der Kleinbahn Bergwitz-Kemberg

Gültig ab 2. Oktober 1932

Anschlüsse:

		Reichsbahn-Stationen			
5 ³⁰	7 ¹⁷	11 ¹⁰	14 ¹⁵	18 ¹⁷	ab Leipzig Hauptbahnhof
					an
5 ⁴⁰	7 ¹⁸	12 ¹⁰	14 ²⁵	18 ³⁰	ab Halle a. S.
					an
6 ³⁷	8 ⁰⁹	12 ⁵⁷	15 ¹⁰	19 ⁵⁰	ab Bitterfeld
					an
7 ¹⁶	8 ⁴⁸	13 ³⁰	15 ¹⁶	20 ³¹	an Bergwitz
					ab
5 ¹⁰	P 8 ¹⁹	D 8 ⁵⁰	—	13 ⁵⁴	ab Berlin Anst. Bahnhof
					an
7 ³⁸	11 ³⁸	—	16 ²⁰	19 ³⁵	ab Wittenberg
					an
7 ⁵¹	11 ⁴⁹	—	16 ³²	19 ⁵⁰	an Bergwitz
					ab

Bergwitz-Kemberg		Kemberg-Bergwitz		Stationen	
Entf. in km	Aug 2-3. RI.	Aug 3-4. RI.	Aug 4-5. RI.	Aug 5-6. RI.	Aug 6-7. RI.
—	7 ⁵⁵	8 ¹⁹	8 ⁵⁰	9 ²⁰	10 ⁰⁰
2,0	8 ⁰⁰	8 ²⁴	8 ⁵⁵	9 ²⁵	10 ⁰⁵
4,0	8 ⁰⁶	8 ³⁰	9 ⁰¹	9 ³¹	10 ¹¹
6,0	8 ¹²	8 ³⁶	9 ⁰⁷	9 ³⁷	10 ¹⁷

Bemerkungen: 1. Die links von den Bahnhofsnamen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten, die rechts stehenden von unten nach oben zu lesen. 2. X heißt: Zug hält nur nach Bedarf.

gezogen werden. Die Arbeitsfreien sind gegen Krankheit und Unfall versichert, die Unfallversicherung muß der Träger der Arbeit entrichten. Die Lager werden nicht einseitig aufgezogen. Bei Organisationen wie Stahlhelm, Reichsbanner usw. dürfen nur 40% des Lagers von diesen entnommen werden; die übrigen 60% stellt das Arbeitsamt. Die Dienstzeit selbst wird nicht auf die spätere Unterbringung angerechnet, auch kommt keine Wartezett in Frage. Im Arbeitslager wird freie Unterkunft und Verpflegung sowie ein Tagesgeld von 30 Pf. gewährt. Stv. Vorst. Luden dankt dem Redner für den aufklärenden Vortrag. Hierauf nimmt Bürgermeister Gerber das Wort und glaubt, daß es nicht möglich ist, alle technischen Fragen heute zu erledigen. In erster Linie müsse er fordern, daß der Stadt ein Recht auf die Einstellung von Kemberger Jugendlichen gewährleistet wird. Dr. Wiltner legt dies zu, sofern die Stadt Träger des Lagers sei. Weiterhin führte Bürgermeister Gerber aus, daß der Kreisausflug plant, ein Winterlager nach Kemberg (Niemig) zu legen. Zu diesem Zweck habe heute in Oppin eine Besprechung aller beteiligten Kreise stattgefunden, an der von Kemberg außer dem Bürgermeister noch Bürgermeister Kalle und Stv. V. Luden teilnahmen. Hier wurde erklärt, daß dieses Lager mit 50 Mann belegt werden soll. Für die Unterkunft würde sich der Umbau der Scheune erforderlich machen; die jetzt nicht benutzt wird. Der Umbau würde ungefähr 1500 RM kosten, deren Bewilligung der Magistrat vorzuschlagen. Außerdem wäre die Verpflegung von Niemig mit elektrischem Licht notwendig; die Kosten hierfür würde das Kreisamt zu tragen. Bei Vornahme dieser Ausbaumaßnahmen würde i. der Grundstücksverteilung wesentlich erhöht. 2. wird der Sportplatz in Niemig ohne besondere Kosten für die Stadt zu ausgebaut, daß auch größere Spiele abgehalten werden können. 3. könnte der weitere Ausbau des Leiches vorgenommen werden. Alles Wichtige aus der Stadtvorordneten, die aber der Kosten wegen nicht durchgeführt werden können. Weiterhin muß man berücksichtigen, daß die ganze Verpflegung des Lagers in Kemberg gekauft wird, daß auch Angehörige der Arbeitsfreien zu Besuch kommen usw. daß also auch da mit einem Mehrungsbeitrag zu rechnen sei. Selbst dann, wenn das Lager aufgelöst würde, könnte es dann als Jugendherberge weiterbenutzt werden. Stv. Geßler bittet, noch kurze Zeit zur Prüfung der Frage zu lassen, da die ganze Vorlage so überatend kommt. Bürgermeister Gerber erwidert hierauf, daß das Lager auf alle Fälle vom Kreise eingerichtet wird. Kommt es nicht nach Kemberg, dann nach dem

Wachmeister oder Ochsenkopf; wenn es nach Kemberg kommt, dann könnten auch Kemberger Wohlfahrtsempfänger darin untergebracht werden. Stv. Geßler trägt dann weiter nach der Einteilung des Dienstes. Bürgermeister Gerber gibt Auskunft, daß 6 Stunden gearbeitet wird, die übrige Zeit durch Unterricht und Sport ausgefüllt ist. Stv. Knaf legt sich für die Bewilligung ein. Das Geld ist nicht hinausgemerfen, sondern es werden Werte geschaffen mit weniger Mitteln; ebenso spricht sich Stv. Jastel für den Ausbau aus. Stv. Wärtner kann sich nur dafür einlegen, wenn keine Belastung der Steuerzahler eintritt. Stv. Richter ist der Ansicht, daß die Forderungen erst später kommen. Stv. Samann erkennt die Sache an, aber wenn größere Straßenebauten in Stadigebiet vorgenommen werden, dann müsse die Stadt doch das Material kaufen. Dem Stv. Danneberg ist die Zeit zur Prüfung der Vorlage zu kurz, über die Folgen ist sich keiner klar. Er betrachtet den Arbeitsdienst als eine ungeheure Ausbeutung, und Verpflegungsmethode. Er gibt sich für den Beschluß nicht her. Stv. Schulze bittet Bürgermeister Gerber um gelegentliche Auskunft über die Höhe der noch vorhandenen Vorhandenschulden. Auf seine Anfrage nach den Kosten der Einrichtung wird mitgeteilt, daß sich diese auf 1200 RM belaufen. Stv. Knaf ist auch für die Bewilligung dieser Summe, da es nun endlich möglich wird, auch den Anliegern der Schmiedeburger Straße mit elektrischem Licht zu versehen, soweit es bisher noch nicht möglich war. Nach dem sich nach Stv. Samann grundsätzlich für den Ausbau der Scheune einlegt unter Vorbehalt seiner Bedenken über die spätere Materialbeschaffung wird der Antrag des Magistrats mit 10 gegen 2 Stimmen angenommen. Fortsetzung folgt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 2. Oktober. **Enteabankfest.** Kollekte zur Abhilfe dringender Notstände unserer Kirche, besonders in den Zerstreungsgebieten.

Kemberg. (Friedhofstapelle). Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Berram. (Im Anschluss an den Gottesdienst kurze Bekanntgabe der gesetzlichen Bestimmungen über die bevorstehenden Kirchenwahlen.)

Gommla. Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Langhein. (Anschließend in der Schule Gemeindevorversammlung mit Belehrung über die Kirchenwahlen.)



Abends der Himmel grau, ohne Sterne, dann ist der Regen nicht mehr ferne.

Auch die zarten, duftigen Sachen — mit Persil ein leichtes Waschen!

So wird's gemacht:

1. Bereite eine kalte Persillauge. 1 Eßlöffel Persil auf je 2 Liter Wasser. Wasche das Wäschestück kurz durch. Vermeide Reiben und Wringen.
2. Spüle gut in kaltem Wasser. Etwas Klüßeneisig im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.
3. Drücke das Stück vorsichtig aus — nicht wringen — und rolle es mehrmals in Tücher ein und aus.
4. Wollfachen richtig in Form ziehen, auf Tuchbedecktem Tisch liegend trocknen lassen. Niemals Wolle auf Wolle. Kunstseidene Sachen noch feucht mit mäßig warmem Eisen unter Auflage eines Tuches bügeln.

Persil bleibt Persil

Ab Sonnabend, den 1. Oktober

Oktober - Fest

im
Felsenkeller der Hopfenblüte
(Café Irmer)

Sehenswerte Dekoration

Fesche Kappe

wie Abbild., echt Haarfilz m. Filzschleife u. Ringen garn. 6.00

Jugendl. Filz-Polo-Kappe mit Silberknöpfen 1.90

Schicke Filzkappe m. flatter Filzschl. u. Schleife 3.50

Jugendlich. Filz-Rundhut garniert 3.50

Eleganter Filzhut Seide - Rauten - Sportform garniert 6.50



Emma Kunze :: Wittenberg

Inh. E. Wolf — Lutherstraße 43
Putzgeschäft Eigene Umpresserei

Speise-Kartoffeln Speise-Kartoffeln

gelbfleischige Industrie gibt ab
Krüger, Leipziger Neumarkt

zu verkaufen
Paul Suhn, Leipziger Neumarkt

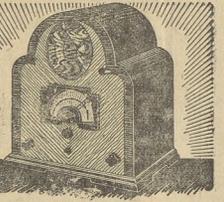
Poetzsch-Kaffee

frisch eingetroffen bei
Ww. W. Becker, Wittenbergerstr. 19

Kupfer-Vitriol

u. dergl.
zur Saatbeize
empfehlen
Ww. W. Becker, Wittenbergerstr. 19

Der Superhet von Formate



Die neuesten Modelle der Funkausstellung

wie Seibt u. Schaub-Superhet mit
Kurzwellen-Empfang
sehen und hören Sie im Radio-Spezialgeschäft

Max Kittler, Wittenberg
Neustraße 13

Küchenkanten

empfehlen in reicher Auswahl
Richard Arnold.

Bekanntmachung.

Die gemäß Ziffer 67 der kirchlichen Gemeindevahlordnung vom 22. 5. 1928 berichtigte und gemäß Ziffer 65 ergänzte **kirchliche Wählerliste** liegt vom 1. bis zum 15. Oktober in der Wohnung des Herrn Kirchenältesten Kühn, Leipziger Straße 55, öffentlich aus. Etwaige Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste können bis zum Ablauf der Auslegungsfrist beim Gemeindefircherrat schriftlich oder beim Vorsitzenden des GKR oder bei Herrn Kühn mündlich zur Niederschrift erhoben werden.
Gleichzeitig wird hiermit zur Einreichung von Wahlvorschlügen aufgefordert. Zu wählen sind 4 Älteste und 20 Gemeindevorordnete. Wahlvorschlügen müssen spätestens bis zum 22. Oktober beim Gemeindefircherrat eingereicht sein. Sie müssen von mindestens 20 wahlberechtigten Gemeindegliedern unterzeichnet sein. Auch Bewerber können unterzeichnen. Niemand soll mehrere Wahlvorschlügen für dasselbe Amt unterzeichnen. Mit dem Wahlorschlag ist die Erklärung der Bewerber einzureichen, daß sie der Aufnahme ihrer Namen in den Wahlorschlag zustimmen.
Zwecks Erläuterung der gesetzlichen Wahlvorschriften findet am Sonntag nach dem Entendatengottesdienst eine Gemeindevorversammlung in der Friedhofstapelle statt, auf die hierdurch noch besonders hingewiesen wird.
Kemberg, den 30. September 1932.
Der Gemeindefircherrat. Vertram.

Empfehle prima frisches
Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch
Kasseler Rippespeer
frische Stülze
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Bockwurst und Breslauer
Heinrich Schneider

Ich empfehle aus heute eintreffender Sendung

Fischmarinaden

Bratheringe
Hering in Gelee
Rollmops
Kronsardinen
Bismarckheringe
Bratrollmops
Rollmops in Remoulade
Filetheringe in Mayonnaise
Appetitshappen i. Mayonnaise
Seelachschnitzel, ausgezogener ganz besonders billig

S. O. Gläubig

Feinster Apfel-Süßmost

(unvergorener Apfelsaft)
3/4 Str.-Fl. 70 Pfg.
bei **Rudolf Suhn**

Fliegenfänger

empfehlen billigst **Rich. Arnold**

Zur Herbstdüngung

empfehle ich preiswert:

- Kainit
- Kali 42%
- Kalkstickstoff
- Tomasmehl
- Superphosphat
- Am.-Super 5x10, 9x9
- Schwefel. Ammoniat
- Nitrophosfa
- Bauartikel, Tonwaren
- Dachpappen
- ständig auf Lager

Otto Möbius, Bergwitz

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Von 100 Losen gewinnen 43 1/2 Lose.
Spielkapital über 114 Mill. RM.
Ziehung 1. Klasse 21. und 22. Oktober.
Lose in allen Abchnitten vorrätig.
1/8 1/4 1/2 1/1 Los
5.- 10.- 20.- 40.-
Staatliche Lotterie-Einnahme
Messerschmidt, Wittenberg
Mittelstr. 62, gegenüber Café Richter
Telefon 2211

Lose

erhältlich bei
Richard Arnold, Buchhandlg.

Deutscher Rentner-Bund

Ortsgruppe Kemberg u. Umgeg.
Sonntag nachmittag 2 Uhr im Hotel
Blauer Hekt

Versammlung

Aufklärung über Rentenkrzuzug am
1. Oktober, gleichfalls scharfster
Protest dagegen.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist
wichtig
Der Vorstand



Sonntag, den 2. Oktober, nach-
mittag 4 Uhr bei E. Bachmann

Versammlung

Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand

Tonfilm-Bühne

Schützenhaus Kemberg

Sonnabend u. Sonntag, abends 1/2 9 Uhr

Henny Sorten singt und spricht in ihrem
neuesten Tonfilm

Kohlhiesels Töchter

mit Fritz Kampers
Lachstürme! Weshalb? Weil Henny Sorten an Humor und Lustigkeit alles bisher Dagewesene in ihrer Doppelrolle in Kohlhesels Töchter übertrumpft.

Oswald in Sevilla.
Neuzeittliche Getreideernt.

Vom Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft.

Sonntag nachmittag 3 Uhr
Große Kinder-Vorstellung
Henny Porten. Eintritt: 20 Pfg.

Wiener Operetten-Bühne

Hotel „Blauer Hekt“
Sonntag, den 2. Oktober 1932, abends 8 Uhr
Der große Lachschlager!

Wenn Männer schwindeln

Lustspiel in 3 Akten.
Anschließend Tanz.

Eintrittspreise im Vorverkauf im Theaterlot: Sperrsitz 1,- Mk.,
1. Plaz 70 Pfg., 2. Plaz 50 Pfg., Abendkasse 10 Pfg. Aufschlag.

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Zur 1. Klasse 40. (266) Lotterie, Ziehung 21. u. 22. Oktober
empfehlen und verkaufen

1/8 Los	1/4 Los	1/2 Los	1 Los
5,-	10,-	20,-	40,-

Staatliche Lotterie-Einnahme von König,
Wittenberg (Bez. Halle), Coswiger Straße 20, Tel. 2686
Postkontonto Leipzig 27138.

Zur Neuanfertigung, sowie Umarbeitungen, Reparaturen

von
gestützt auf langjährige Erfahrung, empfiehlt sich
Jrmingard Meier, Zahnarzt, Kemberg, Markt 8 II

Kleinkaliber 2 Zimmerwohnung

Sonntag nachm. von
2 Uhr Schießen
ist zu vermieten
Wittenbergerstraße 63

Ateritz

Sonntag, den 2. Oktober, von
abends 7 Uhr an

Damenball

Eintritt: Damen 50, Herren 30 Pfg.
Tanz frei
Es ladet freundl. ein **Gersbeck**

Rotta

Sonntag, den 2. Oktober, von
abends 7 Uhr an

Tanzmusik

wozu freundlich einladet
Fritz Sahn

Für die uns zu unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir herzlichst

Hermann Fuhrmann und Frau
Irmgard geb. Meier
Kemberg, im September 1932.

Gothaer

Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit
die hundertjährige Anstalt
Gothaer
Kraftfahrzeug- und Transport-
versicherungsbank A.-G.

Die Verwaltung der Geschäftsstelle **Kemberg** ist mir übertragen
Ich bitte die Mitglieder der Banken und alle, die ihnen be-
treten wollen, sich an mich zu wenden.
Heinrich Viok, Kaufmann, Markt 6
Versicherungen aller Art

Matt und nichts sagend

Herriots Rede im Völkerbund.

Genf, 30. September.

In der Völkerbundversammlung hielt Herriot die angelegentlichste Rede, sprach zu den verschiedenen Fragen der Völkerbundspolitik und betonte einmütig seine Ausführungen, daß er lediglich das Wort ergreifen habe, um zum Abschluß der Generaldebatte die alte Unabgänglichkeit Frankreichs an den Völkerbund erneut zu betonen. Zur Abrüstungsfrage erklärte er, er habe nicht die Absicht, Worte zu gebrauchen, die die Stimmung der Versammlung trüben könnten. Wir sind nicht hier, so erklärte er, um festzustellen, was uns trennt, sondern was uns vereint.

Es ist im allgemeinen leider richtig, meine Meinung öffentlich zu sagen, statt sie zu verheimlichen. Man muß aber Schwierigkeiten noch schämler, wenn man sie nicht von innen löst.

Welcher Art auch die Kompensation sein mögen, — Frankreich hat den festen Willen, im Interesse der Abrüstungskonferenz und der allgemeinen Beruhigung mutig an die Schwierigkeiten heranzugehen. Herriot ging jedoch kurz auf das Genfer Protokoll von 1924 ein. Er wolle nicht die Frage aufwerfen, ob das Genfer Protokoll vom Jahre 1924 geeignet gewesen wäre, die Lösung der Schwierigkeiten zu helfen und eine unvorstellbare Lösung herbeizuführen.

Man sei jetzt aus dem Gebiet der Ideologie auf das Terrain der Realität getreten. Und hier liege eine der Aufgaben der Krise, in der sich der Völkerbund befinde. Um eine Ordnung zu schaffen, sei Voraussetzung die Liquidierung einer furchtbaren Vergangenheit. Wenn man frage, welches die Doktrin Frankreichs sei, so antworte er: der Völkerbundspakt, und zwar der ganze Völkerbund.

Die Konferenz von Lausanne habe trotz aller Schwierigkeiten und gegenläufigen Meinungen mit einem Uebereinkommen geendet. Man habe wahrheitsgemäß noch nicht genügend geteilt, was man von ihr genommen, um ihre volle Bedeutung zu begreifen. Man könnte doch nicht behaupten erklärte Herriot, daß Frankreich, das sich so herzlich dem Abkommen von Lausanne angeschlossen habe, ein Land sei, das sich den Notwendigkeiten der Verständigung verschließe. Die Konferenz von Lausanne habe die von Strela zur Folge gehabt. Ihre Aufgabe sei gewesen, die Wiederherstellung der Länder Mittel- und Osteuropas vorzubereiten und der europäischen Studienkommission einen Arbeitsplan vorzulegen. Die Ergebnisse von Strela seien der Auftakt für die Weltwirtschaftskonferenz. Ungleich dieser Aufgabe könne man nicht sagen, daß das vergangene Jahr unfruchtbar gewesen sei.

Der Völkerbund habe zwei Feinde: die Reaktion und die Demagogie. Auf beide könne man keine Rücksicht nehmen.

Herriot erklärte dann, der Völkerbund hätte zwei Aufgaben, nämlich die Verminderung, wenn nicht gar die Unterdrückung der alten Geheimdiplomatie, die so viele Kriege hervorgerufen habe, und die Beendigung des Scheiterns der Gruppierungen der großen Mächte nach Gesichtspunkten des Gleichgewichts.

Der Völkerbund habe noch nicht den Krieg bejähren können, aber die Gewaltanwendung sei vermindert worden. Herriot schloß mit einer Erinnerung an Briand.

Die Rede wurde von der Völkerbundversammlung mit Beifall aufgenommen.

Auch Cecil und Aloisi sprechen

Nach dem französischen Ministerpräsidenten ergießt die englische Delegierte Lord Robert Cecil das Wort. Lord Cecil sprach erneut sein Bekenntnis zum Prinzip des Völkerbundes aus. Er kam jedoch auf die deutsch-französischen Beziehungen zu sprechen, die endlich geklärt werden müßten.

Mit einem Uebereinkommen zwischen Deutschland und Frankreich würden 75 Prozent der Anruhe in der Welt aufgehoben.

Ohne kritisieren oder sich in die Politik der beiden Länder einmischen zu wollen, müßte er sagen, daß, wenn beide dieser beiden Länder sich mehr an den Völkerbundspakt halten würden, ihre Meinungsverschiedenheiten automatisch zu Ende wären.

Lord Cecil erwähnte nochmals die beiden Länder, ihre Politik den Prinzipien des Völkerbundes, zu denen sie sich beide freiwillig bekennt haben, anzuspähen.

Zur Frage der Abrüstungskonferenz übergehend bemerkt die englische Delegierte, daß die Völker mühsam würden, wenn man nicht endlich zu praktischen und konkreten Ergebnissen gelangte.

Als dritter Redner sprach der italienische Unterstaatssekretär Aloisi, der erneut den Willen der italienischen Regierung zu einer aktiven Mitarbeit zur Behebung der bestehenden Schwierigkeiten betonte.

Stellen sollte nach wie vor an seinen Grundrissen fest nämlich an einer gründlichen Herabsetzung der Rüstungen, an einer Erhöhung der Sicherheit durch die Abrüstung und dadurch auch an der Erhöhung der Sicherheit jedes einzelnen und aller Staaten. Der Erfolg der Abrüstungskonferenz liege auf das engste mit dem Glauben an die Möglichkeit der internationalen Zusammenarbeit verknüpft.

Das zweite Problem, dem die italienische Regierung die größte Bedeutung zumißt, sei der wirtschaftliche Wiederaufbau der Welt, um endlich wieder zu einem wirtschaftlichen Gleichgewicht zu gelangen. Mit Entschlossenheit, Kontinuität, Genügsamkeit und Beharrlichkeit, mit Handelsministerien und mit Zusatzanordnungen würde nur das Gegenteil erreicht.

Aloisi sprach schließlich noch über die Konferenz von Strela, die ein erster Schritt auf diesem Wege darstelle und schloß mit einem erneuten Hinweis auf den guten Willen Italiens.

Die Sitzung wurde sodann vertagt.

Reichsamtinst. billigt Neutra's Politik

Berlin, 30. September.

Das Reichsamtinst. nahm in seiner gestrigen Sitzung einen Bericht des Reichsambassadors von Neutra über die Genfer Tagung entgegen und billigte einstimmig die Haltung des deutschen Delegationsleiters. Sodann beriet das Amtinst. eine Reihe von Wirtschaft- und Verwaltungssachen.

Zum 85. Geburtstag des Reichspräsidenten.

Hindenburgs historische Persönlichkeit

Als der Kommandierende General von Hindenburg noch tief in der schönen Friedenszeit in eine Karriere für abgesehen, hielt man selbstverständlich die Karrieren für abgeschlossen. Er führte fortwährend das gerühmte und beschauliche Leben des pensionierten höheren Offiziers und wäre nie in die Geschichte eingegangen, wenn der Weltkrieg nicht gekommen wäre. Und dann wurde ganz plötzlich der gleiche Mann der Ketter Diktators von den Russen, der populäre Feldherr des Weltkrieges und trotz seiner fast 70 Jahre der einzige Mann der Obersten Seeresetzung und des kaiserlichen Hauptquartiers, der nie die Ketten verlor und mit ruhiger Entschlossenheit das Menschennagel zu erreichen suchte.

Der alte Mann begann mit 64 Jahren, eine geschichtliche Persönlichkeit zu werden. Hindenburg mit 67 Jahren. Und weit mehr als Worte verband Hindenburg den Aufstieg seines Lebens an der Schwelle des Grenzalters unvorhergesehen und zufälligen Ereignissen. Aus seinem Beispiel ergibt sich, daß große historische Persönlichkeiten nie zur Entfaltung ihrer Größe gekommen sind, weil ihnen die Gelegenheit dazu nicht geboten wurde. Man kann sich freilich den großen Künstler, den großen Erfinder, den großen Unternehmern nicht als von Schicksal überzogen denken, denn sie alle entfalten sich notwendigerweise schon in jungen Jahren; aber für den Feldherrn, vielleicht auch für den Staatsmann, gibt es die Möglichkeit, ein Leben ohne allzu großen Inhalt noch spät zur geschichtlichen Größe zu steigern.

Man wird einer Persönlichkeit gegenüber, wie Hindenburg sie ist, nicht sagen können, daß er nur durch glückliche Umstände zu großen Erträgen gekommen sei. Man hat ihn früher manchmal mit Ludendorff gleichgestellt, und dieser selber ärgerte seine Augenblid, sich über den Rivalen zu stellen. Seine Feinde sehen beide Männer in langer Entfernung vor uns — wer wird bezweifeln, daß auf der einen Seite die wahre geschichtliche Größe steht, während auf der anderen ein funkelnder Stern entzündet und verloscht?

Als Hindenburg 1917 bei der Feier seines 70. Geburtstages in der Obersten Seeresetzung auf eine kurze Glückwünschende Ludendorff antwortete, hat er sein Verhältnis zu diesem in charakteristischen Worten geschildert: „Wenn ich eine neue Mission empfangen hätte, dürfte ich die Durchführung ruhig in Ihre Hände legen.“ So war es in der Tat: In der irrageligen Phantasia lag Hindenburgs militärische Größe. Ihm war gegeben, Feldzüge und Schlachten in ihren entscheidenden Momenten zu empfangen und den inneren Umständen genau so maßlos gegenüber wie die anderen, die damals stöhnten; er blieb auf seinem Platz in tiefstem Pflichtgefühl und in einer Verbundenheit mit der Nation, die ihn auch den sozialdemokratischen Volksbeauftragten dienen ließ aus dem tiefen Instinkt heraus, daß Deutschland mehr liebt als irgendeine Partei.

So blieb er nach stillen Jahren der Zurückgezogenheit auf den Präsidentenstuhl des Reiches, mit 78 Jahren, ohne jeden Ehrgeiz, aber mit dem Einlag einer Ehrfurcht, die die eigene Nation und die Welt ihm sollte. In den langen Jahren seiner Amtsverwaltung hat er nicht getan, was die Ehrfurcht gegenüber ihm als Mann und als Soldat, was die Ehrfurcht vor seiner Persönlichkeit oder erhaltenden und aufbauenden Kräfte und einer Politik, die in Zeiten schwerer Bedrängnis nur mit der weiten Weisheit des Alters und nicht mit der stürmischen Ungebild der Jugend geführt werden konnte. Aus dem Feldherrn, der alle Nationen nach dem Maß der vorhandenen Kräfte ansetzte, war der Staatsmann geworden, der mit demselben unerbittlichen Willen sich vor den Fehlern einer nicht wieder gutzumachenden Niederlage hütete.

Es sind schärfste Kräfte unseres Volkes, die in Hindenburgs Persönlichkeit vereinigt sind. Je später er aufsteigen ist zum großen Handeln auf der Weltbühne, um so mehr ist entwickelt, was er im großen geschichtlichen Moment einsetzt. Gab uns das Schicksal in einer Zeit, in der es sich um Sein oder Nichtsein unseres Volkes handelt, diesen Mann, so möge sich die Nation seiner würdig erweisen und ihm in Dankbarkeit folgen!

Hindenburg und die Jugend

Würde, Weisheit und Herzgenügsamkeit waren von jeher die vornehmsten Eigenschaften des Alters. Sie sind vor allem der Grund dafür, daß die Jugend in Ehrfurcht zu dem Alter aufblickt. Auch die heutige Jugend, soweit sie sich nicht in eitlem Selbstverliebtheit verloren hat, erbaut sich gern an Idealen, schaut bewundernd auf zu großen ererbenden Vorbildern, wie sie der Welt allerdings nicht allzuoft gegeben werden. Die heutige Jugend kann sich glücklich schätzen, daß sie sich eine ideale Gestalt besitzt, die gemäßigten alle guten Eigenschaften des deutschen Volkes in sich vereinigt: Hindenburg, das große Symbol deutscher Charaktergröße, ein Mann, durchdrungen von edelstem Pflichtbewußtsein und tiefstem Gerechtigkeitsinstinkt, ein Mann von seltener Bescheidenheit und frommem Göttertrauen, dabei aber auch der Entschlossenheit, die Entschlossenheit und Kraftkurzum ein Ideal, das gerade in unserer heutigen Zeit so überaus wertvoll ist.

Hindenburg verkörpert die beste Tradition des deutschen Volkes. Als junger Offizier hat er die Kämpfe

um die deutsche Einheit mitgemacht, im Spiegelmaß zu Verfall war er Zeuge der demütigenden Proklamation des deutschen Kaiserreiches, und in langen Friedensjahren durfte er an verantwortlicher Stelle mit helfen an dem Aufbau der deutschen Wehrmacht, um dann die Kriegsausbruch die Verteidigung des deutschen Ostens gegen einen übermächtig erhebenenden Feind zu übernehmen. Dem Sieger von Tannenberg wurde dann der Oberbefehl über das gelamte deutsche Heer übertragen. Durch seine überragende Feldherrnkunst hat er bis zum Kriegsende den Feind von den deutschen Grenzen ferngehalten und die Heimat vor den Schrecken und Verwüstungen des Krieges behauptet. Auch nach dem Abschluß des vierjährigen Kampfes stellte er seine ganze Kraft dem Vaterland zur Verfügung und sorgte für eine reibungslose Rückführung der Truppen in die Heimat. Hier zeigte sich Hindenburg in der vollen Größe der Pflichterfüllung.

Aber noch sollte Hindenburgs Aufgabe nicht erfüllt sein. Der Wille des Volkes rief ihn, der schon längst einen ruhigen Lebensabend verdient hätte, zu neuer Arbeit in den Diensten des Vaterlandes. Mehr als sieben Jahre leitet der Reichspräsident jetzt schon an der Spitze des deutschen Staatswesens, als Führer und Erzieher des deutschen Volkes, der unter Zurückstellung seiner eigenen Person im Dienste des Vaterlandes aufsteht und immer wieder alle Volksteile zu gemeinsamer einträchtiger Arbeit anregt.

Auch nicht dieses bewundernswürdige Beispiel reiferer Pflichterfüllung bis ins höchste Greisenalter genügt auf unsere Jugend nachhaltigen Eindruck machen und sie zur Nachahmung anspornen? Auf diese deutsche Jugend hat der Reichspräsident in erster Linie seine Hoffnung gesetzt. Ihr will er die Wege bereiten für eine ledere Zukunft, ihrem Wohl gilt seine besondere Sorge. Die Förderung der Jugendberufshilfe durch Einrichtung eines besonderen Kuratoriums ist nicht zuletzt auf den Wunsch des Reichspräsidenten zurückzuführen, der die Erziehung der Jugend zu Tugend, Ordnungsliebe, Kameradschaft und Opferbereitschaft für die Gesamtheit als die vornehmste Aufgabe des Staates betrachtet. Er will bei der Jugend vor allem die Liebe zum gemeinsamen Vaterland und zum Bauen der Heimat erwecken, das allein ist der Zweck der Jugendberufshilfe. Und in diesem Werke wird sich der Reichspräsident auch durch die bescheidenen Begehren der französischen Regierung nicht irremachen lassen.



Das Wappen Hindenburgs.

Das Wappen Hindenburgs hat eine charakteristische Zusammenstellung. Der Hülfspol auf blauem Grunde, der der Linie der Benedendorfs entstammt, war von jeher das Zeichen der Kraft, die Herrschaft über, das das Geschlecht der Hindenburgs zu dem gemeinsamen Wapen beehrte, die Zeichen von allgütiger Güte. Und doch, in Hindenburg, dem Größten des Geschlechtes, vereinigen sich beide Symbole zu einem glücklichen Ganzen.

Aus Hindenburgs Leben

„Nein, ein kranker Mann bin ich nicht!“

Nach der Befreiung Straßens erreichte sich der Sieger von Tannenberg einer Volkskrankheit in Deutschland, wie sie vor ihm vielleicht nur noch Bismarck genossen hat. Leber Nacht war Hindenburg der gestörte Feld des ganzen Volkes geworden, und während war die Anteilnahme, die alle Volksteile an dem Ergehen des Befreihers nahmen. Manchem allerdings mag die Behauptung seiner geliebten Schwester dem Generalfeldmarschall doch etwas lästig gewesen sein. So waren ihm einmal, als in der Presse von einer Erkrankung Hindenburgs die Rede war, hunderte von wohlgemeinten Ratschlägen zugegangen, so daß sich der Feldmarschall vor lauter Zuführungen gar nicht mehr zu retten wußte. Dabei erregte sich der Feldmarschall, wie immer, auch damals der besten Gesundheit. „Nein, wirklich, ein kranker Mann bin ich nicht“, erklärte er einem Besucher. „Von meinen eingebildeten Krankheiten — von den Krankheiten, die man mir einbildet — machen mir am meisten die Galle an eine zu schaffen. Nie im Leben habe ich solche gehabt. Das hilft mir aber nichts. Andere Leute wissen es besser, und zu vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht Rezepte gegen Gallenleiden erhalte. Manchem scheidet gleich das Pulver mit, das mich helfen soll. Ich bin all den besten Ärzten in sehr dankbar, daß sie um meine Gesundheit so besorgt sind. Aber es geht mir ungezogen, und ich kann doch all das Zeug nicht schlucken, beim besten Willen nicht.“

Die Haselnuß und ihre Kultur

Von L. H. in B.

Mit zwei Abbildungen

Man kann gegenüber der Kultur des Haselnußstrauches bei uns von einer allgemeinen Vernachlässigung sprechen, die in keiner Beziehung gerechtfertigt ist, denn der Haselstrauch bietet nicht nur durch seine Nußfrucht einen recht beachtenswerten wirtschaftlichen Nutzen, sondern es sind noch einige Nebennutzungen gegeben, wodurch die Wirtschaftlichkeit noch eine Steigerung erfährt.

Die gemeine Haselnuß (*Corylus avellana*) gehört zur Familie der Birkengewächse. Ihr Verbreitungsgebiet umfaßt nahezu das gesamte Europa. In der Auswahl ihres Standortes ist die Haselnuß wenig wählerisch, sie findet sich besonders als Unterholz in lichten Laubwäldern. Sowohl die kurzstieligen, am Rande doppelt-gezähnten Blätter, wie auch die jungen Triebe und Blattnetze, sind drüsig behaart. Die Entwicklung der männlichen Kästchen erreicht schon im Sommer, also vor der eigentlichen Blütezeit, ihren Höhepunkt; die Überwinterung der männlichen Kästchen findet in geschlossenem Zustande statt, etwa gegen Ende Februar beginnen sie zu blühen und sich auf 3 bis 5 cm zu verlängern. Die Stempelblüten sehen wie Knospen aus, die von Schuppen umgeben sind. Aus jeder der Knospen ragt eine Anzahl purpuroter Fäden hervor, die man als Griffel bezeichnet. Der Fruchtknoten ist von einer zerschlossenen Hülle umgeben, die nach der Befruchtung weiter wächst und bis zur Reife mit der Frucht zusammenhängt. Mit zunehmender Reife nimmt letztere einen bräunlichen Farbton an. Der eigentliche Kern der Haselnuß wird aus zwei angenehm schmeckenden Samenlappen gebildet, die in ihrer Mitte den kleinen Keimling beherbergen. Die Befruchtung der Blüten erfolgt durch den Wind, demnach ist der Haselnußstrauch ein sogenannter Windblütler. Die Staubföhrchen der Staubgefäßblüten werden durch den Wind zur Stempelblüte hinübergetragen, in denen sie haften bleiben und ihre Keimschläuche über Griffel und Fruchtknoten bis zur Samentknoße gelangen lassen.

Die Kultur der Haselnuß dürfte infolge ihrer Anspruchslosigkeit in bezug auf Bodenbeschaffenheit und Klima in den meisten Fällen von Erfolg gekrönt sein. Die Sträucher können entweder als Einzelpflanzen im Garten oder an anderen geeigneten Orten gesetzt werden. Man verwendet sie aber auch als Zwischenpflanzungen in Obstgärten, wenn man es nicht vorzieht, sie in eigenen, gesonderten Haselnußgärten zu kultivieren. Von großer Wichtigkeit ist eine sorgfältige Auswahl der anzupflanzenden Sorten, da hiervon letzten Endes der Ertrag und die Qualität der Nüsse abhängt. Eine allgemein beliebte Sorte, deren Anbau sich durch reiche Erträge in den meisten Fällen lohnt, ist die große kugelige Halle'sche Riesennuß (Abb. 1). Auch die mittelgroße, eiförmige Nöte Lambertnuß (Abb. 2) ist sehr geschätzt; ein Vorzug dieser Sorte ist ihre Dünnchaligkeit. Eine besonders für den Massen-anbau sehr zu empfehlende Haselnußart ist Webb's

Preisnuß, eine Bastard-Lambertnuß von großer, langovaler Form. Von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit ist auch die mittelgroße und dünnchalige volle Zellernuß von länglicher, flachgedrückter Form. Für den Anbau an geschütztem Standort sehr geeignet ist die mittelgroße, eiförmige Weiße Lambertnuß, die bei zugunehmen Standort außerordentlich reiche Ernten ergibt. Obgleich der Haselnußstrauch schon unter bescheidensten Bedingungen zufriedenstellende Erträge liefert, so ist doch durch sachgemäße



Abbildung 1. Halle'sche Riesennuß

Bearbeitung und Pflege des Bodens eine bedeutende Steigerung der Erträge zu erzielen. Beabsichtigt man eine Frühjahrspflanzung, so ist die Aushebung der Baumgruben schon im Herbst sehr empfehlenswert, da hierdurch der Erdboden dem in diesem Falle günstig wirkenden Frost besser ausgeleitet ist. Soll dagegen die Pflanzung im Herbst erfolgen, so müssen auch in diesem Falle die Pflanzlöcher wenigstens einen Monat vorher ausgehoben werden. Da der Haselnußstrauch kein Tiefwurzler ist, genügt es, den Gruben eine Tiefe von 50 bis 60 cm zu geben, während für den Durchmesser 1 m als ausreichend erscheint. Bevor die Pflanzung des Sektlings vorgenommen wird, füllt man die Grube mit einer Mischung guter Erde und Kompost. Die Anlage einer vollkommenen Kultur, also eines in sich abgeschlossenen Haselnußgartens läßt ein tiefes Untergraben und ausreichende Düngung der Anbaufläche als zweckmäßig erscheinen. Sobald der Zeitpunkt der Pflanzung gekommen ist, beseitigt man durch Abeggen oder Walzen die vorhandenen Unebenheiten und bestimmt diejenigen Punkte, an denen die Sektlinge gepflanzt

werden sollen. Handelt es sich um kräftigen, guten Boden, so empfiehlt es sich, die Pflanzweite nicht unter 4 m zu bemessen. Auf nährstoffärmeren Böden erachtet man 3 m im Quadrat als ausreichend, da das Ausbreitungsvermögen der Pflanzen in diesem Falle geringer ist. Das Ausheben der Pflanzgruben erfordert in diesem Falle, also beim Massen-anbau, nicht die großen Ausmaße, wie sie bei der Einzelpflanze üblich sind. Eine Tiefe von etwa 40 cm und ein Durchmesser von 50 cm genügen vollkommen. Auch eine Befügung von Gartenerde in Verbindung mit Kompost dürfte sich in den meisten Fällen erübrigen. Mit großer Sorgfalt ist auch auf die gesunde Beschaffenheit der Sektlinge zu achten, die mindestens ein Alter von 2 Jahren aufweisen sollen. Da man häufig die Wurzeln der jungen Pflänzchen durch irgendwelche Zufälle beschädigt findet, empfiehlt es sich, diese mit einem scharfen Messer einzufügen. Das Anwachen der Haselnußsektlinge vollzieht sich in der Regel mühelos und verhältnismäßig schnell. Das Beschneiden der Krone sollte im ersten Pflanzungs-jahre möglichst unterlassen werden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Bildung einer regelrechten Krone etwas erschwert wird, ein Umstand, der bei Haselnußsträuchern sowieso wenig ins Gewicht fällt. Mit größter Sorgfalt ist dagegen die Bekämpfung der Schädlinge und des Unkrautes in Angriff zu nehmen. Bei in sich geschlossenen Anlagen läßt sich dies am einfachsten durch zeitweiliges Umpflügen des Erdbodens ermöglichen. Da der Haselnußstrauch in den ersten Jahren nur wenig Raum für sich in Anspruch nimmt, kann man durch Anpflanzung von Gemüse oder Kartoffeln eine wirtschaftlichere Ausnutzung der freien Flächen ermöglichen. Die Tragfähigkeit der Haselnußsträucher beginnt etwa 4 bis 6 Jahre nach der Anpflanzung. Von diesem Zeitpunkt an nimmt sie ständig bis zur Erreichung des Höhepunktes zu; man rechnet im Durchschnitt mit einer vollen Tragbarkeit von 12 bis 16 Jahren. Von außerordentlicher Wichtigkeit für die günstige Beeinflussung der Fruchtbarkeit ist die sachgemäße Ausführung des Schnittes. Von der Tatsache ausgehend, daß sich die Blüten stets an den jüngsten Zweigen, also denen des letzten Sommers, befinden, muß der Gärtner versuchen, durch einen richtig ausgeführten Schnitt eine große Anzahl dieser neuen Triebe zu erhalten. Durch den Schnitt erhält man auch die Möglichkeit, die Fruchtbildung entweder strauchartig in der Nähe des Erdbodens oder erst in 1 bis 2 m Höhe zu entwickeln. Der sogenannte Durchlichtungsschnitt wird etwa alle zwei bis drei Jahre ausgeführt; neben der Beseitigung der unerwünschten Wurzelschößlinge und des dünnen Holzes dient er besonders dazu, die sich gegenständig im Wachstum befindenden Triebe und Äste aus dem Wege zu schaffen. Sobald sich ein Rückgang in den Erträgen bemerkbar macht, ist eine Verjüngung der alten Sträucher anzuraten; auf keinen Fall sollte man



die alten Haseln ausgraben und durch neue Pflanzen ersetzen, da man mit der ersteren Methode viel schneller zum Ziele kommt. Bei der Verjüngung werden die alten Äste im Spätherbst so weit zurückgeschritten, daß etwa 35 cm lange Strünke zurückbleiben, aus denen sich im folgenden Frühjahr die neuen Triebe entwickeln, die man je nach Bedarf auf eine bestimmte Anzahl beschränkt. Um die Entwicklung der Neutriebe zu beschleunigen, muß eine kräftige Düngung mit der Verjüngung Hand in Hand gehen. Handelt es sich um größere Haselnußkulturen, so nimmt man die Verjüngung der Pflanzen nicht auf einmal vor, sondern man beschränkt sich für den Anfang auf ein Fünftel der Anlage. Hierdurch wird ein allzulanger Ertragsverlust vermieden.

Die Vermehrung der Haselnußsträucher kann nach den verschiedensten Verfahren erfolgen; die gebräuchlichsten sind die durch Ableger, Wurzel- ausläufer und Wurzeltriebe. Die Fortpflanzung durch Samen ist wenig zu empfehlen, da nur in den seltensten Fällen die Qualität der Mutterpflanze erreicht wird. Auch die Vermehrung durch Veredelung hat sich in den meisten Fällen als recht unsicher erwiesen, so daß man in Gärtnereisen nur beschränkten Gebrauch von diesem Verfahren macht. Am einfachsten ist das Ablegerverfahren, das sichere Gewähr für eine gleichbleibende Beschaffenheit der Pflanzen bietet. Um Ableger zu erhalten, schneidet man die in Frage kommenden Haselnußsträucher im Frühjahr kurz über dem Boden ab. Hierdurch wird eine außerordentlich starke Entwicklung der Triebe im Sommer gewährleistet, die dann entweder im Herbst oder Frühjahr abgelegt werden können. Vor dem Ablegen wird um den Strauch herum eine etwa 30 cm betragende Vertiefung gegraben, deren Boden mit einer mittleren Schicht guter Erde bedeckt wird. In diesen Graben werden die einzelnen Triebe umgelegt und an der tiefsten Stelle mit Holzstaken befestigt. Hierbei ist es zweckmäßig, die Triebe etwas anzuschneiden, um die Bildung der Wurzeln zu erleichtern. Die aus dem Boden hervorragenden Enden werden an Stöcken festgebunden, nachdem man sie auf etwa drei bis vier Augen zurückgeschritten hat. Die Bewurzelung der Ableger ist immerhalb eines Jahres meist so weit fortgeschritten, daß sie ohne Gefahr von der Mutterpflanze getrennt werden können. Die junge Pflanze bleibt noch für ein

Jahr in der Baumschule auf gut gedüngtem Boden und kann dann ausgepflanzt werden. Legt man besonderen Wert auf eine größere Anzahl von neuen Trieben, so ist die sogenannte chinesische Methode zu empfehlen. Hiernach legt man die einjährigen Nuten der Mutterpflanze in eine kreisförmige, vollkommen flache Grube von etwa 10 cm Tiefe und befestigt die einzelnen Triebe der Länge nach mit Holzstaken. Sobald die Augen in einer Länge von etwa 10 cm ausgehoben haben, werden die Nuten mit etwa 10 cm leichter Erde bedeckt. In kurzer Zeit findet die Bewurzelung der Triebe statt und mit Eintritt geeigneten Wetters können die jungen Pflanzen herausgenommen werden. Sehr gut in der Praxis bewährt hat sich die Vermehrung durch Bildung von Wurzeltrieben. Nach diesem Verfahren wird die Mutterpflanze zunächst im

Oktober zur Reife gelangen. Vor der endgültigen Reife beginnen die Haselnüsse vom Schilde ausgehend sich braun zu färben. Sobald die Braunfärbung so weit vorgeschritten ist, daß die Nüsse sich aus der Hülse ohne Mühe entfernen lassen, ist der Zeitpunkt der Pflückreise gekommen. Eine in diesem Zeitpunkt geöffnete Nuß zeigt einen die ganze Schale ausfüllenden Kern, der schon den charakteristischen Geschmack der Haselnuß aufweist. Mit großer Sorgfalt ist darauf zu achten, daß die Nüsse nicht zu früh gepflückt werden, da die Kerne derartiger Nüsse nicht nur einen geringeren Geschmack aufweisen, sondern auch beim Lagern oft berart einschrumpfen, daß sie für den menschlichen Genuß vollkommen wertlos werden. Nach der Ernte läßt man die Nüsse bei trockenem Wetter im Freien auf Tüchern durchlüften, bei feuchter Witterung dagegen



Abbildung 2
Rote Lambertsnuß

Frühjahr kurz über dem Boden zurückgeschritten, so daß die Neubildung von Trieben gefördert wird. Sowie diese eine ausreichende Länge, etwa 25 cm erreicht haben, wird sowohl die Mutterpflanze wie auch der Jungtrieb bis zu etwa 15 cm Höhe mit humusreicher Erde leicht bedeckt oder angehäufelt. Nach Ablauf von einem Monat wird das Anhäufeln wiederholt; in der Regel haben sich die vom Erdboden bedeckten Triebe bis zum Herbst so weit bewurzelt, daß sie von der Mutterpflanze getrennt werden können. Im allgemeinen tragen die nach diesem Verfahren vermehrten Pflanzen schon nach dem dritten bis vierten Jahre, ein Vorzug, der bei den durch Samen oder Veredelung gewonnenen Pflanzen nicht vorhanden ist.

Die Reife der Haselnüsse erfolgt im Durchschnitt im September, obgleich auch einzelne Sorten bereits im August, andere erst Anfang

bewahrt man sie am zweckmäßigsten an einem luftigen, auf keinen Fall feuchten Ort in möglichst dünnen Schichten auf. Letzterer Umstand ist außerordentlich wichtig, da bei zu starker Anhäufung der Nüsse diese äußerlich schimmeln, während die Kerne die Farbe verändern und einen bitteren, unangenehmen Geschmack annehmen, also für Verkaufs- und Genußzwecke gänzlich wertlos werden. Nach Ablauf von drei Wochen kann eine Höherreife der Nüsse erfolgen, ohne daß die Gefahr einer Qualitätsverschlechterung zu befürchten ist. In der Praxis gut bewährt hat sich die künstliche Trocknung der Nüsse durch erwärmte Luft, nur muß dafür Sorge getragen werden, daß die Temperatur langsam ansteigt und 40 bis 45° C nicht überschreitet. Geht der Trockenprozeß zu schnell vor sich, so schrumpfen die Kerne ein und verlieren ihren Wohlgeschmack.

Die Ernährung junger Rinder

Von Dipl. Landwirt Dr. Hubmann

Ueber ein Jahr alte Rinder sind bereits widerstandsfähiger geworden. Ihre Entwicklung nimmt nunmehr einen langsameren Verlauf. Danach richten sich auch Fütterung sowie Haltung und Pflege, welche nun nicht mehr so reichlich und sorgfältig geschehen müssen wie beim Kalb. Eine reichliche Fütterung wäre sogar gefährlich, weil dann eine schädliche Verfestigung der Geschlechtsdrüsen eintreten würde.

Eine Ausnahme sind junge Bullen, die in einem Alter von 1 bis 1½ Jahr noch stark gefüttert werden, damit sie zu Zuchtzwecken möglichst günstig verkauft werden können. Hier werden sehr lange Milch oder Magermilch verabreicht. In den letzten Monaten vor dem Verkauf werden noch hohe Kraftfuttergaben hauptsächlich in Form von Haferstroh gegeben. Man sollte aber die Kraftfuttergaben und Milchgaben auch nicht übertreiben, damit die Bullen nicht verweichlicht werden und nicht zu sehr abfallen, wenn sie in andere Futterverhältnisse kommen.

Weibliche Rinder und Ochsen sind erheblich anspruchsloser. Namentlich gegen Auszug des Winters genügt es, wenn jährige Rinder nur mit ausreichenden Mengen guten Heues, Hackfrüchten und etwas Stroh gefüttert werden. Sonst sind bis zu einem Alter von 1½ Jahren 1 bis höchstens 2 kg Kraftfutter erforderlich.

Hierfür eignen sich Getreideschrot, Hülsenfrüchte, Leinkauden, Kleien, Trockentreber, Trockenschlempe, Malzkeime usw. Schlempe, Schnitzel und nasse Treber sind zu vermeiden.

Die jungen Rinder dürfen im Stall auch nicht zu weichlich und nicht zu warm gehalten werden. Sie müssen während des Winters mit wenig Futter vorlieb nehmen. Dabei wachsen sie trotzdem immer noch weiter. Auf der Weide machen dann solche Tiere ausgezeichnete Fortschritte. Dagegen nehmen während des Winters in warmen Ställen gehaltene und reichlich ernährte Tiere auf der Weide viel schlechter zu. Einwandfreie Verläufe haben ergeben, daß eine reichliche Fütterung des Jung- rindes im Winter nicht nur teuer, sondern für die Entwicklung auch weniger förderlich ist, weil die Weide dann schlechter ausgenützt wird.

Im zweiten Sommer ist für eine günstige Entwicklung der Jung- rinder die Weide unbedingt erforderlich. Dadurch werden sie gesund und widerstandsfähig. Die Tiere werden durch die Bewegung in Sonne und frischer Luft leistungsfähig in Herz und Lunge und bekommen eine breite Brust, Formfehler, wie flache Brust, weicher Rücken, schmales, spitzes Becken, die im Stall häufig vorkommen, verschwinden auf der Weide. Der Weidegang

macht die Tiere beweglich. Sie bekommen kräftige Muskeln, Knochen, Sehnen und Bänder. Der Weidegang hat auf den ganzen Organismus, besonders auch auf die Verdauung, eine kräftigende und belebende Wirkung. Auf guten Weiden ist Biefutter nicht notwendig. Wo allerdings eine Weide zu stark mit Jungvieh besetzt ist, da muß zugefüttert werden. Am zweckmäßigsten ist es, die Tiere Tag und Nacht auf der Weide zu lassen. Das ist für die Gesundheit am besten. Jung- rinder, die das nicht vertragen können, haben keine Widerstandskraft und sind am besten von der Zucht auszuschließen.

Wo es unmöglich ist, für das Jungvieh einen Weidegang zu schaffen, da ist es mit Grünfutter ohne Kraftfutter im Stall zu ernähren. Es sollte aber dann wenigstens ein Tummelplatz angelegt werden, damit die Tiere an die Luft kommen und etwas Bewegung erhalten.

Wo die jungen Rinder erst mit drei Jahren abkalben, da sind im dritten Winter nur Heu, Stroh und Rüben für die Ernährung notwendig. Auch in diesem Alter sollte man die Tiere von wässrigeren Fabrikabfällen nach Möglichkeit bewahren, wenn sie jetzt auch schon widerstandsfähiger dagegen geworden sind. Im Sommer erfolgt wieder Weidegang oder Grünfütterung im Stall wie schon im zweiten Jahre.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Kartoffel Saatgut. Bei Kartoffeln ist häufig ein „Ubbau“ festzustellen, und zwar zu allermeist, wenn zu einem für die Kultur dieses Knollengewächses weniger geeignetem Boden besondere Witterungsverhältnisse kommen. Tritt z. B. dann während des Wachstums der Pflanzen eine Stöckung als Folge dieser besonderen Verhältnisse ein, so sind die bei der folgenden Ernte gewonnenen Kartoffeln für den Weiterbau nicht mehr geeignet, sie scheiden also als Saatgut aus. Wollte man sie dennoch als solches verwenden, dann würde die Pflanzung alle übrigen Eigenschaften einer abgebauten Kartoffelkultur zeigen: wenig Wuchsfreudigkeit, leicht gekräufelte Blätter, Anfälligkeit zu Krankheiten und schließlich eine wenig erfreuliche Ernte mit minderen Früchten. Es sind also solche Felder von vornherein von der Saatgutgewinnung auszuschließen. Man findet aber auch in an sich gut entwickelten Kartoffelbeständen dann und wann einzelne Pflanzen, die unliebsam durch schwächliches oder krankliches Aussehen unter ihrer Umgebung auffallen, also nicht so sind, wie sie sein sollten. Der Landwirt tut deshalb gut daran, mit besonderer Aufmerksamkeit besonders jenes Kartoffelfeld im Auge zu behalten und öfters prüfend zu übergehen, das ihm fürs kommende Jahr das Saatgut liefern soll. Findet er bei diesen Kontrollgängen solche Rümmerlinge nur vereinzelt, dann wird er sie herausnehmen und entfernen. Treten sie aber zahlreicher auf, dann ist es praktisch und vorteilhaft, sie durch Pfloche, die neben der betreffenden Pflanze in die Erde gesteckt werden, zu kennzeichnen. Bei der Ernte wird man dann zuerst die Früchte dieser Stöcke ernten, die — wenn auch nicht zur Saat, so doch als Speise- oder Futterkartoffel brauchbar sind, und dann erst aus Ausbringen des ganzen Feldes gehen. Auf diese einfache Weise erhält man ein einheitliches, hochwertiges Saatgut aus der eigenen Wirtschaft. Treffen die Verhältnisse einmal so ungünstig zusammen, daß der Kartoffelbestand überhaupt unbefriedigend ist, dann bleibt nichts anderes übrig, als für die nächste Saat neues, leistungsfähiges Saatgut zu kaufen, und es wäre eine Sparmaßnahme am unrechten Fleck, wollte man dasselbe der eigenen Ernte entnehmen. **U.**

Verfütterung von Rübenblatt an Schweine. Zuckerrübenblätter lassen sich vorteilhaft auch an Schweine verfüttern. Sie bilden für Läufer und niedertragende Sauen eine gute Ergänzung des Weidefutters und können neben etwas stärkehaltigem Kraftfutter das alleinige Sättigung- und Zuwachsfutter darstellen. Im Durchschnitt werden auf zwei Zentner Lebendgewicht 4 bis 5 kg Rübenblatt gerechnet. Mastschweinen dienen die Blätter in geringerer Menge lediglich als Diätfutter, ebenso für deckende Eber. Säugenden und hochtragenden Sauen hingegen wird man jedoch, wenn überhaupt, nur geringe Gaben und diese auch nicht zu lange geben. **R.**

Arbeitskalender für den Gartenfreund.

Im Oktober wird die Obsternte fortgesetzt, und da gerade jetzt noch das Winterobst gepflückt wird, ist nochmals auf das sorgfältige Behandeln und Sortieren vor dem Einlagern hinzuweisen. Wenn der Obstgarten erweitert oder ergänzt werden soll, dann muß der Boden rechtzeitig dazu rigolt werden, oder die Baumgrube ist auszuheben. Für Kern- und Beerenobst ist die Herbstpflanzung vorzuziehen. Zwischen die Groberbeete streue man kurzen Dünger zum Schutz gegen Frost und zur Düngung. — Im Gemüsegarten wird noch spätes Gemüse geerntet, und es ist an der Zeit, das Einmieten und Einkellern zu beginnen. Bei der Herstellung von Mieten für Wurzelgewächse beachte man, daß diese nicht groß werden; sie dürfen keinesfalls solche Ausmaße wie Kartoffelmieten haben, da sonst eine zu große Erwärmung einsetzt. Gut ist es, bei Mohrrüben u. d. Sand zwischen die Wurzeln zu streuen. Güter fester Kopfkohl der Südkorten wird für den Hausbedarf an ein-

schaffen mit dem Kopf nach unten eingegraben, nachdem etwas Sand auf Grabensohle und Rohlköpfe gestreut wurde. Soll Wurzelgewächse in den Keller, so ist dieser nunmehr gut zu reinigen. Auch hier ist ein Einbetten in Sand vorteilhaft. Tomaten müssen wir vor dem Frost oder schon beim Einsetzen kalter, feuchter Witterung abnehmen und nachreifen lassen. Sie halten sich auch mit Kraut geerntet und frostfrei aufgehängt recht lange. Das Gartenland wird noch bearbeitet, denn Unkraut soll nicht mit in den Winter genommen werden. Der Boden bleibt grob umgegraben liegen. — Die Rasenflächen im Ziergarten werden gut abgeharzt, da liegenbleibendes Laub leicht Faulstellen verursacht. Abgelüschte Stauden, die im Freien überwintern, werden abgeschnitten, gut verrotteter Dünger wird über diese Beete gestreut. Die Gladiolen- und Dahlienknollen sind mit dem Eintritt von Frost aus dem Boden zu nehmen, nachdem die Stengel über dem Boden abgeschnitten wurden. Abgetrocknet werden die Knollen an frostfreien Orte überwintert. Mit dem Einsetzen von Winterkälte kommen frostempfindliche Blumen, wie Fuchsin, Hortensien, Oleander und Lorbeer, vom Balkon und aus dem Garten in den Keller oder an einen anderen, möglichst kühlen, lichten und luftigen aber frostfreien Ort. Die Pflanzen sind vorher von dem welken Laub zu befreien, die Köpfe zu säubern. Die Rosen werden bei Einsetzen kalten Wetters eingedeckt, jedoch anfangs nur ganz leicht. **Sch.**

Oesterreichische Tomatensuppe. Gericht für vier Personen. Zutaten: 1 kg Tomaten, 1/2 Liter Fleischbrühe aus fünf Maggi's Fleischbrühwürfeln, eine Zwiebel, Prise Paprika, 50 g Speckfett, 60 g Tapioka, 1/2 Liter ungefüllte Schlaghahne, geröstete Semmelbröckchen. **Zubereitung:** Die in Stücke geschnittenen Tomaten und die würfelig zerteilte Zwiebel schmort man in dem heißen Speckfett durch, gibt die Fleischbrühe darauf und kocht die Suppe 20 Minuten, um sie dann durchzuziehen. Wieder zum Kochen gebracht, streut man den Tapioka hinein und läßt ihn klar und durchsichtig ausquellen, schmeckt die Suppe nach Salz ab und gibt die Prise Paprika daran. Kurz bevor man die Suppe aufrägt, wird die ungefüllte Schlaghahne darunter gezogen und über die gerösteten Semmelbröckchen angerichtet. **L. H.**

Süßmoßbereitung im Haushalt. Überall nimmt in allen Bevölkerungsschichten das Bedürfnis nach einem guten, alkoholfreien Getränk zu. Daher sei zur Zeit der Apfelernte besonders auf die gute Verwendung von reifem Fallobst zur Süßmoßbereitung hingewiesen. Unreifes Fallobst muß durch Lagerung noch nachreifen, sonst wird der Trank zu sauer. Man kann auch wenig haltbares Wirtschaftsobst zur Moßbereitung nehmen. Süßobst ist dazu ungeeignet, säuerliches Obst ist viel saftiger, und einen Teil guter Tafelforten dazu genommen, erhöht den Wohlgeschmack. Zuerst braucht niemals hinzugesetzt zu werden.

Bei Selbstherstellung von Süßmoß aus eigener Wirtschaft kostet dieser nur sehr wenig und gibt eine nette Nebeneinnahme beim Verkauf. Doch auch beim Kauf von billigem Fallobst zur Zeit der Ernte lohnt es, sich mit der Moßbereitung zu befassen. Sehr geeignet zur Zerkleinerung des Obstes und zum Pressen des Saftes ist der Mostmörser und die dazugehörige Mühle (von der Firma Kaltenschlag). Landwirtschaftliche Vereine, Hausfrauenvereine oder mehrere Besitzer auf Dörfern tun gut, sich diesen Apparat gemeinsam anzuschaffen und gegen Entgelt zu verleihen. Das zur Moßbereitung bestimmte Obst wird gründlich gewaschen und von faulen und madigen Stellen befreit. Große Äpfel werden durchgeschnitten, die kleinen bleiben ganz, der Wof zerreißt sie gut. Die dazugehörige Presse arbeitet gleichfalls schnell und entsaftet gründlich. Den Saft gießt man durch ein feines Tuch in saubere Steingutgefäße und läßt ihn bis zum nächsten Tage in einem kühlen Raum stehen, dann hat sich noch viel von den Fruchttrübsäuren abgesetzt, und der Saft ist klarer. Ein trüber Saft

schmeckt auch gut, doch wird er im Handel nicht sehr geschätzt. Wer eben den Saft ganz klar haben will, muß ihn durch einen Filter gießen.

Im Haushalt macht man diesen Saft durch Erhitzen auf 75 bis 80 Grad in einem sogenannten Sonnenborn-Apparat nach Baumann haltbar. Der Apparat wird in einen mit kochendem Wasser gefüllten Wacktopf gestellt. Der Saft erhitzt sich darin auf die bestimmten Grade, was ein Thermometer anzeigt, und läuft dann direkt mittels Gummischlauchs in die daruntergehaltene Flasche. Ist das Feuer gleichmäßig, geht das Füllen sehr schnell vonstatten. Eine zweite Person forkt umgehend die Flaschen zu und stellt sie umgekehrt in eine Kiste, die vor Zug geschützt ist. Die Flaschen müssen vorher gut gereinigt sein und bis zum Gebrauch in heißem Wasser liegen. Die Korken werden tags vorher in Wasser eingeweicht, dem man je Liter zwei Tabletten Kaliummetabisulfit zusetzt. Auch bei diesem Sterilisationsapparat ist ein gemäßigter Bezug empfehlenswert. Hat man nun die Presse und den Sterilisationsapparat, muß man die Früchte durch Dampf entsaften oder durch einen Fleischwolf gehen lassen. Man darf die Früchte aber niemals mit Essenteilen in Verbindung bringen, da dann der Saft schwarz wird. Die Flaschen müssen dann im Wasserbad erhitzt werden. Dadurch bekommt aber der Saft leicht einen Roggeschmack, darum ist die andere Methode vorzuziehen. Von einem Zentner Fallobst bekommt man ungefähr 25 Flaschen Saft. **Gez. z.**

Angerostete Messer. Man streiche die rostigen Stellen gut mit Petroleum ein und lasse sie so lange liegen, bis sich der Rost gelöst hat. Danach reibe man mit Zeitungspapier ab oder man säubere mit folgender rostentfernender Paste: Weiz 20 Tl., Taig 2 Tl., Paraffinkerzenabfall 4 Tl., Bimsstein oder Schmirgel 30 Tl. Bimsstein oder Schmirgel werden mit dem geschmolzenen Gemisch der Fette angerieben und bis zum Erkalten gerührt. **G. M.**

Für die Bücherfreunde

„Geflügelkrankheiten und ihre Bekämpfung“, herausgegeben von Dr. Leng, stellvertretender Direktor des Bakteriologischen Instituts der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin u. a. Preis 80 Pf. Verlag S. Neumann, Neudamm.

Das Büchlein enthält auf 74 Seiten kleinen Formats eine Zusammenstellung der wichtigsten Geflügelkrankheiten: Infektionen, parasitäre Erkrankungen, Stoffwechselkrankheiten und Untugenden des Geflügels. Außerdem erteilt es Ratsschläge, wie durch hygienische Maßnahmen den Geflügelkrankheiten vorzubeugen ist und macht mit dem Viehseuchengesetz, soweit es sich auf das Geflügel bezieht, bekannt. Die knappe, treffende Form, in der die Krankheiten beschrieben sind, und die kurze Anleitung zu ihrer Heilung bieten auch dem Geflügelhalter, der sich nur nebenbei mit Geflügel befaßt, eine gute Handhabe bei etwa auftretenden Krankheiten seines Hühnerbestandes. Jeder Landwirt und Geflügelhalter sollte in Anbetracht der Werte, die eine richtig betriebene Geflügelhaltung auch heute noch zu erzeugen vermag, ebenjogut über die Krankheiten seines Geflügels, als über die der Großtiere unterrichtet sein. Das kranke Huhn muß ebenjogut beachtet und behandelt werden wie die kranke Kuh; denn, wenn auch das Einzeltier nur einen geringen Geldwert darstellt, so hat man es doch meistens mit einer größeren Menge von Hühnern zu tun, unter denen sich in Anbetracht der großen Zahl eine ansteckende Krankheit nur um so schlimmer auswirken kann. Wie dem zu begegnen ist, das sagt das kleine Buch, das zudem noch den Vorteil der Billigkeit hat. Als besonders beachtenswert finden wir darin bei Empfehlung von Heilmitteln gleichzeitig die Angabe ihrer Bezugsquellen. Zum Schluß sind als wichtige Ergänzung für alle Teile Deutschlands die maßgebenden Institute genannt, bei denen im Zweifelsfall nach Einsendung eines verordneten Tieres die Krankheitsfeststellung erfolgt. **Dr. A. Albrecht.**



Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besucher unseres Blattes ist, sowie als **Wortverbot** der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch derselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzubringen. Anfragen, denen zu wenig Worte beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle **Wortverbot** erteilt wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Unsere Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Erkrankte Jungfrauen werfen mißgebildete Ferkel. Im April 1931 habe ich von besten Zuchtsauen neun Ferkel zur Zucht aufgestellt; im März 1932 wurden solche von einem Eber, der sich bisher sehr gut bewährt hat, gedeckt. Bald nach dem Decken der ersten Jungfrauen bekamen innerhalb von etwa acht Tagen alle eine Art Krämpfe. Diejenigen, die nicht so stark davon befallen wurden, gingen mit schwankendem Hinterbein umher, während die anderen sich oft wälzend überschlugen und schreiend unter den größten Qualen alle Glieder zusammenzogen, oft eine Stunde am Boden liegen blieben, aber zur Futterzeit wieder zum Trog kamen und fraßen. Das Futter bestand aus Runkelrüben, Weizenmehl und 300 bis 400 g Tiermehl und etwas Knochenmehl. Im November hatte ich je Kopf und Tag etwa 4 kg Eicheln gefüttert, im Sommer Kollflee als Grundfutter. Zur Zeit werfen die Sauen ihre Ferkel. Die erste hatte nur ein Stück und dazu togeboren, die zweite hatte acht Stück, alle ohne Augen und teils am Hinterbein keine Haut und kein rechtes Leben. Bei den Ferkeln der anderen Sau ist es nicht besser. Einige Sauen wurden übrigens nicht trächtig. Woher kann diese Krankheit wohl kommen, und was ist dagegen zu tun? Habe damals im April das Tiermehl gleich weggelassen, und die Tiere haben sich sehr gut weiterentwickelt und sich auch nicht mehr krank gezeigt. G. in B.

Antwort: Krankheitserscheinungen der geschilderten Art, wie unsicherer, schwankender Gang und Krämpfe werden bei Futtervergiftungen und auch bei einzelnen Infektionskrankheiten beobachtet. Auch bei Verabreichung von sehr eiweißreichen Futtermitteln treten ähnliche Krankheitserscheinungen auf. Es wird sich daher empfehlen, wie es auch bereits zum Teil geschehen ist, einen Futterwechsel vorzunehmen. Mißbildungen, wie sie im vorliegenden Fall zur Beobachtung gekommen sind, werden bei Schweinen häufiger angetroffen und sind aufzufassen als Hemmungen in der fötalen Entwicklung. Wenn zum Beispiel das befruchtete Ei durch Ernährungsstörungen oder andere, noch nicht bekannte Einflüsse in seiner Entwicklung gehemmt wird, so kommt es vor, daß nur ein Teil des Embryos (in der Entwicklung begriffenen Jungen) sich in normaler Weise entwickelt, der andere dagegen vollkommen formlos oder in der Entwicklung erheblich zurückbleibt. Da die Mißbildungen an den Augen auch mit Anzucht in Zusammenhang stehen können, wird empfohlen, Änderungen in der Zucht vorzunehmen und die Sauen oder den Eber ganz von der Zucht auszuschließen.

Frage: Dreijährige Ziege verweigert die Nahrung. Jetzt ist die Hälfte vom Euter mit dem Milchstrich hart und geschwollen, tief dunkelblaurot; aus diesem Strich kommt Blut, aus dem linken Strich Milch. Ein wenig frisst die Ziege wieder und tut auch sonst etwas munterer. Was soll ich tun, damit die Ziege wieder ordentlich frisst? M. S. in B.

Antwort: Bei Ihrer Ziege handelt es sich um eine parenchymatöse Euterentzündung, die durch Infektion vom Zitzenkanal oder vom Blut aus (Verletzung) entstehen kann. Behandlung durch kalte Umschläge mit essigsaurer Tonerde, später Einreibungen mit Camphorsalbe. Für die Umschläge fertigt man sich einen der Größe des Euters entsprechenden weißen Beutel, den man innen mit Watte auskleidet und mit einem breiten Zeugstreifen über dem Rücken der Ziege befestigt. Unterstützt wird die Behandlung durch ganz vorzügliches Ansmelken des Euters ohne jede Massage. Die Milchabsonderung ist einige Zeit durch knappe, eiweißarme Fütterung herabzudrücken. Meist verhärtet die erkrankte Euterhälfte oder

aber sie schrumpft langsam zusammen. Die Ziege wird einfrichtig. Die gesund gebliebene Euterhälfte wird in sehr vielen Fällen nach einiger Zeit durch erhöhte Milchabsonderung den Verlust der anderen Hälfte ziemlich ausgleichen. Scha.

Frage: Verwendung von Abwässern als Düngemittel. Ich habe eine Grube für Abwässer, Fäkalien, Seifenwasser usw. Die erzeugte Flüssigkeit ist weder Wasser noch Saure, sondern eine Flüssigkeit, die stark nach Saure riecht, aber wenig gehalten ist. Wie kann ich diese Flüssigkeit verbessern, um das Aufsaugen lohnender zu gestalten? Wie wäre ein Zusatz von künstlichen Düngemitteln kurz vor dem Ausfahren. Die Grube faßt 10 000 Liter, wieviel müßte zugesetzt werden? Würde sich die Zugabe von Hornmehl oder Spänen eignen? Oder steht man besser andere Düngemittel, wie Kalkstickstoff oder Ammoniakdünger, zu? E. D. in E.

Antwort: Da in jeder Gutswirtschaft Milchvieh vorhanden ist, so liegen sich die Abwässer durch Zufuß und Auseinanderwischen von strohfremien Kuhfladen am billigsten verstärken. Man erhalte dadurch Abwässer, vergleichbar der sogenannten Gülle der oberbayerischen Viehwirtschaften. Der sich in der Grube absetzende feine Schlamm wird von den modernen Saugepumpen ohne Schwierigkeit bewältigt. Wieviel zugesetzt werden soll, müßte ausprobiert werden. Nur glauben wir, daß man die Erwartungen nicht allzu hoch spannen darf, da ein Teil des Stickstoffs der Kuhfladen durch die Gärung verlorengeht. Ueberdies ist ihr Gehalt daran gering, denn im Stallmist stammt die größere Menge der leicht löslichen Pflanzennährstoffe aus dem Harn und nicht aus dem Kot! — Künstliche Düngesalze Abwässern zuzusetzen, ist vielfach versucht worden, hat sich aber erfahrungsgemäß nicht bewährt. Es ist zu teuer und zu umständlich. Außerdem kann die Gärung in der Grube in der Richtung unerwünscht beeinflusst werden, daß auch auf die Kulturpflanzen giftig wirkende Abwässer entstehen können. Da ferner viele Kunstdüngersalze sauer sind oder bei ihrer Umsetzung Säure entstehen lassen, so würde diese die Vergärung der Fäkalien und Rückenabwässer mehr oder weniger stark beeinträchtigen, und das wäre unerwünscht. Hornmehl und Knochenmehl, die man, ohne Schaden zu stiften, wohl verwenden könnte, würden als Zusatz indessen viel zu teuer sein. Auch ließe sich die Höhe des Zusatzes aus ihrem prozentischen Gehalt an Dünstoffen nicht bestimmen, da man nie weiß, wieviel der Dünstoff bei der Gärung in Lösung geht. Außerdem müßte ein derartiger Zusatz wahrscheinlich vier bis sechs Wochen mitvergären, wenn ein Erfolg mit ihm verbunden sein sollte. Wir bekennen uns daher zu der Meinung, daß der Zusatz von strohfremien Kuhfladen den gewollten Zweck am besten erreichen lassen würde. R.

Frage Winterspinat. Im Herbst möchte ich auf mittlerem Boden Winterspinat säen. Wieviel Samen wird je Morgen benötigt? Wann ist die günstigste Zeit für die Aussaat? Welche Sorten sind zu empfehlen? Als Vorfrucht hat Weizen auf der Fläche gestanden. Muß vor der Saat nochmals gedüngt und nach der Saat gewalzt werden? Wie kann ich die Saat im Winter vor dem Ausfrieren schützen? Womit kann im Frühjahr nochmals gedüngt werden? P. R. in E.

Antwort: Winterspinat kann im Herbst bis Ende September gesät werden, doch ist das

der letzte Termin. Bei späterer Saat sind die Pflänzchen oft noch zu jung, um den ersten Frösten zu widerstehen. Für einen Morgen Land (2500 qm) braucht man 8 bis 10 kg Samen, der, um eine Bodenbearbeitung zuzulassen, am besten in Reihen gesät (gedrückt) wird. Auf unkrautfreiem Boden ist Freisaat möglich. Ein Walzen des Landes wird nicht notwendig sein, doch hängt die Bodenbearbeitung natürlich von der Beschaffenheit des Bodens ab, über die in der Frage keine Angaben gemacht sind. Gut ist ein Abdecken der Winterfaat mit Reisig oder ähnlichem, wodurch ein häufig wechselndes Auftauen und Einfrieren im Laufe des Winters verhütet wird. Der Boden muß im Frühjahr vor der Saat gut mit Stallmist gedüngt sein, gegen das Frühjahr vor der Ernte ist eine Kopfdüngung mit einem stickstoffhaltigen Düngemittel am Platze, damit ein kräftiges Wachstum einsetzt. Gute Sorten für die Ueberwinterung sind „Estimo“, „Gaudry“, auch „Wiktorja Riesen“. Wenn diese Sorten in einem örtlichen Samenhandel nicht zu erhalten sind, können sie von einer der bekannten Quellburger oder Erfurter Samenfirmen bezogen werden. Schd.

Frage: Apfelwein ist essigfichtig. Mein Apfelwein scheint immer saurer zu werden, vermutlich hat er den Essigfisch. Können Sie durch Untersuchung der überlieferten Probe flasche feststellen, ob der Wein sich im Geschmack noch verbessern läßt oder ob ich nur noch Essig davon machen kann? L. Z. in N.

Antwort: Der Apfelwein ist allerdings essigfichtig. Im allgemeinen sind stichige Weine nicht mehr genießbar. Da aber im vorliegenden Falle die Krankheit noch nicht zu weit vorgeschritten ist, raten wir zu einer Behandlung mit gereinigter Schlammkreide, indem der Wein zunächst von der Hefe abgezogen wird. In einem Borverfuch werden je Liter Wein 5 g des Pulvers zugefügt und öfters umgerührt. Schmeckt der Wein nach dem Absetzen weniger sauer, so wird abgeseigt und nochmals ein bis zwei Gramm hinzugegeben, bis die richtige Menge ausprobiert ist. Dann wird mit der Gesamtmenge ebenso verfahren. Um den Essigpitz nun nicht wieder aufkommen zu lassen, muß der Wein pasteurisiert werden, d. h. er wird in Flaschen gefüllt (jedoch nicht ganz voll) und diese im Wasserbade, d. h. einem Wassertopf mit Einfaß (oder in ähnlicher Weise) eine halbe Stunde auf 65° C erwärmt. Nach heiß werden die Flaschen mit gebrühten Korken verschlossen und umgedreht in einem Korbe erkalten gelassen. Dr. Ks.

Frage: Verküfung des Pelzkäfers. Wie heißt das eingedellte Ungeziefer? Wie ist es am besten zu vertilgen? Es hält sich immer wieder im Bettbarchent auf und jersifft diesen vollständig. J. S. in G.

Antwort: Die in Ihrem Bettbarchent sich unliebsam bemerkbar machenden Schädlinge sind Pelzkäferlarven, die sich in der Hauptsache von Haaren, Pelzen, Wolle und daraus gefertigten Sachen ernähren. Falls es sich um kleinere Mengen des befallenen Stoffes handelt, ist es das Beste, Sie falten das Tuch über einem mit weißem Papier bedeckten Tisch auseinander und töten die herausfallenden Larven ab. Der Aufbewahrungsort ist gründlich zu säubern, vorhandene Ritzen mit Kreosolölung auszuwaschen. Um wollene Sachen und Pelzwaren vor der Zerstörung durch Pelzkäferlarven zu schützen, bewahrt man sie am besten in dichtschließenden Kisten (Truhen) auf und streut Paradißlorbenöl oder Naphthalin in reichlicher Menge hinein. Dr. J.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Pto.)



Zum Wochenende

Nr. 27

Sonntagsbeilage der Kemptener Zeitung

1932

Alte deutsche Volksfeste

Alljährlich, wenn die Ernte unter das schüßende Dach der Scheunen gebracht ist und der Segen des reifen Obstes auf lauberen Stroh in Schuppen, Kellern und Bodentammern aufgestapelt lagert, feiert der Bauer nach harter Sommerarbeit dem Spender des täglichen Brotes zu Ehren das Erntedankfest. Der Herbst ist allenthalben die Zeit der Feste. Auf dem Lande und in den kleinen Städten lösen die fröhlichen Rittreisen einander ab, und vielerorts werden dann bedeutende Märkte, die von nah und fern besucht werden und ihrem ganzen Charakter nach richtige Volksfeste sind, abgehalten. Ein solcher Markt ist z. B. der „Kalte Markt“ in Ortenberg in Oberhessen, bei dem aus dem ganzen Umkreis die Landleute zusammenströmen, um ihren Winterbedarf an warmen Sachen, Schuhen, Haus- und landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln einzudecken, wo der „Bahre Sack“ mit immer heftiger werdender Stimme seine von Angebot zu Angebot immer billiger werdenden Waren anpreist, wo Zigeuner ihre, der Himmel weiß wie erworbenen Pferde mit fabelhafter Ueberredungskunst, Gift und Schlau an den, wie sich hinterher herausstellt, meistens betrogenen Mann bringen und wo es an Schau, Scherz- und Schießbuden, Karussells, Luftschaukeln, Wanderzirkus und Kaspertheater nicht mangelt.

Eine Kirnnes im großen, ein Vergnügungsmarkt der gigantischen Ausmaße ist das alljährlich Ende September beginnende Münchener Oktoberfest auf der Theresienwiese zu Füßen des aewaltigen Standbildes der Bavaria. In

landschaftlich prachtvollem Rahmen spielt sich dieses Fest des Münchener Bieres ab. Aus der Ferne im Hintergrund winken die oberbayerischen Berge, und von der Stadtseite her grüßen die maßtragähnlichen Türme der Frauenkirche. In den Riesenzellen der Brauereien feiert der Maikrug seine gloriosen Trümpe. „Proßt, g'uffa!“ — das ist hier die Losung. Hier trifft sich der Wäppler mit dem Bauern aus dem Dachauer Moos, der Schlierseeer mit dem Tegerniseer ober dem Chiemsee, der Sepp aus Miesbach mit der Broni aus Mfütting. „Grüß di Gott, Stanzl, bist a do?“ schreit der Toni aus Laging frohbewegt zu der drallen Deann aus Garmisch hinüber. „Jesja, na, die Freund! Dös wird a Gaud!“ — Und eine „Gaudi“ wird es bei Weißwürst und Nudi und Anisbrot, wenn die Jenzl, in den Händen eine unglauwbare Zahl von Maßkrügen schwenkend, den schäumenden Gerstenkitt freudig und s' Neiert den feuerflüssigen Engländer schnaps leriert, und wenn die echt bawarische Kapelle ihre Instrumente schmettern läßt und allgemein lo geöhlt, gepödel und juchet wird, daß man vor lauter Krach sein eigenes Wort nicht versteht. Das vorseigte Bier wird eigens für das Oktoberfest gebraut, und die großen Brauereien legen ihren Ehrgeiz darin, vor die mit den mächtigen Fässern beladenen Wagen die feinsten Harde mit den prächtigsten Beschirren zu spannen. Mehrere Male am Tage müssen diese Wagen angefahren kommen, die den köstlichen „Stoff“ hergen, denn unergründlich ist der Durst der Einheimischen und der aus ganz Bayern zugeströmten Besucher. In der



Jelt- und Budenstadt auf der Oktoberwiese herrscht das munterste, schon südländische Treiben, und der bayerische „Gammur“ tobt sich nach Herzenslust aus.

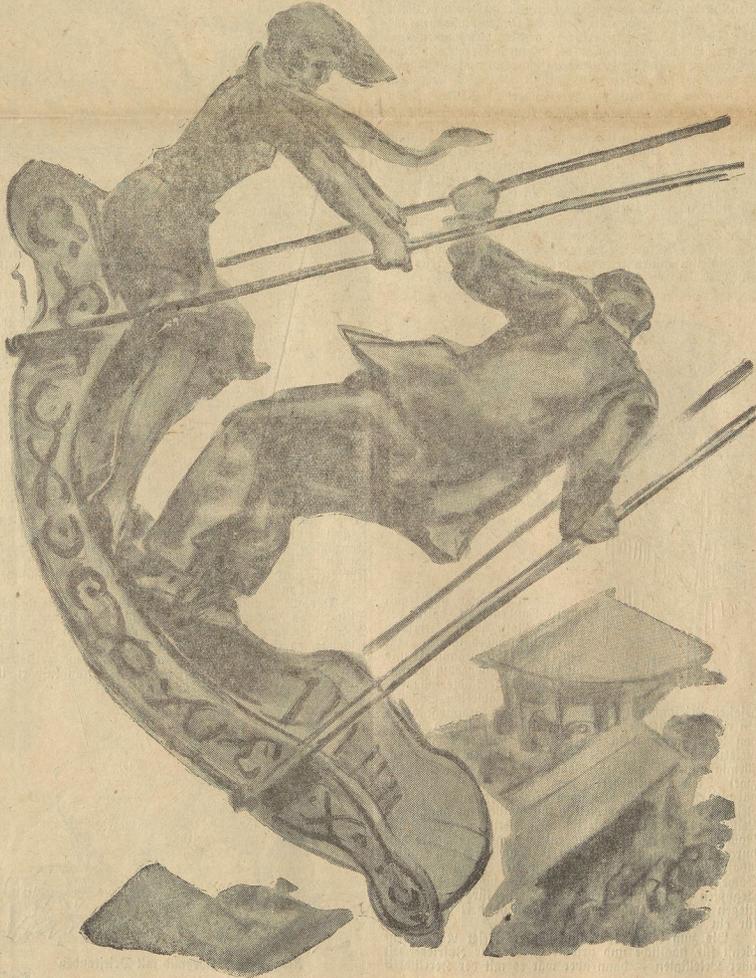
Ein ähnliches, nicht minder berühmtes Volksfest feiert die „Fröhliche Pfalz“ in dem Dürkheimer Burttmarkt, der alljährlich am zweiten Sonntag im September stattfindet und nicht nur die „Pälzer Krieger“ sondern auch viele Fremde aus Baden und Rheinhesen herbeilodt. Ist das Oktoberfest ein Fest des Münchener Bieres, so ist der Dürkheimer Burttmarkt ein Fest des edlen pfälzischen Weins, der dort von den geliebten Jungen auf seine Güte und Blume gepöht wird. Bad Dürkheim liegt am Rande des Saardtgebirges mitten im Herzen des pfälzischen Wein- und Obstobstangebotes, in jenem Landstrich, in dem lo himmelgelegnete Tropfen wie der Deidesheimer, Wachenheimer, Forster, Ruppertsberger, Königsbacher, Meckenheimer, Neufstädter, Edenobener von den Reben genommen werden. Wo man Wein trinkt, da herrscht Lebensfreude da geht es hoch her, und des Lachens ist kein Ende. Wenn man den „Fröhlichen“ Pälzer so richtig kennenlernen will, fann man ihn auf dem Dürkheimer Burttmarkt an der Quelle kühleren.

Nach ein anderes Volksfest feiert die Pfalz, das ist der Billigheimer Burttmarkt, ein alljährlich stattfindendes Volkstrachtenfest, das sich ebenfalls großer Beliebtheit erfreut. Billigheim ist eine kleine alte Stadt mit gut erhaltenen Festungsmauern und zeitüberdauerndem Stadttor zwischen Landau und Bergzabern, also nach der östlichen Grenze zu.

Ein rheinisches Fest besonderer Art ist das St. Rochusfest in Bingen, eine Kirchweih mit Prozessionen zu Ehren des hl. Rochus, der Krankheiten von den Geliebten abwendet und zu dessen auf dem Rochusberg gelegener Kapelle gewallfahrtet wird. Ueber dieses Fest hat uns Goethe, der im Sommer 1814 daran teilnahm, eine ausführliche und anschauliche Schilderung hinterlassen.

Weiter rheinwärts bei Bonn hat sich bis heute noch in dem Ort Bülhchen der vielbesuchte Bülhchens Markt erhalten, ein Volksfest, auf dem sich die Bewohner des Berggebietes und der Gifel ein Stelldichein geben, das aber ebenso auch keine Anziehungskraft auf die Bevölkerung der ganzen Gegend von Coblenz bis Köln ausübt. Außer dem üblichen Rummel und Budenzauber finden sich dort riesengroße Tanzfeste, in denen das Tanzbein fleißig geschwungen wird, ferner unzählige Stände, in denen Reibefischen (Kartoffelpuffer), Waffeln und Pfannkuchen in Massen gebaden werden. Zu Bülhchens Markt kommen in jedem Jahr Zigeuner gewandert, die ihre Waren und Affen vorführen. Am letzten Rittmestag wird traditionsgemäß ein Zigeunerball abgehalten, und in diesem Jahre feierte dabei ein uraltes Zigeunerpaar mit großem Trara seine goldene Hochzeit. Das braune Paar mit den zerfütterten, pergamentartigen Gesichtern tanzte noch schwungvoll den Ehrentanz. Daß auf Bülhchens Markt vor allem getrunken wird, davon zeugt das Gedehen: „Wir jonn nos Bülche, verfluchen et Mische“.

Wie am Rhein weiß man auch an der Elbe Feste volkstümlicher Art zu feiern. Weltbekannt sind der Hamburger Don und die Dresdener Bogschiffe, beides Rummelplätze höchsten Formats mit Sensationen und Attraktionen aller Art, Sachstimmets, Bergärten, Zauberbuden, Teufelsmühlen, Lauffmühen, Achterbahnen, Flugzeugkarussells, Marionettenbuden und den neuesten Schlägern der Vergnügungsindustrie. Das gleiche gilt von der sogenannten Leipzig Kleinmesse, die jedesmal im Anschluß an die große Leipziger Frühjahrs- und Herbstmesse veranstaltet wird.



Liebe im Gran Chaco

„Semper aliquid haeret“ — es bleibt immer etwas hängen, sagt der Dichter, und, wie mich der Zufall, an diesem Martinez Saucedo. Ich allerdings hätte geglaubt von der Grausamkeit der spanischen Conquistadores Francisco Pizarro und Diego de Almagro, die seit den Tagen der Eroberung Perus die Lust am Raube des Gran Chaco mit untilgbarem Haß schwängerten. Damit man folgende den rechten Begriff von der Lebenswürdigkeit meines Gastgebers bekomme, möge es genügen, daß ihn seine Arbeiter den „weißen Jaguar“ nannten.

Dieser stolze Beherrscher vieler Estradas regierte mit Füssen und Peitschenhieben, und mancher arme Gummipapier soll diesen Schlägen über erliegen sein als dem Giftbiss und den Gefahren des Urwaldes. Mir gegenüber blieb er freilich von höchster Höflichkeit. Spanischer Wein und beste Konjaken standen auf dem Tisch, und auch der brasilianische schwere Tabak, der geboten wurde, war nicht zu verachten.

Martines Saucedo hatte Sorgen. Ihm fehlten Arbeiter zur Gummiernte. Der „weiße Jaguar“ konnte freiwillige Helfer kaum noch bekommen. Er gab einem Aufseher Anweisungen, alles für eine Jagd vorzubereiten, und er lud mich menschenfreundlich zu einer Menschenjagd im Gran Chaco ein. Der Beherrscher der Estradas wollte hauptsächlich Säugetiere und so ging es tagelang vorwärts, begleitet vom Gebrüll der Affen, von melodischem Gesang in den goldgrünen Wipfeln oder vom Getöse der Papageien. In der Dämmerung konnte man auch das ferne Brüllen des Jaguars vernehmen, der blutdürstig schmachtete Beute suchte.

Eines Morgens stießen wir auf eine Familie eines kleinen Indianerstammes. Saucedo brüllte einige ratlose Kommandos, die Wüsten knallten, rüchsfaltlos wurden die Weiber und alten Leute niedergebroschen, die Jünglinge zu Boden geworfen und gefesselt. Ich blieb abletzt stehen, von Groll über diese barbarische Szene erfüllt. Da sah ich, wie diese wilden Barbaren ein junges Indianerweib in ihre Gewalt bringen wollten. Aber die bronzerotene, hochgemadene Schönheit wehrte sich mit dem Mut und der Behandtheit einer Wildkatze. Saucedo wollte sie lebendig gefangen und eilte seinen Knechten zu Hilfe. Da erblickte mich das indische Mädchen. Sie mochte wohl den Strahl des Mitleids in meinen Augen gesehen haben, denn mit einem bebenden Satz war sie an meiner Seite und umfaßte mich mit heftiger Gebärde. Die wilden Barbaren wollten das Weib von mir losreißen, aber meine Geduld war zu Ende. Den nächsten wehrte ich mit einem Knistern ab, und im Nu hatte ich meine beiden Pistolen schußbereit vom Gürtel gerissen.

Die Knechte wichen zurück. Fragte man damals auch wenig nach dem Wägen eines Indianers in Bolivien, so scheuten sie sich doch, gegen einen fremden Gast mit Gewalt vorzugehen. Saucedo wollte mit mir über das indische Weib verhandeln, das er für seinen Harem begehrt, aber ich lehnte alles ab. Da ermahnte der Jaguar in ihm, Galtreich und Galtfreundlichkeit waren vergessen. Mit einem Sprung verschwand er hinter einem Urwaldbüschel, und fast gleichzeitig piff eine Kugel an meinem Haupte vorüber. Schußbereit starrte ich auf das Versteck meines Gegners, selbst nach einer nahen Dedung springend, gewillt, das schöne Indianerweib mit meinem Herzblut zu verteidigen. Die Knechte Saucedos blieben neutral, sozulegen gespannte Zuschauer eines todesigen Schauspiels. Bald links, bald rechts kläglich herorrufend wechselten wir Schuß um Schuß. Ich sah die Sinnlosigkeit dieses Kampfes ein und gab das Feuer auf. Der „weiße Jaguar“ mochte gedacht haben, daß ich meine Munition erschossen habe. Ursprünglich sprang er auf mich zu, und in diesem Augenblick schoß ich ihn nieder. Er mochte schwer verwundet sein, was lümmerte es mich! Mit hartem Versteck ermahnte ich die Knechte, ihren Herrn zu verfolgen, und des Gehorhams gar zu sehr gewöhnt, gehorchten sie auch mir. Immer noch schußbereit harrte ich, bis die Bande mit ihren Gefangenen im Urwaldbüschel verschwunden war.

Totenfülle herrschte ringsum, denn das Getöse des Waldes war während der Schießerei längst gestillt; nur das dumpfe Summen von Myriaden von Insekten war zu vernehmen und neben mir der heilige Atem der indischen Schönheit. Sie gehörte den Quechuas an und sprach ihre weiche, einschmeichelnde Sprache, deren poetischer Reiz mich immer wieder entzückte, und dank meiner Studien in dieser Sprache konnte ich mich mit dem Stinde der Wildnis verständigen. Unser Verbleiben in dieser Gegend war unmöglich, und trotz des glücklichen Ausgangs des Kampfes hatten wir die Nacht des „weißen Jaguar“ zu fürchten. So zwollte mich die Indianerin auf Urwaldpfaden in ein fernes Dorf ihres Stammes führen. Sie hieß Ibeti, was in unserer Sprache soviel wie Sonne bedeutet, und wahrlich, in ihrer verdühtigen, anmutigen Kraft lag zugleich etwas Sonniges, und aus ihren Augen trat ein warmer, inniger Strahl, der mehr verriet, als ihr Mund sprechen konnte. Nach indianischer Weise trug sie nur einen Dendenschurz, ihre weichen Formen trotz aller Kraft ließen sie mir als ein Idealbild der Diana erscheinen. Wenn die Tropenacht uns plötzlich überfiel, dann saßen wir am Feuer, das die

Roskitten und das Raubgetier verheuchen sollte, und überließen uns dem Spiel der Gedanken. In die Nachtstunden



mußten wir uns teilen. Eines Morgens, als ich aus unruhigen Träumen erwachte, sah ich das Antlitz Ibetis über mir.

und aus ihren Augen strahlte alle Seligkeit, die nur ein Weib verheuchen kann. „Ibeti“ hauchten meine Lippen, leise sog ich das Weib an mich, und ohne Gegenwehr, jedoch mit feuchter Anmut dudete sie meine Knie, bis die Glut der Liebe zur wilden Flamme wurde. Alle Urwaldstimmen des Gran Chaco waren an diesem Morgen fröhlich, eine Jubelstimme von tausend Sängern, die die Sonne begrüßten, Ibeti, meine Sonne!

Nach drei Tagen kamen wir im Heimatsdorf Ibetis an. Satteln uns die Früchte und das Getöse des Waldes auch gegen uns, so lehten wir uns doch nach einem indischen Weib. Von dem Stammesgenossen Ibetis wurde ich herzlich aufgenommen, und ich muß gestehen, daß es mir nicht schwer fiel, bei ihnen zu bleiben und mir mit Ibeti eine Hütte zu bauen. Viele Jahre habe ich glücklich im Gran Chaco unter den Indianern gelebt, bis eines Tages Ibeti, meine Sonne, unterging. Die Kunst des Weibsinannes konnte sie von einem giftigen Schlangenbiss nicht erretten. Wenn ich ihrer gedenke, dann kommt ein altes Lied der Quechuas über meine Lippen:

Wo ist dein blühendes Antlitz,
Vor dem die Rosen verblühten?
Wo ist dein strahlendes Auge,
Hell wie der Morgenstern?
Vergebens erklingt mein Ruf,
Wein bitterer Klagen verhallt;
Du schlammst für ewig, mein Glück,
Dort fern im Reiche der Toten!

Jörg Bessler-Gera.

Gefiederte Eilboten

Man sollte meinen, daß in einer Zeit der höchsten vervollkommnung der technischen Nachrichtenmittel die verhältnismäßig langsame Depeschiermethode mit der Briefstaube jede Daseinsberechtigung verloren hat. Aber es ist gerade umgekehrt: in fast allen Kulturländern hat man in den letzten Jahren den Brieftaubendienst bis zu den letzten Wüstenhöfen organisiert, und namentlich in Belgien und in Deutschland gab es dabei erstaunliche Erfolge.

Überall da, wo das technische Nachrichtenmittel aus irgendeinem Grunde nicht verwendet werden kann, leistet die Briefstaube wertvolle Dienste. Expeditionen in den Hochalpen nehmen fast regelmäßig mehrere der schnellen Flieger bei gefährlichen Zustufen mit, und in der Tat hat schon in mehreren Fällen erfolgreiche Hilfeleistung den praktischen Nutzen bewiesen. Auch auf kleineren Küstenfahrzeugen, die über keine F.A. Station verfügen, werden Brieftauben mitgeführt; Baumfällerkolonnen in einsamen Gegenden, Kontrollen von Startstromleitungen, ja sogar die Landräte benutzen Brieftauben, um in Nötsfällen Nachricht zu geben.

Es gibt eine reguläre Historie der Briefstaube. Schon zur Zeit der Pharaonen benutzten die ägyptischen Seeleute diesen wunderbaren Vogel, dessen Tempo alle damaligen Methoden der Nachrichtenübermittlung hielt. Auch Plinius berichtet über einen Brieftaubendienst in der römischen Armee, der schon damals recht gut funktioniert haben muß, denn die schnellen Expeditionen Julius Cäsars zur Unterdrückung der zahlreichen Aufstände in Gallien waren lediglich eine Folge schnellster Nachrichtenübermittlung, wie sie nur der Taubendienst ermöglichen konnte. Ebenso wurden schon Tauben bei der Belagerung von Madaena und auch während des Bürgerkriegs in Pompeji benutzt, und wahrscheinlich mit gutem Erfolge, denn man gabte bereits für ein Paar Tauben 400 Denare — etwa 300 Mark.



Einem geradezu musterartigen Taubendienst hatte der Sultan Mour-Eddin, Herrscher des Kalifenreiches in den Jahren 1146—1170, organisiert und als Postdienst ausgebaut. Sämtliche größeren Städte, alle Festungen und zahlreiche Schiffe besaßen Brieftaubenstationen mit staatlichen Beamten, so daß ein richtiges Flugverkehrsnetz mit einer sehr großen Anzahl von Relaisstationen in Entfernungen von etwa 80 Kilometern zustande kam. Die Stationen wurden dabei sternförmig angelegt, und jede Depesche wurde von wenigstens zwei Tauben befördert, was eine große Sicherheit garantierte. Auf den Depeschen verzeichnete man Ort und Zeit des Aufstieges und erhielt so systematisch eine umfassende Leistungstabelle, die alljährlich ausgemerzt werden konnte. Nach dem Tode Mour-Eddins entstand mehrere Jahre hindurch eine Stagnation, bis von 1179 an durch den Kalifen Abassi-Ahmed-Maler-Biden-Allah neuer Schwung in die Sache kam und das Verkehrsnetz bis nach Syrien und Ägypten ausgebaut wurde. Die Preise für gute Flieger fliegen in schwindende Höhe — bis zu hundert Goldstücken für ein Taubenpaar.

Bis zum Jahre 1242 funktionierte dieser Nachrichtenendienst für staatliche und private Zwecke zur Zufriedenheit aller Beteiligten — dann aber war es mit der Herrlichkeit

vorbei: die Mongolenzüge begannen, und die ins Land eindringenden Mafaten plünderten und zerstörten alle Stationen, die sie fanden, und sie fanden die meisten.

Ansiedelers sich die Gasse in Perien, wo noch heute eifrig mit Brieftauben gearbeitet wird. Auch hier war eine Art Relaisdienst schon im Jahre der Tatarenbesetzung eingerichtet, aber deren Einführung benutzten die Stationen für ihre eigenen Zwecke, so daß der Taubendienst erhalten blieb und später von den rechtmäßigen Besitzern wieder übernommen werden konnte. Die Perser befestigten die Depeschen nicht wie die Kalifenbeamten unter dem Flügel sondern an einer Schwanzfeder. Diese Depeschen, auf einem besonders feinen „Kogelpapier“ geschrieben, trugen stets mehrere Segenswünsche für eine glückliche Reise des wertvollen Depeschenvogels, und wenn Staatsnachrichten gegeben wurden, erhielt die Taube besondere Zeichen am Schnabel und an den Füßen. — Die orientalische Historie wird von der europäischen Historie abgelöst. Man weiß heute nicht mehr recht, wer die ersten Brieftauben nach Europa gebracht hat, die Kreuzritter aus Palästina oder holländische Seefahrer. Bemerkenswert ist das brieftaubentechnische Vorkommen des Bankhauses Rothschild im Jahre 1815. Mehrere Agenten Rothschilds waren aus London auf den Kriegsschauplatz nach Holland entandt worden. Sie öffneten nach der Wiederlage Napoleons bei Waterloo ihre Brieftaubenkäfige, und so erhielt die Londoner Rothschild-Firma diese wichtige Nachricht ganz der Trage früher als die englische Regierung. Zeit genug, um in großen Mengen die schwachmotorisierten Staatspapiere der Alliierten aufzutauen.



Die Bedeutung der Briefstaube als militärisches Nachrichtenmittel trat insbesondere 1870/71 zutage. Zuerst wollten die verantwortlichen französischen Stellen allerdings von dieser Methode nichts wissen, und es waren in der Tat keinerlei Vorbereitungen getroffen, als Paris von den siegreichen deutschen Truppen eingeschlossen wurde. Da kam der französische Generalpostmeister auf den Gedanken, Brieftauben durch Luftballons befördern zu lassen, und von diesem Zeitpunkt ab gelang es dann den Parisiern, mit der Außenwelt in Verbindung zu kommen.

Soll alle Staaten, haben inzwischen die Briefstaube als militärisches Nachrichtenmittel eingeführt. Die wertvollsten Dienste, die man auch schon im alten deutschen Heer verzeichnete, gaben später im Kriege eine wertvolle Unterlage für den verzweigten Organisationsausbau. Heute weitest aber in allen Ländern der private Brieftaubenpost in der Schaffung neuer Verwendungsgebiete.



Reichshehr-Meldebund mit Brieftauben



Als Fabelwesen, von Mysterien umgeben, spukt die Haremsfrau in der Vorstellung der ganzen Welt. — Wieviel Legenden erzählt man sich von ihr, welsch phantastische Geschichten werden von ihrem Leben berichtet! In Europa wurde sie und wird sie noch heute als etwas ganz anderes angesehen, als sie in Wirklichkeit war. — Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen hier erzähle, daß die Haremsfrau, trotzdem sie hinter Gittern in einem kleinen Teil des Hauses wohnte, genau so gebildet, genau so wohlherzogen und kultiviert war wie ihre zeitgenössischen Schwestern in Europa. (An dem Teil des Hauses, in dem die Haremsdamen lebten, war jedem Mann der Zutritt auf das strengste verboten. Dichte Vorhänge und hölzoligter Vorhänge, daß die Fülle des Lichts durch die Fenster dringen konnte, und wenn sie ausging, so verhüllte sie angestrichelt ihren schönen Körper und verdeckte ihr



reizendes Gesicht hinter einem dichten Schleier. — Trotz aller religiösen Vorurteile und aller traditionellen Vorurteile blieb die Gefangene in jeder Hinsicht der Frau jedes anderen zivilisierten Landes. Sie war lebenshungrig, und sehnte sich mit übergroßer Leidenschaft nach der Freiheit. Seit fast einem Jahrhundert haben sich viele Dinge im Harem geändert. Trotzdem die muslimanische Religion dem Manne erlaubte, in legitimer Ehe zu gleicher Zeit mit vier Frauen verheiratet zu sein (was aber nur selten vorkam), hatte jeder Palast — das Palais des Sultans an erster Stelle — einen großen Harem. In diesem Harem wohnten nur Prinzessinnen kaiserlicher Abstammung und tüchtigste Sklavinnen, aber niemals türkische Frauen. Unter den jungen Sklavinnen, die teils zur Zierde des Palastes, teils zur Verrichtung von Haushaltsarbeiten gekauft wurden, wählte sich der Sultan seine Favoritinnen. hatte er eine der jungen, schönen Sklavinnen zu seiner Lieblingsfrau gemacht, so stand sie ziemlich lange Zeit in seiner Gunst. Waren aus dieser Verbindung Kinder geboren, so galten sie als legitim und hatten ein Anrecht auf den Thron. Bis zum Ende der Regierung des Sultans Abdul Hamid gingen die männlichen Mitglieder der kaiserlichen Familie niemals eine legitime Ehe mit jungen Mädchen der türkischen Aristokratie ein, weil keine Familie der kaiserlichen ebenbürtig war. Erst nach der Regierung Abdul Hamids vermählten sich die kaiserlichen Söhne mit tüchtigsten Mädchen.

Das Leben im Harem eines aristokratischen Hauses unterschied sich im wesentlichen vom Leben des Harems im Palast des Sultans. Im Hause des vornehmen Türken war die Hausfrau eine Dame der türkischen Gesellschaft, die in legitimer Ehe mit dem Herrn des Hauses lebte. Ihr zur Seite standen die Sklavinnen, die die Dienste im Haushalt verrichteten. Hier kam es vor, daß sich der Herr des Hauses in eine dieser Sklavinnen verliebte; sie war dann die offizielle Kavalin der rechtmäßigen Gattin. Während die Frauen des kaiserlichen Harems ihre Zeit mit schönen Sittenstücken, Musik und Tanz verbrachten, war den Haremsdamen der Aristokratie mehr daran gelegen, sich mit der zeitgenössischen — besonders französischen — Literatur zu beschäftigen, herrliche Ausflüge in die Umgegend zu machen oder sich der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Diese kleinen Haremsfrauen waren alle nicht heftig genug, um gegen ihre Gefangenenschaft und Abhängigkeit zu revoltieren.

Wenn sie von Zeit zu Zeit die Unmöglichkeit ihrer Befreiung erkannten, wurden sie traurig, verzweifelt und „besenchantes“, wie der französische Schriftsteller Pierre Loti es in seinem gleichnamigen Roman beschrieb.

Wird Loti noch leben und heute in der Türkei sein, um nach seinen „Besenchantes“ zu sehen, er würde sie bestimmt nicht wiedererkennen. Rein, es gibt keine Heiligen, verängstigten Gesichter mehr, keine melancholischen Augen,

die sehnsüchtig durch die verwitterten Fenster in die Ferne sehen. Die Schleier sind gerissen, die Tore des Harems sind weit geöffnet, die hölzoligen an den Fenstern schon lange entfernt. Die früher so bleichen Gesichter haben heute durch die Aktivität des Lebens Farbe bekommen.

Die Türkin von heute befindet sich in dauernder Bewegung, keine einzige Minute des Tages verbringt sie mit Nichtstun. Sie ist glücklich über ihre Freiheit und muß sie voll und ganz aus, indem sie ihren Mann bei der Arbeit unterstützt oder sogar ein Studium ergreift. Man begegnet heute vielen Juristinnen, Ärztinnen, Lehrerinnen, Schriftstellerinnen, Malerinnen und Angestellten in der Türkei. Und wenn sie keine Lust hat, irgendeinen Beruf zu ergreifen, so glauben Sie nur ja nicht, daß sie den ganzen Tag faulenz. Sie hat „fürchtbar“ viel zu tun und immer „unendlich“ wenig Zeit. Es ist wirklich bewundernswert, mit wieviel Kleinigkeiten die Dame von Welt es versteht, ihren Tag auszufüllen. Von der Schneiderin zum Friseur, von dortaus zu einem offiziellen Empfang in die Botenzeit! Als moderne Frau steht sie natürlich den Sport, ihre Leidenschaft sind Autosausflüge, bei denen sie am Steuer sitzt. Sie schwimmt, rubelt, spielt Tennis, reitet. Sie ist außerordentlich elegant, mit viel Geschmack gefeibt.

Die modernsten und elegantesten Frauen wohnen in Angora, Smyrna und hauptsächlich in Istanbul. Von den Frauen aus Istanbul behauptet man heute noch, daß sie die schönsten und geistreichsten der Türkei sind.

In einem erstarrigen Hotel bestellt sich ein Gast ein Glas Wasser. Der Kellner macht ein spöttisches Gesicht und meint: „Zum Trinken, mein Herr?“ — „Nein“, erwidert schlafgerig der Gast, „ich möchte darin schwimmen lernen.“

„Wie hat es Ihnen geschmeckt, und wie fanden Sie das Rotsteil, mein Herr?“ „Dann zufällig, als ich die Kartoffeln beiseitehob.“

„Was ist Ihr Untermieter eigentlich?“ — „Ein großer Esfunder.“ — „Interessant. Was hat er denn erfunden?“ — „Jeden Monat eine neue Ausrede, warum er die Miete nicht bezahlen kann.“

Der Sohn hat seinen Vater aus dem Gotteshaus abgeholt. Unterwegs fragt er ihn: „Wie ist das Vater, wenn man betrunken ist?“ — „Das ist lo mein Sohn, um es Dir praktisch zu erklären: Sieh, da vorn gehen zwei Männer. Wenn nun jemand kommt und sagt, daß da vorn drei Männer gehen, ist er betrunken.“ — „Aber Vater, da vorn geht doch nur ein Mann.“

Die Herbst- und Wintermäntel

Der Mantel stellte schon immer den wichtigsten Modefaktor dar, er ist der Vorläufer der neuen Mode, und an ihm lernt man sich mit der neuen Silhouette vertraut zu machen. Die Formen dieser Saison vereinigen alle Vorzüge in sich, wenn auch die Mode sehr von Zweckmäßigkeitsgründen bestimmt ist, so ist sie doch nicht eingengt. Die Modeschöpfer überraschen uns nicht durch einen neuen Stil, sondern durch viele Akzente, manchmal bis zum Mittelalter zurückgegriffen, oder vergangene Jahrhunderte und Kunstzeit großzügig gemitt. Das größte Interesse gilt der Garnierung des Ärmels. Die ausladenden Puff- und Ballonärmel bleiben zwar den extrapaganen Modellen vorbehalten, aber die Idee des Raglan-ärmels und der abwechslungsreichen Manschette scheint für alle Arten glänzend gelöst.

Die hartbetonte Taille wird oft mit einem Pelzstreifen gegürtet, der zu dem Kragen oder Wuff harmonisiert. Die meisten Mäntel zeigen breit überragende Revers, und der leberchlag hat am unteren Saum seine breiteste Stelle. Knöpfe und dekorative Clips bilden ein wichtiges Garnierungsdetail.

Pelztrawatten spielen am sportlichen Trotteurmantel und am kultivierten Nachmittagsmantel eine bemerkenswerte



Drei Minuten Zauberei

Kennen Sie die kleine Geschichte von den zwei Jungen, die der Lehrer fragte, welche und wieviel Blinische sie hätten? Der eine sagte, er habe drei. Erstens möchte er schon erwachsen sein, zweitens möchte er viel Geld haben und drittens ein Auto. Der andere aber meinte nach kurzen Leberlegen: „Ich bin dämlich, ich möchte Zauberei lernen!“ Denn wer zu zaubern vermag, kann sich jeden Wunsch erfüllen. Was heißt aber zaubern? Nichts mehr und nichts weniger, als sich und anderen eine schöne Illusion zu verschaffen!

Und wenn wir schon gar nichts haben in dieser traurigen Zeit — eine blühende Illusion kann sich jeder leisten. Die Abend werden jetzt lang und länger, und gewiß wird es da manden freuen, sich in einen Einblick in die schwarze Kunst der Magie zu geben. Darum werden wir in fünf Minuten unter der Rubrik „Drei Minuten Zauberei“ jede Woche ein oder mehrere kleine Kunststücke oder Tricks aus dem großen Reiche der Illusionen bringen und auch erklären, damit jeder an sich erproben kann, ob er auch das Zeug zu einem Zaubler in sich hat. Wir beginnen mit kleinen Tricks und Spielereien und werden immer schrittweise folgen lassen, ohne dabei zu vergessen, daß bei aller Sperrtheit Geheimnisigkeit und Geheimnis die größte Rolle spielen. Wer also fleißig liest, wird aus einem Zauberehrer bald ein großer Meister werden. Und nun denn los! Die erste Lektion beginnt!

Geld aus der Luft.

Sie haben das bestimmt schon bei den Zaubern in den Varietés gesehen und sich den Kopf darüber zerbrochen. In der linken Hand hält der Magier einen Zylinderhut, mit der rechten greift er in die Luft und zeigt darauf dem Publikum, sagen wir ein Dreiermarkstück, das er eben einfiel. Raum hat er das Geldstück in den Hut geworfen, so hört er auch schon ein zweites aus der Luft und wirft es zum ersten in den Hut. Rent macht es. Ein drittes, viertes, fünftes, die er beispielsweise aus den Falten einer Tischdecke, eines Kleides oder gar aus den Haaren eines der Zuschauer hervorzaubert, folgen. So daß sich allmählich eine schöne Summe Geldes im Hute anammelt, mit der der Wundermann am Schluß der Produktion sich die Taschen füllt. Wie macht er das? Lassen Sie gut auf! Bei einiger Übung wird Ihnen das Kunststück gewiß auch nicht schwerfallen. Sie brauchen sich nur mit einer entsprechenden Anzahl von Dreiermarkstücken zu versehen. Eines davon nehmen Sie in die rechte, alle übrigen verbergen Sie in der linken Hand, mit der Sie den Zylinderhut — es kann natürlich auch ein anderer, möglichst steifer Hut sein — halten. Und zwar müssen diese Geldstücke unterhalb des Mittelringes verborgen liegen. Hat man nun ein Geldstück aus der Luft geholt, das heißt, das in der rechten verborgene den Zuschauer gezeigt, so wirft man nicht etwa dieses in den Hut, sondern läßt es von den in der linken Hand bereitgestellten Wurzeln in den Hut fallen. Der Taler in der rechten Hand zieht man unterdessen rasch und unauffällig in die Hand zurück, um ihn für die öftere Wiederholung des Kunststückes immer wieder zu verwenden.



Rolle. Die Pelzberärmungen bestehen meistens aus kurzhaarigen Fellen wie Bueno-Breitwusch, Seal, Naturpelz, Berliner sowie allen gehörenden Lamm- und Kaninchenfellen, denen man die verlottertesten Namen anhängt.

Aber es muß ja nicht alles so sehr edel sein; die aus dem Weblisch erzeugten Imitationen wirken verblüffend. Breitwuschschliff läßt sich zu eingearbeiteten Boteros und Vermeils verarbeiten, die nicht nur als Aufputz sondern auch als wichtiger Teil des Mantels angesehen sind.

Die Kragen variieren auf das vielfältigste in ihren Formen. Sie sind durchgehend gefächelt und enden manchmal in einer phantastisch gefächelten Spitze. Am allgemeinen offenbar die Mode an ihnen ihre Vorzüge für alles Allgmeinerische. Die Manschetten sind von aparter Originalität, Gulpen und Ballons ergänzen getreue Scholenden und Pelzberäume Pelzerinnen-Kragen.

Die Pelzmode erstreckt sich auch auf die langhaarigen Felle, die nichts an Beliebtheit eingebüßt haben, weil sie die strenge, schlichte Linie durch das weiche, schmeichelnde Fell fleidamer und fraulicher gestalten. Opium wird häufig ähnlich auf Funds geführt, und der holze Silberfuchs muß es sich gefallen lassen, in Querstücke geschitten zu werden. Die Felle eine entsprechende, aufgefächelte Kragenform, die einen besonderen Effekt erzielt. Der reiche Pelzbesitzer, der auch auf eine Verbilligung der Felle zurückzuführen ist, wird hauptsächlich in einem harmonisierenden Ton zu der Farbe des Mantels gewählt.

1. Dunkelbrauner Schevron-Mantel mit trogenlosem, übergegriffenartig gefächelter Mantel mit braunem Schal. 2. Mantel aus maronfarbenen Grem in sportlicher Form. 3. Braunes Opiummantel. 4. Schwarzer Götels mit Berliner-Garnitur und Wuff. 5. Bordeauxroter Friscoline mit Seal-Kragen und Manschetten. 6. Zweifelhig gefächelter Sportmantel aus Naturpelz. 7. Grauer Bouclé faconné in gewickelter, anliegender Form gearbeitet. 8. Sammelhaarfarbener Götels mit Seal-Garnierung. 9. Die Ärmel dieses Mantels zeigen Raglanform und sind ebenfalls mit der Schal aus Naturpelz. 10. Schwarzer Tuchmantel mit Breitwuschschliff kombiniert.



Unversiegbare Lebenskraft unserer Landbewohnerschaft

Nicht zu Unrecht hat man Deutschland als das Land der großen Städte bezeichnet. Wohnen doch bei uns 80 Prozent der Bevölkerung in den Stämmen der Großstädte, während es beispielsweise in Frankreich nur 15 Prozent und in der Schweiz 10 Prozent sind.

Ein großes Teil der innerdeutschen Spannungen und Schwierigkeiten muß auf diese Überbevölkerung des Großstadtbereichs zurückgeführt werden. Gerade in dieser aufsteigenden Krisenzeit hat es sich dabei gezeigt, daß die Nähe von Sonne und Licht, der Kontakt zu der von feiner Wirtschaftsjunktur in ihrer Allgemeinheit zu beheimatenden Natur dem Menschen draußen eine viel härtere seelische Widerstandskraft gibt, als der sonnen- und lichtlos aufsteigenderen Großstadtbewohnerhaft.

Die Städte wissen es selbst. Die Bewegung, dem einzelnen, wenn er auch beruflich in die Stadt gebunden ist, wenigstens ein Wohnen draußen in der Natur zu ermöglichen, hat einen überaus wichtigen Umfang angenommen. Aus ihrer Mitte heraus haben sich die Städte zu Gemeinschaften zusammengeschlossen, die durch gemeinsame Sphären dem Eigenheimbesitzer eine verlässliche Schutzkraft zu geben vermögen.

Entscheidend ist es zu sehen, daß dieser für den Städter so erlösende und dabei in seinem organisatorischen Aufbau so einfache Weg spater und aufwändiger Gemeinschaftsarbeit auch sein großes Werk im Lebensbereich des Landbewohners gefunden hat. Wätere man etwa in den Wätern der Sparte, die die Gemeinschaft der Freunde „Wätern“ in Lubmigkeit, unsere größte und älteste Bauparlament, veröffentlicht, so findet man in einer beachtlichen Zahl von Fällen und in allen Gauen Deutschlands kleine und feine Orte des ländlichen Landes als den Wohnort der Sparte benannt.

Zwei Gruppen muß man dabei unterscheiden. Der Wanderer, der Kleingewerbetreibende, der Arbeiter auf dem Lande, sie wohnen in Wätern, die in Bauart und Ausstattung zu weit mehr als genug zu wätern läßt lassen. Sie möchten sich

an Häuschen erstellen, mochten rings um dies Häuschen ein Stück Garten haben, möchten auf eigenem Grund und Boden wohnen.

Für den eigentlichen Landwirt — der die zweite starke Gruppe ländlicher Bauparlament bildet — besteht die erste Tat in dem sicheren Weg zur Entschädigung. Man weiß ja, daß der Tag der Finanzzahlung für jeden Landwirt die Vera Cruz, ein wahres Kreuz des Lebens ist. Gerade unsere so hart daniederliegende Landwirtschaft braucht Eigenbestimmung, freie Lebenskraft und nicht Erbschaft in einem drückenden Zinsendienst. Wie schon in den Landwirten der klassischen Bauernriege ruft es auch heute in unseren Landwirten nach der Befreiung ihrer Scholle von der Hypothekental. Nur so ist es zu erklären, daß unsere Landwirte sich einem Heerband gleich dem Zug zur Entschädigung landwirtschaftlichen Vermögens durch Gemeinschaftsaktionen angeschlossen haben. Sie wenden sich natürlich der Bauparlament zu die in ihrem ganzen System den Bedürfnissen des Landwirts in besonderer Weise Rechnung trägt. Gerade hier ist die Gemeinschaft der Freunde von Anfang an den richtigen Weg gegangen.

Ein unfindbares Band verbindet in der Gemeinlichkeit der Zweckparlament die Landbewohnerschaft mit dem Städter, wohlwollend und uralt Gefährte zwischen Stadt und Land abmildernd. Wenn dann auch noch wie in der Gemeinschaft der Freunde Wätern das Schicksal aufeinander denkenden in der Gesamtparlament bereits der Millardengrenze entgegenstreitet, so zeigt sich zugleich die große sozioökonomische Bedeutung einer solchen Bauer und Städter Landarbeiter, Handwerker und Gewerbetreibenden in gleicher Weise umschließender Organisation.

Gerade unsere Landbewohnerschaft aber darf stolz darauf sein, daß sie mitten in einer so wichtigen Zeit erneut die Unversiegbare Kraft ihrer Spar- und Lebenskraft beweist und gleichzeitig eine Bemühtigkeit der Überlegenheit und der Entschädigung an den Tag legt, die man ihr nicht immer rechtzähliges zubilligen wollte.

nach 10 oder 20 Jahren mit dem Sparen nicht viel weiter als bei Beginn, und die Beträge, die für die Zukunft bestimmt waren, sind unwiederbringlich verloren.

Aber die Frau, die weiß, was sie will, braucht sich glücklicherweise über dies Problem heute nicht mehr den Kopf zu zerbrechen. Sie bedient sich der modernen Sparmethode, der Versicherung, sei es nun als Rentenversicherung, die ihr nach Ablauf der felleigentlichen Beitragsdauer ein lebenslangliches Einkommen ohne fernere Verpflichtungen liefert; oder eine Lebensversicherung mit dem Ziel, nicht eine Rente sondern ein festes Kapital in bar nach Ablauf der Versicherung ausgezahlt zu erhalten. Auf diese Weise liefert sie sich schon heute ihr Sparziel. Später einmal ein Einkommen ohne Arbeit zu haben.

Die geschäftstüchtige Frau kennt aber darüber hinaus auch die größten Vorteile, die ihr sofort aus der Versicherung erwachsen, und von denen um nur ein Beispiel zu geben, besonders die Einkommensversicherung eine erhebliche Rolle spielt. Hat sie nun Einkommensversicherung abgeschlossen, so ist sie auch bei der Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungs-Gesellschaft, so weiß sie feiner, daß sie damit Geschäftsteilhaber der größten Lebensversicherungs-90 Prozent des ihren Versicherungen entfallenden Geschäftsgewinns den Versicherer wieder überweisen hat.

Durch solche vorausschauende Vorzüge kann also auch die berufstätige Frau ihre Zukunft sichern.

Wie sorgt die berufstätige Frau für ihre Zukunft

Die moderne berufstätige Frau hat ihr Schicksal selbst in die Hand genommen. Sie gestaltet ihre Lebenshaltung so, wie es ihrer persönlichen Eigenart entspricht. In auch der Kampf um's Dasein manchmal hart und mühselig, so erfüllt sie doch immer wieder das Bewußtsein mit Stolz und innerer Befriedigung, ganz auf eigenen Füßen zu stehen.

Nur eins dürfte ihr vielfach Sorge bereiten. Wie kann sie sich ihre Unabhängigkeit und ihren Lebensunterhalt auch für spätere Zeiten sichern, wenn sie nach arbeitsreichen Jahren ihr Leben etwas ruhiger gestalten möchte?

Die Festigung der Sozialversicherung, mit denen sie vielfach rechnen, reicht nicht aus, um ihr ein sorgloses Leben zu ermöglichen.

Wichtig frei und unabhängig wird die berufstätige Frau erst dann, wenn sie auch ihre Zukunft selbst in die Hand nimmt und sie vom Zufall unabhängig macht.

Nicht allein durch bloßes Sparen. — Man weiß ja, wie es damit geht. Die größte Gefahr des üblichen Sparens liegt ja gerade darin, daß die gesparten Beträge nur zu leicht wieder abgehoben werden können. Hier muß etwas angefaßt werden, dort kommt eine unvorhergesehene Ausgabe. Schließlich ist man



Der Besuch. Schneider: „Ach bin der Schneidermeister, kann ich herrn Schmitt sprechen?“ Dienstmädchen: „Sie kommen wohl zum Probieren?“ Schneidermeister: „Ja, ob ich mein Geld frage.“



LICHTBLONDE Frauen sehen jünger aus als sie wirklich sind

Es ist immer schwierig, das richtige Alter einer blonden Frau oder eines blonden Mannes zu schätzen. Trendis sehen sie immer um 6 bis 11 Jahre jünger aus als sie wirklich sind. Auch Sie werden Ihr jugendliches Aussehen bewahren, wenn Sie Ihr blondes Haar hell und jung erhalten durch den Gebrauch von Nurdol, dem Spezial-Shampoo zur Pflege der feinen empfindlichen Struktur naturblonden Haars. Nurdol verleiht nicht nur das Nachhaken naturblonden Haars, sondern gibt auch bereits nachgedunkeltem oder farblos gewordenem Blondhaar sein natürliches Licht zurück. Nurdol enthält keine Farbstoffe, keine Fennas und ist frei von Soda und allen schädlichen Bestandteilen. Überall erhältlich. Nurdol Laboratorien, Berlin, Bürgerstrasse 2.

Glauben Sie das?



Die meisten werden sicherlich sagen: „Nein, das ist ja nur eine Zeichnung.“ Hören Sie nun den NEO-SILVKRIN-GEBRAUCHER: Mit der Haarur vor ich außerordentlich zufrieden, denn meine Glätze ist heute vollständig mit langen und kräftigen Haaren besessen. Mit Exzessum besonders meine Verwandten und Bekannten mein schönes, williges, dunkles Haar, besonders auf der ehemaligen Glätze, die ihnen kaum glaubhaft war, daß aus dieser großen glänzenden Glätze überhaupt noch einmal Haare wachsen würden.“ M. K. aus Leipzig

Warum schafft Neo-Silvkrin so erstaunliche Erfolge? Weil Neo-Silvkrin — nach patentiertem Verfahren aus gereinigtem menschlichen Haar hergestellt — die gesamten Aufbaustoffe des Haars in wirksamer Form enthält und gleichzeitig desinfizierend auf den Haarboden einwirkt. Es ist konzentrierte Haarnahrung.

Darum ist NEO-SILVKRIN bei Kahlheit und Haarwuchsmängeln, Kopfschuppen, Schuppenbildung (Anzeichen für beginnenden Haarschwund) von entscheidendem Wert.

Bevor Sie einen Pfennig Geld ausgeben, verlangen Sie zu Ihrer Orientierung unser Beweismaterial, das wir Ihnen kostenlos mit einer Probe Neo-Silvkrin-Shampoo zusehen. Senden Sie den anhängenden Creditbezugsschein in einem mit 4 Pf. frankierter offenen Briefumschlag noch heute an.

Silvkrin-Vertrieb G. m. b. H. Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 105-6

GRATISBEZUGSSCHEIN

Senden Sie mir kostenlos und portofrei

- 1) 1 Probe Neo-Silvkrin-Shampoo
- 2) Das Büchlein „Die Erhaltung und Wiedergewinnung unseres Kopphaars“
- 3) Medizinische Berichte über die Erfolge

Name: _____
Wohnort-Post: _____
Straße: _____

Rätselreicke



Kreuzworträtsel.
Waagrecht: 2. Alles Schrittschneid, 6. Kleinstes Baustoff, 11. Befehls der Aphrodite, 12. Preisermäßigung, 13. Würfmittel, 14. Gebirgsübergang, 17. Kartenspiel, 19. Auslese, 20. Körperliche Ermüchtigung, 21. Hauptgruppe der Karpathen, 23. Griechische Stadt in Kleinasien, 26. Afrikanisches Hochland, 29. Koffeinprodukt, 30. Schlichtigkeit, 32. Stadt am Vierwaldstätter See, 33. Wanderhirsche, 34. Arabischer Aufseher, 35. Nebenfluß der Donau. — Sentrecht: 1. Pferd, 2. Italienischer Bühnenchriftsteller, 3. Gegenläufige Vorläufe, 4. Verneinung, 5. Teil der Schmiebsverfäulnis, 6. Gelang aus einer Oper, 7. Zeitabschnitt, 8. Fluß in Schwaben, 9. Felsbetrag, 10. Präposition, 15. Teil der Kirche, 16. Himmelskörper, 17. Spiritus, 18. Heeresformation, 21. Feldherr des 30jährigen Krieges, 22. Note eines Raubtieres, 24. Befehls der Operettenkomponist, 25. Deutsche Bischofsstadt, 27. Almenhirt, 28. Afrikanom Wallenheins, 30. Schweizer Kanton, 31. Lotterianteil.

Anfügungen aus voriger Nummer:
Illustriertes Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: Raib, Koch, Essen, Jann, Seil. — Sentrecht: Kreuz, Bejen, Kreis, Hobel.
Magisches Figuren-Rätsel: Waagrecht: eckener, iakiaie, ccccccc, hhhhhh, euueet. — Sentrecht: efche, cachu, kiche, eiche, nacht, eiche, recht.
Gleichklang: Der Flegel.
Besuchstarken-Rätsel: Dr. Eäner Lustpionier.
Rätsel: — (M) adam (e). —
Silben-Rätsel: Zieten, Ulrich, Reni, Erpel, Dondorf, Erfurt. — Jurend bist.
Doppellinienrätsel: Gehalt, Eiche, Wehr, Kris, Takt, Tau, Ernst, Koff. — Gewitter.
Buchstaben-Rätsel: Theresie. — The(e) Ref(h) Se(e).
Silben-Rätsel: — e—ich, rog—gen, kü—te, recht—ed, a—gel, ge—ra, ei—bing, or—je. — Ertrage ohne Klage.

Jetzt muß ich aber wirklich gehen, liebste Frau. Ich weiß, mein Mann steht nämlich zu Hause seit einer halben Stunde mit dem Dausmen auf dem geplätzten



Wasserleitungsrohr und wartet auf den Klempner, den ich holen soll — und Sie wissen doch, Liebste... Männer haben doch keine Gebuld.

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA=50 & Mit ein er kle nen Tube zu 50 Pf. können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

40. Woche

Jahrgang 1932

Neue Illustrierte Unterhaltungsbeilage

zur „Kemberger Zeitung“



Belagerung der Gulaschkanone
Ein friedliches Manöverbild aus der Stadt Keppen

Die Tanten aus Erfurt

Von M. Schnizer

Engeline

Ob es mir jemals gelingen wird, ganz genau festzustellen, in welchem Grade wir mit Tante Engeline verwandt sind, das weiß ich nicht. Die Sache ist zu schwierig. Wenn meine Frau, zu deren Leidenschaften es gehört, mir diese Angelegenheit klarzumachen, davon anfängt, ver sagt mein Kopf den Dienst; ich bin nicht imstande, den feinen Verästelungen dieses ungeheuren Stammbaums zu folgen.

Indes, ungefähr verhält es sich damit so: Tante Engeline sowie ihre Schwester Laura sind die Großtöchter der längst verstorbenen Großmama meiner armen Frau, und zwar mütterlicherseits. Danach scheint Rätches Ur-Urgroßmutter die Mama unserer Tanten gewesen zu sein . . . Scheint, sage ich, denn ich werde mich hüten, eine so gewagte Behauptung zu verantworten.

Gleichzeitig ist aber Engeline auch väterlicherseits durch irgendwelche, leider nur noch kompliziertere Familienbände mit meiner Frau verknüpft — ich wage es jedoch nicht, darauf einzugehen.

Als die liebe alte Dame vor einiger Zeit bei uns zu Besuch war — sie hatte sich entschlossen, ihre Schwester und ihr stilles Heim in Erfurt zu verlassen und nach Berlin zu kommen, weil sie mich, ihren neuesten Neffen, doch kennenlernen mußte, ehe sie (so sagte sie mit wehmütigem Lächeln) die Augen für immer schloß —, gab sie sich im Verein mit Rätche wirklich außerordentliche Mühe, mich in die Geheimnisse unserer verwandtschaftlichen Beziehungen einzuweißen. Aber es war alles umsonst.

Zuletzt meinte ich aber: „O Tantenchen, es mag sein, wie es will, nichts in der Welt wird mich hindern, Sie — genau so wie meine Frau — als wirkliche Tante zu verehren. Alles, was uns dabei im Wege stehen könnte, wollen wir streichen, Tantenchen, einfach streichen . . . Es sei nie gewesen . . . verweht und vergessen . . .“

Damit küßte ich ihr die Hand, eine lange, schmale Hand, die sich anfaßte, als wäre sie mit vielfach zerknittertem, leise knisterndem Seidenpapier überzogen.

Sie wehrte sich ein wenig, schüttelte den Kopf mit dem schönen meine Frau verschämt anlächelnd:

„Ach, Katherine, was für einen Schäler hast du doch zum Manne!“
Es klang mir ungewohnt, meine Frau „Katherine“ nennen zu hören (wie sie freilich in allen amtlichen Dokumenten heißt), aber ich fand es nicht unsympathisch, wenn ich zuweilen auch nicht sofort darauf kam, wen Engeline meinte, wenn sie von „Katherine“ sprach, und wie gar zierlich, zart und winzig diese selbe Katherine gewesen, als sie so drei, vier Jahre alt und in Erfurt zu Besuch war, um sich bei den Tanten ein paar vollere Bäckchen anzumästen.

„Und wenn du dich einmal nicht gesund fühlen solltest, Katherine“, sagte sie, „oder wenn dein Mann dich zu sehr ärgert“, fügte sie mit einem kotetten Seitenblick auf mich hinzu, „so weißt du ja, bei wem man sich in Ruhe erholt und zu Kräften kommt . . . Glaubst du, wir hätten schon vergessen, was du damals gern gegessen hast, Katherine? . . . Ja, ja . . . so ein paar Wochen in Erfurt . . .“

Sie selbst war freilich der beste Beweis dafür, welcher günstigen Einfluß ihre Heimat auf die Gesundheit ausübte, denn sie sah trotz ihrer vierundsechzig Jahre (so alt mußte sie nach Rätchens Berechnung sein) außerordentlich gut aus mit ihrem feinen, heimlich mit allerlei Schönheitswässern gepflegten Gesicht, das fast unmerkbar ins Bläuliche schimmerte. Ihre schlante Gestalt hatte etwas Mädchenhaftes behalten, wenn auch gewisse altmodische Grazie in ihren Bewegungen und in ihrer umständlichen Kleidung manchmal zum Lächeln reizten konnte. Und in ihren prachtvollen dunkelblauen
(Fortsetzung auf Seite 4)



Reichspräsident von Hindenburg im Manövergelände

Der große Feldmarschall, der am 2. Oktober sein 85. Lebensjahr vollendet, wohnete dem Abschluß der diesjährigen großen Herbstmanöver der Reichswehr bei. Unser Bild zeigt ihn in Begleitung des Generals Haffe (links) bei der Beobachtung der Truppenbewegungen

Keine Vorsätze, sondern Taten

Eine gute Tat schlägt hunderte von guten Vorsätzen. Wer wirklich das Gute erstrebt, der handle ohne viel Worte zu machen und lasse seine Mitmenschen mit dem dauernden auf dem laufenden halten seiner vorbildlichen Pläne in Ruhe; kommt die Ausführung nie zustande, sind Glaube und Vertrauen der anderen dahin, der Idealist mit vielen Vorsätzen hat sich lächerlich gemacht. Wer sich zuviel vornimmt, der führt nichts aus. Die Praxis ist der Beweis des guten Vorsatzes, die alles Neben erlirbt.

Verzeihlicher sind jene guten Vorsätze, die zwar aufgeschoben wurden, aber doch endlich ihre Tat fanden. Die guten Vorsätze verbinden sich leicht mit der bequemen Untugend des Aufschiebens. Napoleon hat gesagt: „Jeder verlorene Augenblick ist eine Gelegenheit zum Unglück“ — wie oft

stimmt das. Wie der Same, der, wenn er gute Frucht bringen soll, zur rechten Zeit gesät werden muß, so soll man einem Vorsatz

Hoffnung

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ichs vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!
Nein, es sind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen, diese Bäume
Geben einst noch Frucht und Schatten.

Goethe

die Tat folgen lassen und im gegebenen Augenblick sofort ausführen, um den Erfolg zu sichern.
H. A.

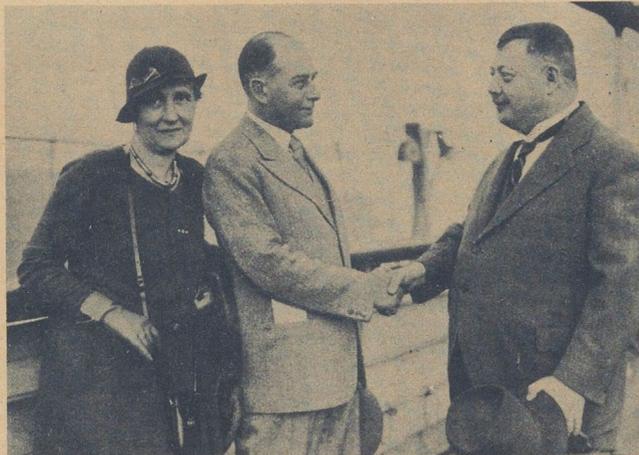
Gute Gedanken für das tägliche Leben

Deine geistige Haltung bestimmt dein tägliches Leben. Beginne den Tag mit einer erwartungsfrohen und zielstrebigem Geisteshaltung, dann werden deine Kräfte wachsen und dich deinem Erfolg immer näher führen.
T. W. N.

Ein Tag, der ohne ein einziges gutes und stilles Wort vorüberfloß, ist ausgefrachten aus dem Gang unserer Ewigkeitswanderung, und wir haben diesen verlorenen Tag nochmals zu geben und nochmals — bis wir das Versäumte nachgeholt.
J. F. Finck.

Freude wird jedesmal dein Abendbrot sein, wenn du den Tag nützlich zugebracht hast!
Thomas à Kempis.

NEUIGKEITEN IM BILD

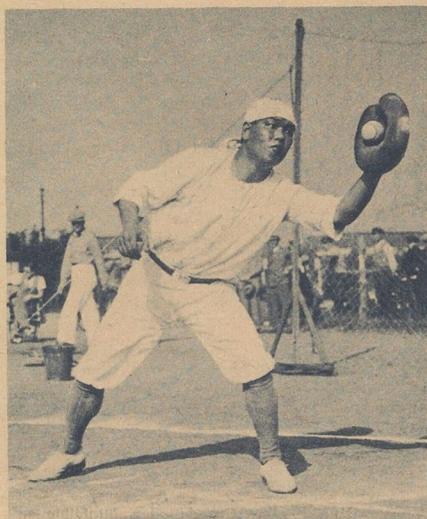


Ankunft des ehemaligen deutschen Reichsaussenministers Dr. Curtius in Amerika. Der deutsche Konsul in New York, Dr. Paul Schwarz (rechts), begrüßt Dr. Curtius, der auf einer Vortragsreise durch Amerika die deutschen politischen und wirtschaftlichen Interessen vertreten will.



Paula Wessely, die junge Wiener Schauspielerin,

die durch ihre ergreifende Darstellung der „Rose Bernd“ im Deutschen Theater zu Berlin mit einem Schlage berühmt wurde.



Vorführung des Baseballspiels

Das in Amerika ungemein volkstümliche, in Deutschland noch fast unbekanntes Baseballspiel wurde in Berlin am 18. September zum ersten Male von amerikanischen und japanischen Studenten vorgeführt.



Erste Originalaufnahme der „Fliegenden Familie“ nach ihrer Rettung

Die „Fliegende Familie“, Oberst Hutchinson mit Gattin und Kindern, bei der Ankunft in Nowar, Schottland, wohin sie der englische Fischdampfer „Lord Talbot“, der sie aus Seerott gerettet hatte, brachte. Sie flogen von Nowar nach Aberdeen weiter.

Gedanken bei Sonnen- und Mondenschein

Guter Mond, du gehst so stille — fängt das Volk nach einer über 100 Jahre alten Volksweise, wenn's draußen eine helle, klare Nacht ist, wenn kein Windhauch weht und eine feierliche Stille herrscht. Es ist wirklich so, als ob die Erde stillsteht, und doch dreht sie sich wie ein Wirbel! In jeder Sekunde bewegt sich die Erde am Äquator 450 Meter um sich selbst, und in derselben Sekunde legt sie auf ihrem Wege um die Sonne 30 800 Meter zurück! Man kann sich ohne Hilfsmittel diese Geschwindigkeit kaum

Sternentrost

Es gäb' noch mehr der Zahren
In dieser trüben Welt,
Wenn nicht die Sterne wären
Dort an dem Himmelszelt;
Wenn sie nicht niederschauten
In jeder klaren Nacht
Und uns dabei vertrauten,
Daß einer droben wacht.

Martin Greif

vergegenwärtigen. Die Eigenbewegung entspricht etwa der Flugkraft eines Feldartillerie-Geschosses, der Lauf um die Sonne hingegen geschieht 1200 mal schneller als der schnellste D-Zug auf der Eisenbahn, oder 50 mal schneller als ein Infanterie-Geschöß. Und trotz der Unbegreiflichkeit dieser Geschwindigkeiten, die wir natürlich mitmachen, empfindet der Mensch nicht das geringste davon. Aber der gute Mond, geht er wirklich so stille in den Abendwolken dahin? O nein — in jeder Sekunde jaust er mit einer Schnelligkeit um die Erde herum, die diejenige eines Schnellzuges 370 mal übertrifft!

(Fortsetzung von Seite 2)

Augen, die in vergnüglichen Stunden geradezu verliebt schimmerten, lag ein freundlich geruhiger Glanz.

Verliebt . . . Rätke meinte, Tante Engeline sei zeit ihres Lebens verliebt gewesen . . . seit siebzig Jahren . . . verliebt nicht etwa in einen einzelnen, nein, in die gesamte Menschheit, ganz besonders aber in all und jedes, das sich zur Familie zählte, zu dieser Familie, die nur sie in ihrem vollen, unheimlichen Umfange kannte . . . bis zum jüngsten Baby, das irgendwo in New York oder Rattowig an seinem Däumchen knabbern mochte.

Ich wäre in großer Verlegenheit, wenn ich sagen sollte, was Rätkes Urahnfrau veranlaßt haben könnte, ihrer ältesten Tochter den gewiß auch in jenen Tagen ungewöhnlichen Namen „Engeline“ zu geben. Ich will lieber gestehen, daß ich es nicht weiß; es ist mir aber angenehm, zu denken, daß sie von einer leisen Ahnung erfüllt gewesen ist, ihr Mädchen werde einmal ein Wesen werden, das alle himmlischen Eigenschaften eines besonders gut gearteten Engels in sich vereinigte. Was ja freilich der Fall war, wenn auch einige krause Menschlichkeiten sich ihr zugesellt hatten in all der langen Zeit.

Ich möchte um alles nicht mißverstanden werden: würde es sich nicht um Engeline gehandelt haben, sondern etwa um Tante Laura, die ich später erst kennenlernte, so wäre es nicht nötig gewesen, auf eine einzige Schwäche besonders Rücksicht zu nehmen — ich brauchte sozusagen nur eine Art Generalnachricht mit der menschlichen Unvollkommenheit im allgemeinen walten zu lassen; aber bei Engeline . . . nein, das ging nicht, da mußten wir schon ein übriges tun.

War doch ihre Schwäche selbst himmlischen Ursprungs; diese ihr förmlich zur Leidenschaft gewordene Schwäche, Konflikte aus der Welt zu schaffen, Füreinander miteinander zu versöhnen, Veruneinigte wieder zusammenzuführen . . .

Tante Engeline mit dem Palmzweig!

Ein großer Teil ihres außerordentlich großen Briefwechsels war dem Friedensstiften innerhalb der weitverbreiteten Familie gewidmet, in der es stets das eine oder andere zu schlichten gab. Mochte es sich um was immer handeln, um einen Zwist zwischen Eltern und Kindern, Schwiegermüttern und Töchtern, zwischen Eheleuten, Brüdern und Vettern — Tante Engeline stellte sich, gebeten oder ungebeten, mit ihrem Fürspruch, ihren Mahnungen, ihren Vergleichsvorschlägen ein. War die Reize nicht zu beschwerlich und die Sache

wichtig genug, dann verließ sie sogar ihr geliebtes Erfurt, um persönlich nach dem Rechte zu sehen. Und es war nicht unbekannt, daß jenen ihre stärkste, brennendste und mitteleidvollste Liebe gehörte, die sich am wenigsten vertugten und ihre Hilfe am häufigsten brauchten — auch wenn sie Engelines Einnischung zunächst einmal sich unwirsch verbat . . . Sie kamen am Ende doch und bettelten . . . und bettelten . . . bis Tante sie in gütigster Verliebtheit ansah und die Sache wieder ins Lot brachte. Verfährt, lächelnd, glücklich . . . ein Engel, dem man seine Flügel zurückzugeben.

Das sei es eben, was Engeline bei uns fehlte, meinte Rätke mit einem leisen Seufzer, als ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß die Tante den ganzen Tag über wortfroh, trübselig, bekümmert gewesen war.

„Was fehlt ihr bei uns, Rätke?“ fragte ich erstaunt.

„Aber, Mann, du müßtest doch schon wissen, was ihr Spaß macht,“ erwiderte sie fast traurig. „Sie hält es einfach nicht aus bei uns, wenn das so weitergeht. . .“

„Wie weitergeht, Rätke?“ fiel ich ihr gereizt ins Wort, „wie weitergeht? . . . Ich habe wirklich keine Ahnung, worauf du so geheimnisvoll anzuspielden beliebst. . .“

„Weißt du“, fuhr sie ruhig fort, „Tante Engeline hat mir heute bereits angedeutet, daß sie wieder abzureisen gedenkt . . . Wir scheinen ihren Erwartungen so gar nicht zu entsprechen . . . besonders du . . . ganz besonders du . . . jawohl du. . .“

Ich wurde ordentlich wütend, wie ich immer werde, wenn Rätke in dieser Weise mit mir spricht — in Anspielungen, die ich durchaus verstehen soll und auch tatsächlich verstehen müßte, wenn ich mir irgendeiner Schuld bewußt wäre. Was sie freilich in den meisten Fällen voraussetzen scheint.

„Natürlich ich . . . ich . . . immer ich!“ fuhr ich, meiner Stimmung angemessen, auf, „ich, den sie nur auf Augenblicke zu sehen bekommt, der den ganzen Tag außer Hause ist. . .“

„Pff . . . ff . . . fff . . .“ machte Rätke lächelnd, indem sie auf die Tür wies, die Engelines Schlafzimmern von unserer Wohnstube schied. Hier hatten wir noch plaudernd gegessen, nachdem die Tante sich gegen zehn Uhr zurückgezogen.

„Pff . . . fff . . . fff . . .“ Engelinchen . . . nicht so laut. . .“

Ich wollte schon die mißmutige Bemerkung machen, daß meine Frau, wenn ich einmal wirklich das Recht hätte, ordentlich aufzubegehren, immer Mittel und Wege findet, mich vorzeitig zu beruhigen, aber ich kam nicht dazu. Denn im selben Moment öffnete Tante die Tür, steckte den mit einem schloßweißen Häubchen bedeckten Kopf durch die Spalte und fragte:

„Ja, was habt Ihr denn Kinder? . . . Seid ihr noch so spät auf?“

Dabei sah sie uns mit so inniger Freundlichkeit an, und es war ein so zärtlicher Ton in ihrer Stimme, daß ich ordentlich beschämt war.

„Oh, wenn ich geahnt hätte, daß wir Sie stören würden. . .“

„Ach, wir haben uns nur gezankt, Tanten,“ fiel mir Rätke ins Wort, und es befreundete mich, wie scharf sie das herausbrachte.

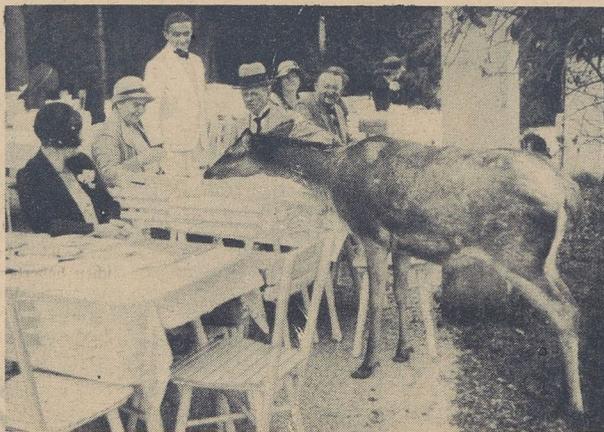
„Ei sieh doch . . .“, meinte Engeline verwundert und nickte uns zu, . . . „gezankt . . . ei, sieh doch . . . ihr beide?“

„Aber natürlich nur im Scherz, Tanten,“ erlaubte ich mir zu erklären, „das haben Sie gewiß gemerkt . . . Natürlich . . . eine kleine Meinungsverschiedenheit . . . Nicht wahr, Rätke?“

(Fortsetzung folgt)



Herbstliche Blumenerte



Der Hirsch als Kaffeegast

Die Hirsche im Tierpark Hellabrunn bei München sind so zahm, daß sie den Gästen des Restaurants beim Kaffeetrinken zuschauen und um Kaffeebecken bitten

Wirtshausgärten

Ein Stück deutscher Bürgerpoesie



Berliner Gartenlokal



Alter Münchener Biergarten (Nach einer Original-Lithographie von F. Kaiser)

So ist es gegangen, als die Städte innerhalb ihrer Ringmauern und Wälle immer mehr den Mangel an überbaubarem Raume zu spüren begannen: Ein Garten nach dem andern wurde ausgeschachtet und mußte Wohnhäusern Platz machen, bis diese schließlich lückenlos, Brandmauer an Brandmauer eng gedrängt, die Straßen säumten. Als Erholungsort für alle blieben dann nur die Wirtsgärten übrig, wo man sich bei einem frischen Trunkte am Nachmittag unter den kühlen Schatten freuenden alten Bäumen traf oder die Dämmerstunde unter freiem Himmel verplauderte.

Aus den Lebenserinnerungen zahlreicher unserer Väter wissen wir, welche Bedeutung diese Wirtsgärten gerade in der Periode der Großstadtwerdung als lauschige Zufluchtsstätten für das bürgerliche Gesellschaftsleben gewannen. Fesseln erzählt in ihren liebenswürdigen Alt-Berliner Blaubeeren Frau Agathe Rutenberg, wie allgemein diese Wirtsgärten selbst in dem sprunghaft zur Weltstadt anwachsenden Berlin als Mittelpunkt des Familienlebens geschätzt wurden, und zwar von jung und alt.

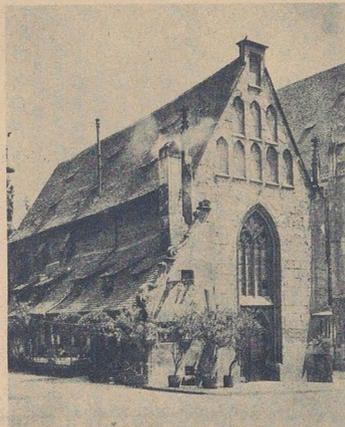
Den Vätern und die Umrahmung in den mit Mietkasernen überfüllten Straßen der inneren Stadt empfand man als unerträglich, und wenigstens nach getaner Arbeit suchte man ihm zu entfliehen. Vor der Stadtgrenze, längs dem Landwehrkanal in dem längst so großstädtisch gewordenen Viertel am Anhalter Tor entstanden, dem Bedürfnis entsprechend, halb hübsche Bier- und Kaffeegärten, in denen man im Sommer abends unter den grünen Bäumen sein Glas Bier trinken und mit den Nachbarn, die sich auch dort einfanden, über die Ereignisse des Tages plaudern konnte. Vater, der den Tag über in der Studierstube, im Büro, im Kontor, in der Fabrik oder im Hörsaal eifrig gearbeitet hatte, ging gern des Abends in einen dieser Gärten, aber mit Mutter, die sich im Haushalt abgerackert hatte und nun auch eine Abspannung benötigte. Und wie zwanglos ging es dabei zu! Da saß der weltberühmte Gelehrte, der hoheitsvolle Diplomat, von dem man sich zuflüsterte, daß er noch heute mittag mit Bismarck gesprochen hatte, der gefürchtete Oppositionsleiter, jeder mit dem behaglichen Gefühl, hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein, neben dem kleinen Handwerker, dem Ladenverkäufer und dem Werkmeister, und die Gelbheit vom Zwange der Konvention kam manchmal drastisch-

humorvoll zur Geltung. Da erschien z. B. ein stadtbekannter Mann im langen blumigen Schlafrock und in roten Saffianhausschuhen, dazu die lange Pfeife im Mund. Das Umziehen war ihm zu beschwerlich gewesen, aber auf den geliebten Blaubeerschoppen wollte er doch nicht verzichten und so kam er, wie er gerade ging und stand, und niemand nahm ihm das übel.

Ein Sprung über drei Menschenalter und

wir sehen die Urentel der damaligen Münchener beim heutigen Oktoberfesttreiben und dürfen uns wohl gestehen: Nichts hat sich geändert als nur die Moden der Kleidertracht. Der Stoff und die Laune sind dieselben geblieben, und während die große Bierglacht geschlagen wird, haben im Hintergelände die Versorgungsgeneralfraße zu tun, um in schwer beladenen Wagen das durch die Kehle rinneende Maß in ständigen Nachschüben zu ersetzen und die rein geschwenkten feineren Maßtrüge regimenterweise zum Anfüllen bereitzuhalten. Was dem Münchener seine Festwiese, das ist dem Berliner sein Ausflugslokal am grünen Strand der Spree oder am Ufer der Havel geblieben, und an schönen Sommerabenden, bei Ausflugsjwetter, und namentlich zur Pfingstzeit gehört es zu den Anforderungen, die aus seiner sozialen Auffassung heraus der Reichshauptstädter an einen schönen Tag stellt, daß auch der Wirtsgarten „gerammelt voll“ ist und daß kein Apfel zur Erde fallen kann.

Mit einem besonders merkwürdigen Wirtsgarten schließen wir unsere Wanderung ab. Es ist wohl einer der ältesten, die es gibt und zugleich heute wohl der kleinste von allen, denn es hat nur gerade ein längerer Tisch darin Platz. Dafür zieht es aber Nürnbergs berühmtes Bratwurstglöcklein, und so klein er ist, so hat er doch mit der Zeit fast alle Deutschen beherbergt, die einmal der herrlichen Dürerstadt ihren Besuch abgestattet haben.



Das Nürnberger Bratwurstglöcklein



Gemütlche Raft im ländlichen Gasthausgarten

Goethe im Alltag Von Marg. Weinberg

Die unvorstellbare Anspruchslosigkeit, in welcher selbst hochgestellte Persönlichkeiten zur Zeit Goethes ihren Alltag verlebten, empfindet jeder Besucher, der durch Erinnerung an unsere Klassiker geweihten Stätten in Weimar. Auch die Wohnräume des Hauses am Frauenplatz tragen diesen Charakter, besonders Goethes Schlafzimmer mit dem schmalen Bett aus Fichtenholz; noch mehr freilich das Gartenhaus am Stern, auf dessen Altan der Dichter sein Nachtlager aufzuschlagen liebte; nur mit einem Mantel zugedeckt, schlief er, so wird berichtet, auf einem Strohsack — was damals nichts Ungewöhnliches gewesen zu sein scheint.

Ein Feinschmecker im eigentlichen Sinne war Goethe wohl nicht. Aber er hatte seine Freude an guten Dingen für Gaumen und Kehle, und hielt es auch der Mühe wert, sich um ihre Beschaffung zu kümmern. Das wußte unter anderen Schillers Frau, die ihn mit einer besonderen Sorte Zwieback bedachte. Charlotte von Stein nicht minder, wenn sie aus Kochberg Eingemachtes oder Torten sandte, am besten aber doch die Frau Rat, die es sich nicht nehmen ließ, Keller und Speisekammer ihrer Kinder mit allem Guten zu versehen, was in der Thüringer Residenz nicht so leicht zu bekommen sein mochte, wie in der alten Kaiserstadt. Später spendete Marianne von Willemer rheinländische Spezialitäten solcher Art, und der Berliner Freund Zelter hatte alljährlich für eine Sendung der im märkischen Sandboden so vortrefflich gedeihenden Teltower Rüben zu sorgen; denn in Frau Christianes Gemüsegarten entwickelten sich diese leider nicht zu gewünschter Vollkommenheit.

An seiner hausälterischen Lebensgefährtin hatte Goethe jahrzehntelang eine gute Entlasterin von den Scherereien des Alltags. Später, als der genialen Schwiegertochter diese Aufgabe zufiel, erwies sich deren Anzulänglichlichkeit. Der Dichter klagte scherzend, er habe sich

eine so hochverständige Tochter gewünscht, statt dessen aber eine Thelka oder Jungfrau von Orleans im Hause. Seinen erdichteten Frauen gestalten fehlt kaum jemals ein hausfraulich-fürsorglicher Zug. Werthers Lotte hat ihn, auch Dorothea und Ottilie; ebenso die Theresia aus den „Wanderjahren“.

Jedenfalls lag es Goethe fern, eine Arbeit geringer zu werten, weil sie zu den weiblichen Obliegenheiten zählte. Und so hielt er sich auch nicht für zu gut dafür, die Aufsicht über den eigenen Haushalt selbst zu übernehmen, als die Notwendigkeit dazu vorlag. Jeden Abend rechnete er nach Sulpiß Boissières Bericht mit seinem Bedienten über die häuslichen Ausgaben ab, kümmerte sich um Holz und Heizung, hatte sogar den Schlüssel zum Holzvorrat unter dem Kopfkissen; auch ließ er das Brot abwägen. Zusammenstöße mit dem Personal werden unter diesen Umständen unvermeidlich gewesen sein; denn es ist nur eine Sage, daß die Diensthofen der Vergangenheit den neuzeitlichen an Brauchbarkeit und Arbeitsbereitschaft überlegen gewesen sind. Zum mindesten traf das für jene Köchin nicht zu, welcher der Geheimrat Goethe beim Abgang eigenhändig ihre schlimmen Fehler und Anzulänglichkeiten bescheinigt hat. Worauf sich die rabiate Person nicht damit begnügte, das Zeugnis zu zerreißen und ihrem berühmten Brotherrn vor die Füße zu werfen; sie rächte sich vielmehr auf witzsamere Weise, indem sie die Luft des geheiligten Arbeitszimmers durch den Rauch ihrer Tabakpfeife verdarb. Natürlich wußte sie um Goethes unüberwindliche Abneigung gegen den Tabak, dessen Genuß in jeglicher Form von ihm abgelehnt wurde; auch das Schnupfen, die modische Liebhaberei der Zeitgenossen, die in Schiller einen Anhänger hatte; Goethe fand Ersatz dafür in dem Duft von kölnischem Wasser, den er mit Vorliebe einge-
sogen haben soll.

Das Frauenbildnis in der Kulturgeschichte

Unter allen Arten der bildenden Kunst ist das Porträt der genaueste Ausdruck der Zeit, in der es entstand. Wenn man wissen will, ob die Frauen einer Epoche geistig unterdrückt lebten oder ob sie zu den Trägerinnen der Kultur gehörten — so soll man ihre Bildnisse anschauen. Plastik und Malerei vermitteln uns ein lebendigeres Bild der Geschichte, als die schriftlichen Abertieferungen es können. Deutlich führt eine große Linie bis zu unseren Tagen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts hat diese Linie in gewissem Sinne abwärts geführt. Der allgemeine Frauentyp, das Ideal, verschwand in der Kunst und es formten sich viele Einzeltypen. Erst heute entsteht wieder so etwas wie ein Ideal: und zwar durch den Film. Wir wollen hoffen, daß es bald seinen vergeistigten Ausdruck in der bildenden Kunst findet. Äußerlich und innerlich ähnelt die Frauengestalt unserer Zeit den Ägypterinnen unter der Regierung des Sonnenkönigs Amenophis IV., der Kultur und Wissen vorbildlich förderte. Die Frauen hatten damals große Freiheit, wie es die Macht der Königin Tjeje zeigte, der Mutter des Amenophis, deren tongeformter Kopf nebst dem seiner Gemahlin, der schönen Nofretete, im Berliner Neuen Museum steht.

Bei den Griechen ist das reinsten Beispiel für ein Frauenideal zu finden, in dem die

schönsten Züge eines ganzen Volkes vereinigt waren. Das Porträt pflegten die Griechen ebenfalls nur in idealisierter Form; das Individuelle, das Seelische beschäftigte diese



Schwester

Künstler kaum, da sie nur den Körper verherrlichten. Dann kam das Christentum, das keinen Körper mehr kannte und kennen durfte, denn das innere und ewige Leben war das Ziel, über dem alle Körperlichkeit

vergessen wurde. Hier findet man wieder eigenartige Köpfe und Gesichter bei den von faltenreichen Gewändern umfüllten Kirchenstatuen; wie z. B. bei den herrlichen Stifterfiguren im Raumburger Dom.

Das 15. Jahrhundert war im Norden Europas noch von der Weltabgewandtheit der Gotik beeinflusst, während sich in Italien schon die Renaissance vorbereitete, Wiebergewurt der antiken Anschauungen. Aus der Frührenaissance sind einige der schönsten, aristokratischen Bildnisse der gesamten Kunstgeschichte bekannt, zu denen lombardische und florentinische Prinzessinnen Modell saßen. Niemals wieder hat die Porträtkunst einen so hohen Stand erreicht wie in der eigentlichen Renaissance. Die großen Deutschen Dürer und Holbein strafen jene Kunsthistoriker Lügen, die nur Italien als das Land der Malerei bezeichnen. Mehr Pomp wurde im Barock und Rokoko entfaltet. Das Menschliche verbarg sich hinter dem Konventionellen, einer Gesellschaft, die späterhin zerstört wurde, um im Empire noch einmal zur Geltung zu kommen. Die Porträts erlebten erst einen neuen Ausdruck in jenen Tagen einer gepflegten Bürgerlichkeit, in denen Romantik und Wiedererwecker friedlich nebeneinander bestehen konnten. Doch am Ende des Jahrhunderts wird alles problematisch und zerrissen, die Frau sucht nach Geltung und muß kämpfen, so daß sie ihren Ausdruck erst heute wieder gefunden hat, wo sie ein neues Ziel erreicht hat.
Eva Bernhard.

Charly Müller Von Friedrich Mellert

Das Geschäft war nicht gut, wenn es auch zu der Zeit noch keine „Depression“ gab, wie wir sie jetzt als Selbstverständlichkeit hinnehmen. Charly Müller und Sandow berieten über die „Anturbelung“ des Betriebes. Sie hatten nämlich eine Schaubude auf dem Jahrmarkt in Christchurch, Neuseeland. Charly war der Impresario, sprang aber auch einmal in die Bresche und ließ sich aus Geschäftsrücksichten von Sandow verprügeln. Er hieß eigentlich gar nicht Charly Müller. Er hatte diesen Namen nur angenommen, weil so viele andere auch Müller heißen. Man munkelte sogar, daß ursprünglich vor seinem Namen ein kleiner Adelstitel gestanden hätte. In Neuseeland verlangte niemand Aufklärung. Seit er als Seemann dort „ausgestiegen“ war, hieß er Charly Müller. Mit Sandow war das auch so eine eigene Sache. Er hatte eine Vorschule. „Sandow“ hatte einen guten Klang zu jener Zeit. In jeder Wochenschrift fand man eine Reklame, mit der ein gewisser Sandow Propaganda für eine Methode zur Ausbildung ungeheurer Muskeln machte. Mein Freund Sandow wollte zwar durchaus nicht für diesen bekannten Muskel-Sandow gelten, aber Suggestion, Massensuggestion war doch die Absicht bei der Annahme des Namens. Also Charly Müller und Harry Sandow waren sehr enttäuscht über ihre Einnahmen. Das Zelt und der Platz kosteten zwei Pfund Miete je Tag, und der Kerl an der Kasse wollte auch seinen share (Anteil) haben. Charly war schon ganz heiser vom Ausrufen, und Sandow hatte den Expander mit 25 Federn (die aber nicht alle so ganz echt waren) bei den Vorführungen vor der Bude schon demoliert. „Wir müssen Wettkämpfe veranstalten“, meinte Charly, „wir müssen einen Preis für Ringen oder Boxen aussetzen. Das zieht! Wenn wir wenigstens einmal am Tage die Bude voll hätten!“ Sandow hatte Bedenken. Gewiß, so leicht konnte ihm keiner etwas vormachen, aber eine riskante Sache bliebe es doch. Aber da das Unternehmen schon zwei Tage mit der Miete im Rückstand war, willigte Sandow schließlich mit der Miene eines Märtyrers ein, daß Charly durch Plakate und Ansage vor der Bude öffentlich nach einem Gegner für den „berühmten“ Sandow suchte, der eine Prämie von fünf Pfund erhalten sollte, wenn es ihm gelänge, die Oberhand zu gewinnen. Die Menge gaffte und staunte, aber es fand sich niemand, der die fünf Pfund verdienen wollte. Nach geraumer Zeit endlich bahnten sich jubelnd und schreiend einige Kerle den Weg nach der Bude, vor der sich eine ansehnliche Menge angesammelt hatte, die nur auf den Gegner wartete, um nun einen wahren Sturm auf die besten Plätze zu veranstalten. Die Antömmlinge schoben einen baumlangen Neger vor sich her, den sie auf das Podium drängten und neben Sandow stellten. Dem armen Sandow blieb fast die Luft weg! Charly behielt die Gelbtesgegenwart (schließlich war ja nicht er es, die die Haue kriegen sollte), er half bei der Kasse, ordnete die Plätze und redete auf Sandow ein, sich nicht ins Boxhorn jagen zu lassen, weil der Kerl einen Fuß größer sei als er! Er schimpfte und schmeichelte im selben Atemzuge, bis Sandow endlich wieder einigermaßen Haltung zeigte. Aus den Zuschauern wurden umständlich Schiedsrichter und Sekun-

danten gewählt, Sandow machte allerlei Einwendungen, mit denen er seine Galgenfrist zu verlängern suchte, aber endlich standen sich die Gegner doch gegenüber. Es war kein ringsum offener Ring, die Zuschauer befanden sich nur auf der einen Seite. Die Rückseite des Kampfplatzes wurde durch die Zeltwand gebildet.

Die erste Runde des Kampfes begann. Die Gegner fühlten erst einmal vorsichtig einander ab. Sandow war sich aber bald darüber klar, daß seine Aussichten auf den Sieg gering waren. In der Pause erklärte er Charly, daß er nicht mehr mitmache. Charly gestand, daß sie gar keine fünf Pfund in der Kasse hätten, um den Sieger auszu zahlen. Schließlich flüster-te er Sandow zu, er soll zusehen, den Gegner an die Zeltwand zu drücken. Charly ging unauffällig hinaus, die nächste Runde nahm ihren Anfang. Die Schläge des Maoris wurden härter und Sandows Leiden größer. Mit fast übermenschlicher Anstrengung drängte er, Charlys Worten gehorchend, den Neger an die Zeltwand. Draußen stand Charly mit dem Mute und der Entschlossenheit eines Verzweifelten, und als sich an der schrägen Zeltwand ein Kopf abzeichnete, ließ er den Holzhammer, der sonst zum Einschlagen der Zeltstöße diente, darauf niederfallen.

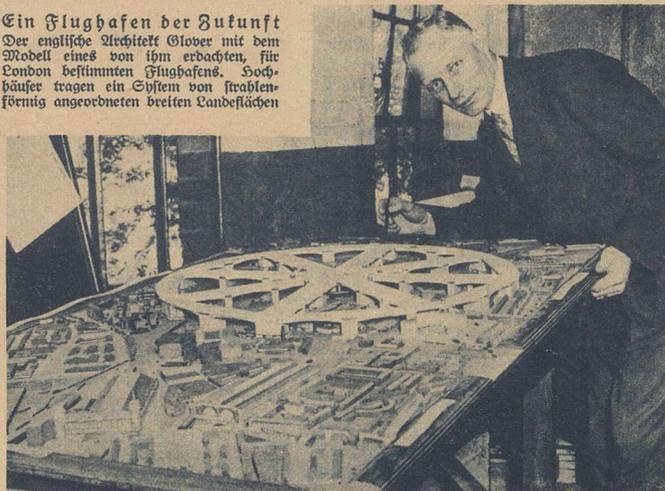
Wie der Neger im wahren Sinne des Wortes, so waren die Zuschauer geistig vor den Kopf geschlagen. Der Unparteiische zählte bis zehn, der Neger blieb am Boden. In die atemlose Stille plakzte Charly Müller, mit bombastischen Worten Sandow, der sich selbst noch nicht von seinem Erstaunen erholt hatte, beglückwünschend. Er bat schließlich das Publikum um Erlaubnis, seinem er-

schöpften Freunde die notwendige Pflege angebeihen zu lassen, nahm Sandow beim Arm und ging durch die Hintertür hinaus. Dort lagen Kasse und Kleiderbündel, welches er Sandow kurz auf die Schulter warf, dann zog er ihn fort in die Dunkelheit. Er wollte das Risiko nicht auf sich nehmen, zu warten, bis sich die Freunde des Maoris von dem Erstaunen erholt hatten.



Aus der schönen deutschen Heimat: Bild in die Kniebreche, den messigebrauchten Aufstieg zum Kreuzberg in der Rhön. Die stille Schönheit dieses Weges bietet dem beschaulichen Wanderer zu jeder Jahreszeit neue Erlebnisse der heimatischen Natur
Aufnahme: Hannes Weber

Ein Flughafen der Zukunft
Der englische Architekt Gieber mit dem Modell eines von ihm erdachten, für London bestimmten Flughafens. Hochhäuser tragen ein System von strahlenförmig angeordneten breiten Landebahnen



Viel Mode für wenig Geld

Auf dem Theater der Weltmode ist, wie alljährlich, Premiere gewesen. Frauen aller Länder haben erfahren, wohin der Zug der Zeit geht, und dürfen glücklich sein, daß ihnen die modeschaffenden Industrien auch diesmal willkommene Überraschungen verschafft haben. Die Mode ist auch in der schwersten Krisenzeit ein anturbelnder Faktor! Sie gibt den vielen Tausenden, die da spinnen, weben, nähen, fäden, stricken, die verkaufen, einkaufen, Bücher führen, tippen, kurz den Unzähligen, die mit Hand und Hirn ihr Bestes direkt und indirekt im Dienst der Mode geben, genau so Lohn und Brot, wie den anderen, die sich von ihr schmücken lassen, innere Zufriedenheit.

Die neue Mode bleibt dem Ideal der schlanken jugendlichen Sportfigur mit breiten Schultern und schmalen Hüften treu, die

wirkliche Dame feiert auch in der Mode wieder ihre Auferstehung und gibt sich nicht mehr als Badfisch oder Girl. Ein klein wenig mittelalterlicher Einfluß ist zu verspüren, jedoch in einer der Zeit entsprechenden gemäßigten und nicht übertriebenen Art. Hat man so im Schnitt auf übertriebene Veränderungen verzichtet, so gibt es dafür im Material viel Neues und Überraschendes. Die Stoffe wirken fast alle schwer und stabil mit bewegten reliefartigen Oberflächen. Sie sehen einmal aus wie richtige Vorkeschokolade, dann wie stark gerippte Baumrinde, die dritten scheinen mit dem Hammer bearbeitet zu sein, andere haben das typische Muster der Eiswaffel übernommen, oder zeigen Oberflächen, die mit den Sechsecken der Bienentabe gemustert sind. Typisch ist allen Stoffen, daß sie fast niemals glänzen, sondern eine ganz dezente matte Wirkung haben. Sie bestehen größtenteils aus Kunstseide, deren starke Bevorzugung in der diesjährigen Mode ihre sozusagen naturgegebenen Gründe hat: Die Kunstseide ist in ihrer neuen Musterung durchaus modgerecht, hat den wundervoll matten Schimmer und den rauhen Griff, den wir neuerdings lieben,



Apartes Tageskleid aus bedrucktem, kunstseidenem Maroccan mit kurzen, cabecartigen Ärmeln. Der lange Ärmelarmel kann abgehängt werden, so daß dadurch ein kurzärmeliges Nachmittagskleid entsteht



Elegantes Nachmittags- und Straßenkleid aus kunstseidenem Maroccan mit Burgfräuleinärmeln. Der schmale Schalkragen und die halb schwarzen, halb weißen Schleifen aus mattem kunstseidenem Crêpe Satin

Rechts: Theaterkleid aus marineblauem, kunstseidenem Crêpe Satin mit breiter über die Schulter reichender Passe, Stufen am Hüftteil und breitem, aufgetriebtem Gürtel



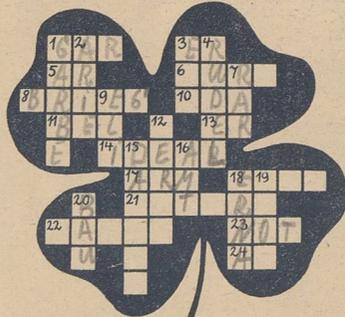
dann ist sie haltbar und dankbar im Tragen und dabei — ein wesentlicher Faktor! — preiswerter als jedes andere gleichwertige Material. Hinzukommt, daß die schönen neuen Modefarben, die vielen Nuancen von rot, das hübsche moderne Braun, die aparten blauen Töne neben dem immer eleganten Schwarz gerade auf kunstseidenen Stoffen zur besonderen Geltung kommen.

Viele Kleider zeigen helle Oberteile und Tragengarnierungen. Auch hierfür wird man meistens Kunstseide verwenden, weil auf diese Art gelegentlich ein altes Kleid durch einen neuen und nicht kostspieligen Aufputz ein verändertes modisches Aussehen erhalten kann.

Einige besonders schöne und kleidsame Kleider, die für den Nachmittag und Abend bestimmt sind, zeigen wir in unseren Abbildungen. Sie sind ein kleiner Auschnitt aus den vielen Anregungen, die durch die Kunstseide allen modisch Interessierten vermittelt werden und in der gerade jetzt stattfindenden Kunstseiden-Mode-Woche, überall in reichlicher Fülle sich bieten. Viel Mode für wenig Geld — ein willkommenes Motto für alle diejenigen, die sich verpflichtet fühlen, den grauen Alltag ein wenig aufzuhellen.

Fotos: Bruno Winterfeld

Kreuzwörterrätsel (Text nebenstehend)



Angelurdelte Wirtschaft.
 „Na Waze, was machst du denn jetzt so?“
 „Ich verdiene mein Geld mit einer Brieftaube, morgens verkaufe ich sie und abends steigt sie mir wieder zu.“

Rätsel und Humor

Kreuzwörterrätsel (zu nebenstehendem Bild)

Waagrecht: 1. fertig gelocht, 3. persönl. Firwort, 5. Flächenmaß, 6. Mädchenname, 8. Stadt in Schlesien, 10. türkscher Befehlshaber, 11. babylon. Gott, 13. persönl. Firwort, 14. Vorbild, 17. Körperteil, 18. Klebstoff, 21. Gemüse, 22. europ. Hauptstadt, 23. Kleid, 24. Präposition.
 Senkrecht: 1. Betriebsmittel, 2. Lieb, 3. Mädchenname, 4. Teil d. Schiffes, 7. selten, 9. Soberpieler, 12. griech. Göttin, 15. Perfektions, 16. Weibde, 18. Mädchenname, 20. Tierwohnung.

Lösungen der Rätsel in der vorigen Nummer

Buchstabenzusammensetzrätsel
 „Ein böser Gewinn fährt bald dahin“.

Magischer Stern

M — Mus — Mosel — Muskele — Biene — Ate — E

Verfälschtes Rätsel

„Ehre duldet keine Flecken“.

Wandspruch
 Wer des Schlafrocks nicht kann entbehren,
 Soll sein Geld zu Haus verzehren.



„Nati, was hatten denn die Leute früher, wo es noch kein Radio gab?“
 „Nudel!“

DRUCK VON H.S. HERMANN G.M.B.H., BERLIN SW 10

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal, Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagblatt“ und „Mittleres Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,15 M., durch den Posten ins Haus geschickt in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,50 M., durch die Post 1,35 M. — Am Falle höherer Gewalt Betriebsänderung Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die beispaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die beispaltene Kleinzeile 40 Pfg., Anzeigenüber 50 Pfg. Für Aufnahme von Zeitungen an bestimmten Tagen, sowie für richtige Wiederholungen unbedingt geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Druckgebühren: 10.— M. das Aushang, zuzüglich Postgebühren. / Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 116

Sonnabend, den 1. Oktober 1932

34. Jahrg.

Hilfe für die Landwirtschaft

Verordnungen über Zinserteilung, Vollstreckungs- und Pächterrecht.

Berlin, 30. September.

Die Verordnungen zur Einführung der vom Reichskabinett beschlossenen Agrarmaßnahmen sind nunmehr veröffentlicht worden. Es handelt sich um zwei Verordnungen, von denen die erste das landwirtschaftliche Vermittlungsverfahren und das Vollstreckungsrecht betrifft.

Nach dieser Verordnung können die Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe, die infolge ihrer Zahlungsunfähigkeit außerstande sind ihren Betrieb bis zur Beendigung der Ernte 1933 ordnungsmäßig aufrechtzuerhalten, bei ihrem zuständigen Amtsgericht die Eröffnung eines Vermittlungsverfahrens zur Herbeiführung der Schuldenregelung beantragen. Nach der Eröffnung des Vermittlungsverfahrens sind Zwangsvollstreckungen, Arreste und einstweilige Verfügungen wegen Geldforderungen unzulässig. Ebenso ist die Einziehung über einen Antrag auf Eröffnung des Konkurses auszuschließen. Nach Zwangsversteigerungen sind einstweilen einzustellen. Der von den Parteien vereinbarte Schuldenregelungsplan ist vom Gericht zu bestätigen.

Weiter verbietet die Verordnung im Kapitel 2 des Vollstreckungsrechts, daß ein Antrag auf einstweilige Einstellung der Zwangsversteigerung stattdessen werden muß, wenn die Nichterfüllung der Verbindlichkeiten auf Unwissen, Verleumdung oder auf schlechte Briefe zurückzuführen ist. Entsprechend kann von bestimmten Zahlungsverpflichtungen befreit werden.

Das 3. Kapitel sieht eine Änderung des § 1 für die landwirtschaftlichen Grundstücke vor. Künftig der Pächter das Pachterhältnis, weil der Pächter mit der Nachzahlung in Versuch ist, so kann auf Antrag des Pächters das Pachterverhältnis bestimmen, daß die Kündigung als nicht erfolgt gilt. Der Antrag ist vom Richter innerhalb zwei Wochen nach der Kündigung zu stellen. Wo keine Pachterverhältnisse bestehen, treten die Amtsgerichte an ihre Stelle.

Die Verordnung über die Zinserteilungen

enthält im wesentlichen folgende Bestimmungen:

Die Zinsen einer Forderung, die durch eine Hypothek an einem landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Grundstück gesichert ist, werden, soweit sie für die Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 30. September 1934 geschuldet werden, um 2 o. h., jedoch nicht unter 4 o. h. herabgesetzt; das gleiche gilt für die Hypothek. Die Zinsen werden jedoch nicht herabgesetzt, wenn die Forderung ausnahmsweise nach der Forderung vom 8. Dezember 1931 der Zinsherabsetzung nicht unterlag, es sei denn, daß dies lediglich darin seinen Grund hatte, daß der Zinssatz 6 o. h. nicht überstieg. Die Zinsen einer Aufwertungsforderung (Hypothek) werden nur dann herabgesetzt, wenn die Aufwertungsforderung eine Tilgungsforderung ist. Herabgesetzt wird auch ein Zinssatz, der nur nach einem Maßstab (Kreditsandisfons) zu erheben ist. Der Kapitalertrag der Forderung erhöht sich um den Betrag, um den die Zinsen herabgesetzt sind.

Die Aufwertungsermächtigt sich, wenn die Stamm-(Hypothek) an Verlangen des Gläubigers vor dem 1. April 1940 zurückgezahlt wird. Ist eine Grundrentenanlage, die auf Grund der Hypothek Schuldberechtigungen ausgegeben hat, Gläubigerin der Forderung (Hypothek), so erhöht sich die Forderung (Hypothek) um die Aufwertung nur dann, wenn die Aufsichtsbehörde erklärt, daß die Grundrentenanlage in der Lage ist, die Schuldverpflichtungen in bisheriger Höhe weiter zu verzinsen.

Die Rückzahlung einer Forderung

(Hypothek), deren Zinsen nach dieser Verordnung gekürzt sind, kann nicht zu einem früheren Zeitpunkt als zum 1. 4. 1935 verlangt werden. Dies gilt nicht für Aufwertungsforderungen. Zur Erhaltung der Wirksamkeit gegenüber dem öffentlichen Glauben des Grundbuchs bedürfen die auf dieser Verordnung beruhenden Veränderungen der Zinssätze und der Fälligkeitsetzungen nicht der Eintragung. Die Vorschriften dieser Verordnung finden auf Grundschulden sowie auf die durch Grundschuld gesicherten Forderungen entsprechende Anwendung.

Der Restteil der Verordnung behandelt die Bereitstellung von Reichsmitteln für die Grundrentenanlagen.

Die Landgemeinden-Neugliederung

Bekanntmachung der preussischen Verordnung.

Berlin, 29. September.

Die preussische Staatsregierung hat eine Verordnung zur Bekämpfung und Ergänzung der Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen vom 1. August 1932 erlassen.

Die Verordnung enthält in ihrem Artikel 1 eine Reihe von Grenzänderungen zwischen den durch die Verordnung vom 1. August 1932 neu abgegrenzten Landkreisen, in zwei Fällen die Aufhebung der Zusammenlegung von Landkreisen und weiter in Artikel II einige formelle Vorschriften, die sich mit den Kreisverordnungen der Grenzänderungen, der Auseinander-

derlegung zwischen Provinzen (Bezirksverbänden) und der Ueberleitung in den neuen Zustand befassen.

Mit den Grenzänderungen sollen, wie der Reichskommissar Dr. Brauns bereits mehrfach in der Öffentlichkeit angekündigt hat, Unstimmigkeiten, die sich aus der Grenzziehung im einzelnen ergeben, beseitigt werden.

Aufgehoben werden ist die Zusammenlegung der Landkreise Schmiedeburg und Schleusingen sowie der Landkreise Wolfsgang und Käfel.

Im ersten Falle erfolgte die Aufhebung, um nicht eine etwaige territoriale Reichsreform in diesem Gebiete von vornherein in einer bestimmten Richtung festzulegen; im zweiten Falle, weil die Nachprüfung ergab, daß es zweckmäßiger ist, den Landkreis Wolfsgang mit dem Kreis der Lüneburger zusammenzulegen. Diese Regelung konnte jedoch nicht sofortige Wirkung getroffen werden, da in dem zwischen Preußen und Württemberg im Jahre 1928 abgeschlossenen Staatsvertrag die Aufrechterhaltung der drei waldreichen Kreise bis zum 1. April 1934 durch die preussische Staatsregierung zugelassen ist.

Artikel II der Ergänzungsverordnung enthält im wesentlichen die erforderlichen Vorschriften über die Organisation und Verfassung derjenigen Gemeinden und Gemeindeverbände sowie anderer öffentlich-rechtlicher Körperschaften, auf deren Rechtsverhältnisse die Neugliederung der Landkreise Auswirkungen gehabt hat, ferner Bestimmungen über die Auseinanderlegung zwischen Provinzen (Bezirksverbänden) und Schulverhältnissen für die sogenannten Dangeingebieten, d. h. solcher Angelegenheiten, deren Zuständigkeitsverhältnis besonderen Charakter trägt.

Gleichzeitig hat die Staatsregierung beschlossen, den Kreis des Landkreises Zittauischen von Hoyne nach Meisdorf zu verlegen, nachdem bereits früher der Kreis des aus den Landkreisen Briesg und Ohlau neugebildeten Landkreises von Ohlau nach Briesg verlegt worden war. Ferner sind eine Reihe von Landkreisen entsprechend den Wünschen der Bevölkerung andere Namen gegeben worden, in denen historische oder geographische Beziehungen zum Ausdruck kommen.

Mit der Ergänzungsverordnung ist die Neuverteilung der Landkreise abgeschlossen. Weitere Maßnahmen sind auf diesem Gebiete nicht beabsichtigt.

Preussens Arbeitslose

Weitere Zunahme der von den Gemeinden Unterstützten.

Berlin, 30. September.

Im August ist die Gesamtzahl der Arbeitslosen sowie die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherung zwar weiter zurückgegangen, die Zahl der von den Gemeinden und Gemeindeverbänden betreuten Arbeitslosen aber erneut gestiegen.

Nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts vom 31. August 1932 sind in Preußen insgesamt



Die Einuhr vieler landwirtschaftlicher Erzeugnisse wird in Zukunft mengenmäßig beschränkt. Durch entsprechende Zollmaßnahmen wird der Geflügel- und Fischwirtschaft geholfen. Die Reichsregierung strebt die Wiederherstellung der

Produktivität der Landwirtschaft aber nicht nur durch Ausdehnung der unrentierlichen Einflüsse des gerüttelten Weltmarktes an, sie hat gleichzeitig auch durch Entlastung der Finanzen für Personal- und Reallohn und Erleichterung der Steuerlast über das System der Steuerquittungen eine Entlastung der Landwirtschaft um mehrere hundert Millionen Mark durchgeführt.

Entschlossene Agrarpolitik ist aber nicht nur eine volkswirtschaftliche Aufgabe, sondern eine unentbehrbare nationale Pflicht. Ein Volk, das seine Bauern vernachlässigt, hat das Recht auf Leben und Zukunft verlor. Wir aber wollen, daß Deutschland lebe."

Keine Besserung beim Handwerk

Die wirtschaftliche Lage im September.

Berlin, 30. September.

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird mitgeteilt: "Während in normalen Jahren der Monat September einen kaum fühlbaren Abstieg der Geschäftstätigkeit des Sommers zu bringen pflegt, hat in diesem Jahre infolge des noch allgemein schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisses die sommerliche Beschäftigung der Betriebe ein überraschend schlechtes Bild gezeichnet. Zwar wird verschiedentlich berichtet, daß infolge der Vorschriften der Verordnung vom 4. September 1932 eine Anzahl Industriebetriebe dazu übergegangen ist, neue Arbeiterkräfte einzustellen. Die Bedeutung dieser Vorgänge dürfte, wenn man sie auch nicht überschätzen darf, darin liegen, daß hierdurch ein gewisser Stimmungsumschwung angebahnt wird, der zuguterletzt auch für die Handwerkswirtschaft günstige Wirkungen haben muß."

Wenn das Handwerk auch nur geringe direkte Erleichterungen durch die Verordnung für sich erwartet, so besteht doch die Hoffnung, daß die Auswirkungen einer Wiederbelebung der Gesamtwirtschaft auf das Handwerk nicht ausbleiben werden.

Vorläufig sieht es allerdings mit der Beschäftigung im Handwerk überwiegend noch trübsam aus. Auf dem Gebiet der oberrheinischen Industrie wird von der Handwerkskammer Altona berichtet, daß die Anrechnung eines Teils der Grundsteuer auf Hausreparaturen den daran beteiligten Gewerben ein recht lebhaftes Geschäft gebracht hat.

Somit werden letztendlich die Belohnungen des Bauhaupt- oder der Baubehältergewerke nicht gemeldet.

Die Beschäftigung vieler Gewerbe besteht vielmehr nach wie vor nur in der Fertigung von unbedingt notwendigen Reparaturarbeiten.

Eine erhebliche Beschränkung erfährt das Handwerk nach wie vor durch die Schwarzarbeit. Alle Maßnahmen, die bisher ergriffen wurden, erwiesen sich als unwirksam. Der handwerkliche Arbeitsmarkt hat bisher noch keine Entlastung erfahren."

Politische Todesopfer in Preußen

155 Tote bisher im Jahre 1932, allein 88 im Juli.

Wie wir einer amtlichen Uebersicht über Todesfälle bei politischen Ausschreitungen in der Zeit vom Januar bis September 1932 entnehmen, wurden im Freistaat Preußen vom 1. Januar 1932 bis 23. September 1932 insgesamt 155 Menschen im politischen Kampf getötet. Im Juni forderten die politischen Ausschreitungen 19, im Juli 88 Opfer.

Die Uebersicht gibt einen deutlichen Beweis für die im Juli d. J. eingetretene Abnahme der Gewalttätigkeiten bei politischen Kampfes mit allen Mitteln der Staatsgewalt entgegenzutreten. Die politischen Auseinandersetzungen forderten allein in der Zeit vom 1. bis 20. Juli, dem Tage der Einsetzung des Reichskommissars für Preußen, 63 Todesopfer. In der Zeit vom 21. bis 30. Juli fiel die Zahl der Todesopfer von 38 in den vorhergehenden 10 Tagen auf 23. Im August gelang es, eine merkbare Befriedung und damit einen Rückgang der Störungen durch verstärktes politisches Vorgehen und Erhöhung der richterlichen Strafen herbeizuführen.

Mit dem Tage der Verkündung der Todesstrafenverordnung am 9. August sank die Kurve der politischen Gewalttätigkeiten offensichtlich und näherte sich bis Ende August und im September vollends dem Nullpunkt. Der Monat September hat eine im politischen Leben der letzten Zeit noch nicht beobachtete Befriedung gebracht.

„Wegen unlauteren Wettbewerbs!“

Einstweilige Verfügung gegen Dr. Goebbels.

Berlin, 30. September.

Der Herausgeber des „Angriff“, Gauleiter Dr. Goebbels, hatte einen Aufreiß und Parteibefehl veröffentlicht, der den Nationalsozialisten aufgab, in Berlin „bürgerlich-nationale Zeitungen“ nicht mehr zu lesen. Auf Antrag des Eber-Verlages hat nunmehr das Landgericht eine einstweilige Verfügung erlassen, in der dem „Angriff“ und Dr. Goebbels bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 000 Mark und einer Strafe bis zu 6 Monaten Haft für jeden Tag und Fall der Zuwiderhandlung unterlagt wird. Erklärungen zu veröffentlicht oder zu verbreiten, welche einen wirtschaftlichen Boykott gegen die Angriffsblätter enthalten oder bürgerlich-nationalen Charakter tragen. Das Gericht sieht in dem Aufreiß Verstoß gegen die guten Sitten und unlauteren Wettbewerb.